BT
10
.H58

Weisheit im Staube

Ein Lesebuch der Schwabenväter

Div.

Div.

The University of Chicago
Libraries



OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
:LEIPZIG:

Weisheit im Staube

Der Evangelischen Gemeinde Eßlingen a. N.,
welcher der Herausgeber dieser Sammlung über 21 Jahre dienen durfte,
als Abschiedsgruß

Weisheit im Staube

Ein Lesebuch der Schwabenväter: Bengel, Oetinger, Fricker, Philipp Matth. Hahn, Michael Hahn

Mit einer Einführung in ihre Gedankenwelt
von
Johannes Herzog



1927

Rainer Wunderlich Verlag in Tübingen

BT10
H58

Alle Rechte vorbehalten / Druck von H. Laupp jr in Tübingen

774990

Was soll der Mensch anderes sein, als daß er einen leeren Raum abgäbe, den die Kraft Christi erfüllen und ganz einnehmen sollte!

Bengel

Ueberdem leben wir nur so kurze Zeit, und unser Gedächtnis ist so schwindend, daß nur das Ausgesuchteste uns unterrichten sollte. Friedrich der Große.



MEINE BÜCHER

wollen wirkliche Freunde des deutschen Hauses und der deutschen Familie sein, Freunde, an die man sich in frohen und in trüben Stunden wendet. Sie bieten Bleibendes vom Tage und wertvolles Erbgut; sie behandeln Fragen des Menschenlebens in Zeit und Ewigkeit. Ihr Aeußeres ist mit größter Sorgfalt auf den Inhalt abgestimmt; bestes, holzfreies Papier, klarer Satz und Druck, solide, künstlerische Einbände fügen sich zu wahrhaft reizvoller Ausstattung zusammen und machen im Verein mit den niedrig gehaltenen Preisen die Bücher insbesondere auch für Geschenkzwecke geeignet. Jede gutgeleitete Buchhandlung legt auf Wunsch die auf den folgenden Seiten näher beschriebenen Werke zur Ansicht vor.

RAINER WUNDERLICH VERLAG
TÜBINGEN

Die Welt allein bildet einen vollkommenen Menschen nicht. Das Lesen der besten Schriftsteller muß dazu kommen. Gotthold Ephraim Lessing.

Isolde Kurz / Meine Mutter

Kartoniert M. 2.80. In Halbleinen gebunden M. 3.80

„Es ist ein Buch von tiefster Eindringlichkeit, mit solcher Einfühlsamkeit erlebt, mit solcher Kraft und solchem Können gestaltet, wie es nur eine große Dichterin, wie es nur die wesensverwandte Tochter mit ihrem Herzblut schreiben konnte."

München-Augsburger Abendzeitung.

*

Innerhalb Etters

Erzählungen von Hermann Kurz. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen von Isolde Kurz

Geheftet M. 4.50. In Ganzleinen gebunden M. 5.80

Isolde Kurz, die Biographin ihres Vaters und berufenste Künderin seines Wesens, hat hier die besten seiner Meisternovellen, diese Perlen deutscher Erzählungskunst, in einem Bande vereinigt, der den Verehrern des Dichters eine willkommene Gabe sein wird und ihm neue Freunde werben möchte.

*

Edith an Haack / Das Märchenschloß

Mit Buchschmuck v. Wanda Ebel-Zeigner

In künstlerischen Pappband gebunden M. 2.50

leicht holzhaltiges Papier

Die 15 Märchen des hübschen Bändchens bieten in edler Sprache eine Fülle tief ethischer Gedanken und zeigen in buntem Wechsel eine Reihe plastisch gesehener Gestalten von überzeugender innerer Wahrheit.

Bitte verwenden Sie dieses Verzeichnis als Bestellzettel.

Wer ein gutes Buch verschenkt, der gibt mehr als Geld, Brot und Arbeit: er gibt Frieden, Freude und Frohsinn. Hermann Löns.

Heinrich Lhotzky / Lebe, kämpfe, siege!

Kartoniert M. 3.—. In Ganzleinen gebunden M. 3.80

Einer der berufensten Führer unserer Zeit ist Heinrich Lhotzky, dessen Werke sich, in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, als wirkliche Lebensbücher erwiesen und reichen Segen ausgeströmt haben. Auch sein neuestes Buch, aus tiefster Lebenserfahrung und Lebensbejahung heraus geschrieben, ist so recht dazu angetan, dem Schwachen neuen Lebensmut zu geben und die Kräfte des Starken zu erhöhen. Wer wirkliche Hilfe im Lebenskampf sucht, lese, wer andern vorwärts helfen will, verschenke dieses Buch!

*

Lord Bacon / Von irdischen Dingen

Eine Auswahl aus den Essays. Uebertragen und eingeleitet von Jakob Stephan

Kartoniert M. 2.50. In Halbleinen gebunden M. 3.50

„Der Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen, hat eine vortreffliche Auswahl aus den Essays Bacons herausgebracht. Ueberaus vielseitig ist der Inhalt, voller wertvoller Gedanken und Anregungen aus dem Leben für das Leben. Mit seltenem Scharfblick durchschaute Bacon die Menschen. Seine Aussprüche haben bleibenden Wert. Immer wieder werden wir bei Lektüre des Buches überrascht sein, wie so manches gerade für unsere Zeit gesagt zu sein scheint, wie weit Bacon geistig zu schauen vermochte.“ Die Gralsburg.

Bitte verwenden Sie dieses Verzeichnis als Bestellzettel.

Gleichwie wir nicht täglich aller guten Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen: also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen und sich dieselben gemein machen.

Martin Luther.

Weisheit im Staube

Ein Lesebuch der Schwabenväter (Bengel, Oetinger, Fricker, Ph. M. Hahn, M. Hahn). Ausgew. u. eingeleit. v. Johannes Herzog

Geheftet M. 3.50. In Ganzleinen gebunden M. 4.50

Mit dieser Auswahl aus den Werken der geistesgewaltigen und glaubensstarken „Schwabenväter" ist ein Hausbuch der Erbauung und Vertiefung geschaffen, in dem man die Quellen des ewigen Lebens rauschen hört.

*

Hermann Mosapp

Doktor Martin Luther u. d. Reformation

Dritte, neubearbeitete Auflage

Geheftet M. 4.80. In Ganzleinen gebunden M. 5.80

„Ein echtes deutsches Volksbuch! Eine einheitlichere, tiefer dringende Gestaltung von Persönlichkeit und Werk ist in deutscher Sprache auf gleich engem Raum kaum vorhanden."

Westermanns Monatshefte.

*

Gerhard Heinzelmann

Glaube und Mystik

Geheftet M. 2.80. In Ganzleinen gebunden M. 3.80

Allen philosophisch und theologisch Interessierten bietet die jedem Gebildeten verständliche Schrift des bekannten Basler Theologieprofessors eine wertvolle Hilfe in der religiösen Verwirrung der Gegenwart.

Bitte verwenden Sie dieses Verzeichnis als Bestellzettel.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen

Inhalt

* * *

Vorwort

Die Geistesschätze, die uns die „schwäbischen Väter" hinterlassen haben, sind unerschöpflich. Was auf den nachfolgenden Blättern geboten wird, das sind nur charakteristische Proben, die einen Eindruck davon geben können, welche Ströme von Segen ausgeflossen sind in das evangelische Volk des Schwabenlandes gerade im XVIII. Jahrhundert, in dem weithin ein erkaltetes und verlahmtes Christentum von rationalistischer Prägung die Gebiete des deutschen Protestantismus beherrschte — und verödete.

Aus der Fülle von Männern jener Zeit, die ein lebendiges und auch in gewissem Sinne originales Christentum vertraten, ragen einige Gestalten so deutlich hervor, daß man sie in ebenso markantem Sinne als „Väter" bezeichnen darf, wie man von „Kirchenvätern" spricht, als von solchen, die geistige Väter von vielen, von unzähligen gläubigen Christen geworden sind.

Aber warum gerade diese fünf Namen: Johann Albrecht Bengel (1687—1782), Friedrich Christof Oetinger (1702—1782), Johann Ludwig Fricker (1729—1766), Philipp Matthäus Hahn (1739—1790) und Joh. Michael Hahn (1758—1819)? Es läßt sich darauf antworten, daß die Geschichte schon längst ihr Urteil gesprochen und diese Männer durch die umfassenden und tiefgehenden Wirkungen, die von ihnen ausströmten, ausgezeichnet hat. Nur bei einem derselben, dem so früh vollendeten und — eben darum weniger bekannten — Fricker, könnte es fraglich erscheinen, ob wir ihn mit diesen leuchtenden Gestalten in eine Reihe stellen dürfen. In Ritschls „Geschichte des Pietismus", die auch die württembergi-

chen Väter desselben mit großer Gewissenhaftigkeit und — trotz mancher herben Urteile und scharfen Glossen — doch mit Liebe behandelt, tritt dieser Mann gar sehr in den Hintergrund. Aber wenn man sich in die wenigen „Ueberbleibsel aus den hinterlassenen Handschriften" dieses Frühverstorbenen vertieft, so erstaunt man über die Tiefblicke und die Weisheit dieses eifrigen Gemeinschaftspfarrers und wundert sich nicht, daß gerade Oetinger, sein Lehrer, ihn so hoch gestellt hat. Mit seinem Büchlein „Weisheit im Staube", — einem Titel, der nun auch als Ueberschrift über diesem Buch figurieren soll, hat er einen kurzen Abriß einer christlichen Ethik geschrieben, der ebenso originell wie tief ist. Lauter „angewandte Religion", Verschmelzung von Glauben und Leben. Das ist wirklich „Weisheit im Staube". —

Der Gesichtspunkt, unter welchem die Auswahl der nachfolgenden Proben aus den Schriften dieser Väter getroffen worden ist — wobei der Natur der Sache nach die Predigten, Betrachtungen, Briefe und Tagebücher hauptsächlich als Quellen benützt wurden gegenüber dem sonstigen umfassenden Schrifttum dieser fleißigen Männer — ist in erster Linie der gewesen, daß das eigentlich Charakteristische herausgesucht wurde, so daß das Lebensmark ihres persönlichen Christentums zutage tritt. Ganz von selbst mußte sich der Blick aber auch auf die Punkte richten, welche für die Fragen, die die Gegenwart bewegen, bedeutsam und wichtig sind. Dabei können wir die Entdeckung machen, daß trotz der Verschiedenheit der Fragestellungen und Gesichtspunkte unserer Gegenwart gegenüber der Zeit, in der sie lebten und wirkten, diese so tief im Zentrum stehenden und von hier aus die Dinge betrachtenden Männer in den wichtigsten Fragen für uns Wegweiser sein können. Wieviel läßt sich doch von einem Bengel lernen für die Bibelfrage, d. h. über das Verhältnis von wissenschaftlichem und erbaulichem Schriftverständnis, sodann, wie von ihm, so von Oetinger und Ph. M. Hahn über die Frage des Verhältnisses von Kirche und Gemeinschaften und vollends von Kirche und Separatismus — lauter Probleme, die gerade gegenwärtig nicht nur in lebendigen Fluß gekommen, sondern teilweise brennend geworden sind! — Oder denken wir

daran, daß heute das Interesse und das Verständnis für Jakob Böhme wieder neu erwacht ist: was ist einem Oetinger und — man darf wagen es auszusprechen — einem Michael Hahn als Dolmetschern und Vermittlern dieser heiligen Philosophie zu verdanken! Und wenn nun auch der Zweck — wie schon der Umfang — dieser Sammlung es verbietet, auch die spekulativen Elemente dieser Geisteszeugen mit hereinzunehmen, so bleiben doch immer noch viele originale und kühne Positionen in ihrem Wahrheitszeugnis übrig, auf die zurückzugehen und an denen weiterzubauen ist. Es sei nur erinnert an den so fruchtbaren wie wahren Gedanken des sensus communis, des allgemeinen Wahrheitsgefühls; des sensorium oder „Fühlungswerkzeugs" im Menschen, „das mit intuitiver Sicherheit die Wahrheit als Wahrheit erkennt und begreift" (vgl. Herpel, Fr. Chr. Oetinger, Die hl. Philosophie S. 328). Damit, daß Oetinger dieses sensorium aufspürte und in seiner Forschung und Erfahrung erprobte, hat er nicht nur die engen Begriffe der Orthodoxie vom Wesen des (natürlichen) Menschen gesprengt, auch nicht nur durch das Vorbild seiner hierauf gegründeten Predigten der Verkündigung des Evangeliums die fruchtbarsten Wege gewiesen, sondern auch gewissermaßen einen Universalismus des göttlichen Gnadenbegriffs errungen, der nicht mehr überboten werden, der abergerade heutzu tage, im Zeichen der Missionszeit und der großen Missionsprobleme, erst recht verstanden und gewürdigt werden kann. Die unten folgenden Zeugnisse beweisen, mit welch kühnem Mute und wie liebevoll er auch auf der Kanzel den Spuren der Gotteserkenntnis in der Völkerwelt aller Zeiten und Zonen nachging, von Sokrates und Plato an, die er besonders hochschätzte, bis zu den indischen Wahrheitsuchern, soweit er irgend Kunde davon bekam.

Noch eines sei zum Schlusse betont: Die Auswahl des Stoffes unter dem doppelten Gesichtspunkte: was ist wesentlich und was ist wichtig für die Gegenwart? ist bei der Fülle des Materials nicht leicht gewesen. Aber dem gewiß und auch mit Grund zu erwartenden Vorhalte gegenüber, daß vieles Wertvolle in dieser Auswahl zu vermissen sei, möge gestattet sein, zuerst im

allgemeinen darauf hinzuweisen, daß das Gemeinverständliche dem Schwierigen und Dunkeln (aber vielleicht gerade doch Originellen) vorgeordnet werden mußte, und im besonderen auch darauf, daß eine volle Würdigung und angemessene Kennzeichnung der eigenartigsten und urwüchsigsten unter diesen fünf Gestalten, des einzigen Nichttheologen unter ihnen, des Gemeinschaftsvaters Michael Hahn, der die „Zentralschau" kannte und erlebte, in dem Rahmen dieser Sammlung nicht wohl möglich war; die Lösung dieser Aufgabe hätte ein Buch für sich beansprucht. Ueber diesen Mangel beruhigt den Verfasser, bzw. Sammler, die Tatsache, daß seine Schriften heute schon die weiteste Verbreitung, zumal bei den Mitgliedern der Gemeinschaften, gefunden haben. Zum Schluß noch eine Bitte: Möge diese Sammlung recht viele Leser veranlassen, zu den Quellen selbst zu gehen und aus ihnen zu schöpfen!

Eßlingen, im August 1926. Johannes Herzog.

Einführung

In die Geisteswelt dieser Schwabenväter sich einzuleben, ist keine ganz leichte Sache — wir sagen nicht: obwohl, sondern gerade weil sie sich so ganz einfach geben. Ja, nicht nur schlicht und einfach sagen sie ihren Spruch, sondern meistenteils trocken, schmucklos und bildlos, und dazu in einem allzu bescheidenen Stil, der sich ganz und gar nicht an einer klassischen Literatur geschliffen hat. Wir haben bei ihnen nicht goldene Aepfel in silberner Schale zu finden, sondern sie in irdenen Gefäßen zu suchen; ja zu suchen, denn die unscheinbare und oft ungefüge sprachliche Hülle verbirgt mitunter den goldenen Kern. Man kann fragen: warum doch, wenn sie tatsächlich reich begabte Geister waren? und wird der Antwort nicht ausweichen können, daß ihr ganzes Interesse so sehr auf die Pflege des inneren Menschen konzentriert war, daß ein wenn auch nicht bewußt gewollter, so doch ein instinktiv wirkender Verzicht sie von dem damals erwachenden reichen Geistesleben der vorklassischen und klassischen Periode unserer deutschen Literatur ausschloß und auf die Domäne isolierte, die ihnen ganz eigen war: Die Reinkultur und Feinkultur des inneren Menschen auf dem Boden des positiven, evangelischen Christentums. So stößt man z. B. bei einem Oetinger und Phil. Matth. Hahn nie auf die Nennung eines Mannes wie Goethe, dessen Stern doch schon aufging. Dabei darf man doch nicht vergessen, daß diese zwei, wie nicht weniger vorher Bengel, eine umfassende Universalbildung und einen weiten Horizont hatten. Dem letzteren eignete ein gesunder Menschenverstand und ein kluger Blick in die Welt und die Geschichte, Oetinger beherrschte die Philosophie und Naturwissenschaft, die juristischen Grundbegriffe und die Medizin seiner Zeit,

Ph. M. Hahn war Mathematiker, Astronom und Techniker, Fricker Musiker und Musiktheoretiker, wie auch Mathematiker und Astronom. Aber der Blickpunkt und das Gesichtsfeld war bei allen durchaus religiös bestimmt.

Wenn man sich aber nun die Mühe gibt, durch die unscheinbaren Hüllen durchzubrechen, so wird man sich in überraschender Weise belohnt finden; erstens stoßen wir bei ihnen allen auf eine absolute Wahrhaftigkeit und unbedingte Zuverlässigkeit: Da ist kein Gedanke, der nicht bis zum Ende gedacht und keine Phrase, auch keine fromme Phrase, die einem andern nachgesprochen wäre. Da ist zweitens ein Dringen auf und in den Kern der Dinge, eine Zentralität, die sich nur mit einem Wort ausdrücken läßt: Gottesunmittelbarkeit. Ein Beispiel mag es verdeutlichen: Oetinger hat einmal die Frage, was die Predigt eigentlich solle und bezwecke, so beantwortet: er erwarte von ihr „eine Erleuchtung aus göttlicher Offenbarung", d. h. solche Wirkungen „aus der unsichtbaren in die sichtbare Welt", wodurch der Mensch aus seiner „maschinenmäßigen Form der Gedanken" in neue Grundbegriffe hineingestellt wird. Er stellt somit der Predigt die denkbar höchste Aufgabe und mißt ihr die Kraft bei, den Menschen seiner inneren Verfassung nach aus den Angeln zu heben und aus seinem gewohnten Gedanken- und Triebleben heraus in einen neuen Strom des Lebens hineinzuversetzen. Kann man treffender und tiefer das Wesen und den Zweck der Predigt beschreiben[1]? Und das erlebte er, das leistete er mit seinem Predigtzeugnis. — Kein Wunder, daß er mit seinen fünf Predigtbänden bis auf den heutigen Tag eine stille Gemeinde von Lesern von allen Bildungsstufen um sich sammelt, trotzdem er zwischenhinein mit seinen Streifzügen in spekulative und mystische Gebiete ihnen dunkle Rätsel aufgibt. Aehnlich wirkt durch seine Predigten auch Ph. M. Hahn bis auf die Gegenwart.

Aber damit ist noch ein dritter Zug gegeben, der bei allen diesen

---

1) Vgl. Fezer, Das Wort Gottes u. d. Predigt; darin wird das ausgesprochen und begründet, was Oetinger mit seinem Tiefblick schon ahnt. Calw. Vereinsbuchh. 1925.

Männern kraftvoll und entscheidend hervortritt. Und dieser ist freilich wieder geeignet, das Verständnis für sie vielen, weiten Kreisen eher zu erschweren, als zu erleichtern. Das ist die Tatsache, daß sie nicht nur im allgemeinen fest und entschlossen im positiven Christentum drinstanden, sondern bewußt als Bekenner sich um das Kreuz Christi scharten. Damit war eine entschiedene, ja scharfe Frontstellung gegenüber allem Durchschnittschristentum, wie es der „Welt" eignet — der Welt im neutestamentlichen, urchristlichen Sinne des Worts, der gelehrten, wie der ungelehrten, der hohen, wie der niederen — gegeben. Bei Oetinger finden wir in den Weinsberger Predigten ein ganz bezeichnendes Beispiel dieser Stellungnahme. Nachdem er gesagt: „Das ist der Welt Art: sie liest in der Hl. Schrift, sie gibt ihr einen Sinn nach den aus den Elementen der Welt genommenen Sätzen, sie zieht auch schöne Wahrheiten heraus, aber indem sie dies alles außer Gebet und Demütigung vor Gott tut, betrügt sie sich am meisten durch ein gewisses Maß von Wahrheiten, deren Zusammenhang nicht aus Christo ist ... Eine Wahrheit fehlt ihnen: welche? Ich bin mit Christo gekreuzigt" [1]. Hier ist die differentia specifica deutlich bezeichnet. — Was ist aber die notwendige Folge dieser Spannung? Die „Welt" antwortet damit, daß sie diese Bekenner nicht nur für streng, sondern für enge und engherzig hält und darum verkennt. Aber damit ist noch nicht alles gesagt. Diese Männer und ihre Gesinnungsverwandten hatten aus ihrer Bibel noch einen Grundbegriff gewonnen. Das Kreuz Christi war nur der eine Pol; der andere war die Auferstehung und die Königsherrschaft Christi, die mit jener Tatsache anhebt. Das gab ihrem Zeugnis noch eine besondere Note und auch ihrem persönlichen Christentum eine ausgeprägte Form. Sie lebten und webten im Reichsgedanken und das war — gegenüber der Reformation sowohl wie

1) W. Pr. II, 321 — vgl. unten den Auszug aus derselben. Interessant ist zu sehen, wie eng die Worte dieser Predigt anklingen an den entsprechenden Streitruf Hamanns gegen den Rationalismus seiner Zeit, ohne daß die beiden einander verwandten Zeitgenossen sich kannten.

dem seitherigen Pietismus — ein originaler Fortschritt. Damit war sozusagen die neutestamentliche Eschatologie wieder entdeckt, die ja Bengel als erster ausgebaut hat. Das bedeutete nun aber erst recht gegenüber dem landläufigen Christentum eine neue Frontstellung und gab der Lebensanschauung und Lebensführung dieser schwäbischen Väter ein besonderes Gepräge. Das „Auf, auf, ihr Reichsgenossen" des mit Bengel gleichzeitigen Dichters Hiller klang durch ihre Herzen. — Kein Wunder, daß dagegen der Zeitgeist und der weltliche Sinn erst recht reagierte und daß nun von dieser Seite aus der Vorwurf oder der Verdacht der Schwärmerei und des Enthusiasmus auf diese Bekenner eines neutestamentlichen Christentums fallen mußte.

Wenn man sich nun unbefangen mit ihnen beschäftigt und gründlich sie kennen lernt, so wird man ein anderes Urteil über sie gewinnen: Weder kann der Vorwurf der Engherzigkeit, noch der der Schwärmerei auf ihnen liegen bleiben. Jener nicht, weil er im wesentlichen auf das Urchristentum und das Evangelium selbst mit seiner entschiedenen Antithese gegen die „Welt" oder die Weltlichkeit zurückfallen müßte. Soweit aber der Schein einer gewissen Enge oder Beschränktheit auf ihnen ruht, so ist das z. T. daraus zu erklären, daß ihre persönliche Führung und providentielle Sendung sie zumeist der Sphäre der Stillen im Lande näherbrachten, anderenteils aber rührt dieser Schein davon her, daß sie tatsächlich und bewußt sich selbst beschränkten. Diese Selbstbeschränkung auf das unum necessarium wurde zwangsläufig in weiten Kreisen der Grund zu einem Vorurteil gegen sie, als ob ihnen eine gewisse Beschränktheit anhafte — ein Vorurteil, das die nachfolgende Sammlung von Zeugnissen gerade in den wichtigsten Punkten widerlegen dürfte. Indem und weil sie die Zirkelspitze so fest und tief in den Mittelpunkt einsetzten, haben sie zu einer Weitherzigkeit sich hindurchzuringen vermocht, die damals wenige erreichten — ein Oetinger allen voran, aber auch bei den andern fehlen nicht die Zeichen des weiten Horizonts. —

Der andere Vorwurf aber, der auf Schwärmerei oder Enthusiasmus lautet, kann ebensowenig vor einer unbefangenen Prüfung

bestehen. Nicht bloß nicht, weil diese Männer entsprechend ihrer unbedingten Wahrhaftigkeit klarsehende, nüchterne Charaktere gewesen sind, sondern hauptsächlich darum, weil wir bei ihrer entschlossenen eschatologischen Orientierung und ihrem Zeugnis von der Königsherrschaft Christi wieder auf das Urgestein der neutestamentlichen Grundbegriffe stoßen. Man muß bei der Würdigung dieses Elements in ihrer Geisteswelt — das ein gemeinsames Gut bei ihnen allen ist — nur sorgfältig unterscheiden zwischen der allgemeinen Grundtendenz, die im N. T. wurzelt und eine bleibende, zeitlose Wahrheit ist — denn das Christentum hat entweder seine Eschatologie, hat „letzte Dinge", ein letztes großes göttliches Ziel mit der Welt und dem Einzelnen, oder es ist nicht mehr, bzw. es hat sich zu einer bloßen Welt- und Lebensanschauung verflüchtigt! — und der besonderen, realistisch, dramatisch und plastisch ausgestalteten, bei Bengel auch in seinem ordo temporum chronologisch ausgerechneten Zukunftsperspektive (die auf das Jahr 1836 das Tausendjährige Reich und die Wiederkehr Christi in Aussicht stellte).

Was aber endlich den Vorhalt des Enthusiasmus betrifft, so würden und könnten diese begeisterten Bekenner und Propheten der christlichen Reichshoffnung ihn ruhig sich gefallen lassen, wenn man das Wort nur im richtigen, im Ursinn verstehen will, im Sinn des ἔνθεος-Seins, des von Gott Ergriffen-Seins. Es war ihnen ja doch mit ihren Blicken und Einsichten in die Endzeiten unseres Weltlaufs ganz und gar nicht um eine Wichtigtuerei, um überraschende Eröffnungen und vollends apokalyptische Propaganda zu tun, wie sie die Adventisten von heute üben — die sich ja gerne auf den Vorgang Bengels berufen — sondern allein um die zu Ende gedachte Schrifterkenntnis und um die Sache des Reiches Christi! Bengel hat einmal selbst diese seine innersten Motive ausgedrückt in den bezeichnenden Worten (Wächter S. 68):

„Vom Enthusiasmus wollen wir ja nicht los sein, wenn er nur guter Haltung ist: sonst sind und bleiben wir bloße Natur, die immer in sich selbst verdorrt. Christus bleibt doch ein Geheimnis, bis auf das biblische Einmaleins hinaus (d. h. die ziffernmäßigen Berechnungen).

Da sein Kreuz, wenigstens dem Buchstaben nach, behauptet ist, kann sich die Welt nun auch in seine Herrlichkeit nicht finden, und die Wahrheit muß auch bei diesem Abschnitt befochten werden. Ich bin bereit noch ganz vernichtet zu werden, ehe das rechte Sigill auf meine Deduktionen gedrückt wird."

Nur der Einblick in diese großen und großzügigen Motive wird uns zu einer billigen und gerechten Würdigung der apokalyptischen Studien und der kühnen Aufschlüsse der schwäbischen Väter verhelfen, so daß wir weder an der detaillierten Ausmalung der Zukunftsbilder noch an der begangenen Grenzüberschreitung in bezug auf den Termin des Eintritts der Endzeit — die durch den seitherigen Geschichtsablauf korrigiert worden ist — uns stoßen und an ihren irre werden müssen. Die Grundtendenz ihrer Positionen, die biblisch begründet und von heißer Liebe zu Christus und seinem Reich durchglüht ist, darf und soll man unterscheiden vom Aufbau im einzelnen. —

Nach diesem Exkurs, der zur Einführung in die Geisteswelt dieser Männer unerläßlich war, wenden wir uns nunmehr den einzelnen Gestalten zu und versuchen, ihre Eigenart, ihre Stellung zu den Problemen der Zeit, ihre Leistung und bleibende Bedeutung kurz zu skizzieren, wobei vom biographischen Außenwerk wie auch von ihrem Haus-, Ehe- und Familienstand abgesehen und die innere Entwickelungslinie ihres Werdens hauptsächlich ins Auge gefaßt werden soll.

1. Johann Albrecht Bengel, geb. als Pfarrerssohn am 24. Juni 1687 in Winnenden, war seit 1713 Klosterpräzeptor (= Professor) in Denkendorf, 1741 Propst in Herbrechtingen und 1749 Prälat des Klosters Alpirsbach mit dem Wohnsitz in Stuttgart, wo er am 2. Nov. 1752 starb. Was seine innere Entwicklung betrifft, so waltete schon über seiner Jugend spürbar die göttliche Vorsehung, die ihn zu seinem Lebenswerk zubereitete. Er wuchs gewissermaßen geradlinig in den Glaubensstand hinein; ohne Kämpfe ging es nicht ab, aber alle Versuchungen zerbrachen an einer stillen inneren Widerstandskraft. „Gott hat dieses schlüpfrige Alter mit seiner stetigen Wache vor Abweichungen bewahrt. Ob ich wohl von meinesgleichen geliebt wurde, so ging doch immer etwas wichtiges in meinem Herzen vor, wel-

ches machte, daß ich das Ernsthafte dem Läppischen und göttliche Dinge allen andern vorzog": so äußerte er sich selbst über seine Gymnasistenjahre (Wä. S. 4). Wie wenig er sich etwas darauf zugut tat, das beweist das Bekenntnis: „Meine Jugend war ein mare misericordiae. So viel Gnade, daß hundert alte Adam hätten darin ersäuft werden mögen. Das sage ich nicht zu meinem Ruhm, sondern zur Demütigung" (Ebenda). Daß er dabei von früh auf einen besonderen Zug zu den göttlichen Dingen und geistlichen Büchern, zumal zur Hl. Schrift verspürte, ist immerhin etwas seltenes, aber noch seltener die Tatsache, daß ihn das von andern zwar unterschied, aber gar nicht isolierte. Ein einzigartiges Ineinander von Natur und Gnade! Wenn irgendwo, so darf man bei ihm an ein mütterliches, väterliches und Ahnenerbe glauben. Seine Mutter war eine Urenkelin von Johannes Brenz. Der Vater, den er schon im 6. Jahr verlor, war ein wahrhaft frommer und treuer Seelsorger, Diakonus in Winnenden, der sich in einer Epidemie auf dem Filial Hartmannsweiler in den Hütten der Kranken den Tod holte. — Der begabte, fleißige Student erwarb schon mit 17 Jahren als primus die Magisterwürde, wurde aber erst mit 24 Jahren examiniert und nach kurzem Vikariat Repetent. Seine Tagebücher tragen wiederholt den Eintrag: „Deus cor meum tetigit. Ipsi gloria." Einmal bereitete ihm beim Nachschlagen des N.T.'s die große Verschiedenheit der Lesarten, die gerade in dieser Ausgabe aufgeführt waren, eine nicht geringe Anfechtung. Die Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und der gewissenhafte Wahrheitssinn traten in Spannung: Wie war diese Schwierigkeit zu überwinden? Da sieht man schon das Werden des großen Schriftforschers, der wie kein anderer vor ihm die philologisch-kritische Pflicht einerseits und die erbauliche Schriftauslegung genau unterscheiden und dann erst durch eine höhere Synthese verbinden konnte. Nur ein Bengel vermochte einen „Gnomon" (Fingerzeig zum N. T.) zu schreiben und den Grundsatz zu prägen: „te totum applica ad textum; rem totam applica ad te." —

Nachdem Bengel zum Klosterpräzeptor und Prediger in Denkendorf ernannt war, machte er eine siebenmonatige Reise durch

Mittel- und Norddeutschland, die ihn mit Francke in Halle zusammenführte und innerlich verband, und trat dann gegen den Schluß des Jahres das Amt an, welches ihn 28 Jahre hindurch zum Lehrer und Erzieher des theologischen Nachwuchses in Württemberg machte. Man wird wohl sagen können, daß der stille Einfluß, den er mit seiner reinen und gütigen Persönlichkeit, seiner Pflichttreue und seiner wissenschaftlichen wie religiösen Autorität auf seine Alumen in diesen fast 3 Jahrzehnten ausgeübt hat, ein wenn nicht umfassenderer, so doch tieferer gewesen ist, als er mit seinen wertvollen Schriften es für weitere Kreise zu tun vermochte. Er hat in ihren Herzen ein lebendiges Denkmal errichtet und war auf Jahrzehnte hinaus ihr Mentor und Berater, Vater und Freund, an dem von selbst alle hinaufsahen, die irgendwie seiner wert waren. Und wem je in seinem Leben das Glück beschert war, guten und großen Lehrern zu Füßen zu sitzen, der kann daran ermessen, welche Ströme von geistigem Segen ins ganze Land ausgeflossen sind von dieser stillen Klosterschule in Denkendorf — ein Einfluß, der kaum hätte größer sein können, wenn er, wie ihm eigentlich gebührte, akademischer Lehrer geworden wäre. Was Spener für Deutschland gewesen, das war er für das württembergische Volk und Kirchenwesen: der große Seelsorger.

Es darf uns nicht wundern — denn es entspricht dem Eindruck seiner geheiligten Persönlichkeit — daß ein späterer Pfarrer, der als siebenjähriger Knabe einst ein fürstliches Fest mit offener Hoftafel mitansehen durfte und alle die Pracht mit aufgerissenen Augen anschaute, die Erinnerung an die Gestalt Bengels, der bei diesem Feste war und den er bis dahin nie gesehen hatte, mit den Worten beschreibt: „Von dem Augenblick an, als dieser Mann mir und ich ihm wechselseitig mit unseren Augen begegneten, verschwand vor meinen Augen alle Herrlichkeit, die ich angaffte, wie ein Nebel, den die Sonne mit ihrer Kraft verscheucht ... ich ward wie von einem kräftigen Magnet durch die Augen, die voll Licht und Leben waren, und durch die Stirne, auf der ich das Wort: Ewigkeit zu lesen meinte, in eine andere Sphäre hingezogen ... Bloß dieser Anblick, dessen Gott sich

damals als eines Vehikels der tröstlichen Herablassung in meiner Seele bediente, erregte eine große Veränderung in meinem Herzen" (Wä. S. 207). —
Daß übrigens das Leben und Wirken in den hohen Stellungen, die auf ihn nach der stillen Wirksamkeit in Denkendorf und sodann in Herbrechtingen warteten, besonders als Prälat und Mitglied der Landschaft (Landtag) in Stuttgart, ihm ganz und gar schwer wurde, weil er mit seinem unbestechlichen Wahrheitssinn durch den äußeren Schimmer hindurch doppelt tief in die grundverdorbenen Zustände des damaligen öffentlichen und politischen Lebens hineinsah, ist wohl begreiflich. Seine gelegentlichen Aeußerungen lauten tief pessimistisch — und man kann nur sagen, daß alle seine Erfahrungen auf diesem Gebiet dazu angetan waren, seine eschatologischen Ueberzeugungen zu befestigen. Indessen tat er auch hier nach Pflicht und Gewissen alles, was er konnte, und der stille Einfluß, den er mit seiner Milde, Sachlichkeit und Klugheit in den die Regierung des Landes und der Kirche betreffenden Fragen ausübte, ist unmeßbar.
Sein eigentliches Lebenswerk aber und seine göttliche Sendung lag auf dem Gebiet der Theologie, insbesondere der Schriftforschung. Theologie ist ihm „die Lehre von der Verherrlichung Gottes durch der Menschen Seligkeit". Man spürt aus dieser Definition heraus, wie sehr der Reichsgedanke ihm am Herzen lag und wie teuer ihm gerade die Hoffnungs- und Vollendungsgedanken sein mußten. Da es im Rahmen dieser Skizze nicht möglich ist, auf das gesamte Schrifttum des Mannes einzugehen, so muß es genügen, auf die beiden Hauptwerke den Finger zu legen, durch die er bis in die Gegenwart hereinwirkt und für alle Zukunft unsterblich sein wird. Das eine hat er den Theologen in die Hand gelegt, den „Gnomon", das andere ist sein Vermächtnis für die Gemeinde: „Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung", die aus Erbauungsstunden in Herbrechtingen entstanden sind. Der Wert des letzten Werkes ist ganz unabhängig von der schon oben berührten und beurteilten Chronologie. Doch möge zum Schlusse eine charakteristische Anekdote nicht

übergangen werden, die noch einmal seine Liebe zu den letzten Dingen offenbart.
Einst saß er mit dem ehrwürdigen Prälaten Weissensee zusammen und teilte ihm — schon 1724 — seine ersten apokalyptischen Gedanken mit. Der Freund warnte vor der Beschäftigung mit diesen Gegenständen. Da deutete Bengel auf die Tasse Tee, die er neben sich stehen hatte, in welcher sich noch ein süßer Bodensatz befand, und sagte: er wolle doch bei dem N. T. auch den Zuckerboden, nämlich das letzte Buch in unseren Exemplaren mitnehmen (Wä. S. 61 f.).
Dem Vollendeten widmete A. Knapp ein treffendes Gedenklied, dessen zweite Strophe lautet:

„Der Glaube war dein Segel, die Hoffnung dein Magnet,
Die Liebe deine Regel, dein Anker das Gebet.
Und in des Schiffes Mitte stand Christi Kreuz als Mast
Das du mit Lob und Bitte in jedem Sturm umfaßt." —

2. Christof Friedrich Oetinger, geb. als Sohn des Amt- und Stadtschreibers in Göppingen am 6. Mai 1702, hatte weder nach außen noch nach innen den ruhigen, stillen Gang eines Bengel, sondern seine Entwicklung ging durch Kreuz- und Querzüge, durch Kämpfe und schwere Entscheidungen, bis er, schon 36 Jahre alt, das erste Pfarramt in Hirsau (1738—43) antrat und nach den zwei weiteren Pfarrdiensten in Schnaitheim (1743 bis 1746) und Walddorf (1746—52) zum Dekan in Weinsberg (1752—59) und in Herrenberg (1759—65) befördert wurde, von wo er zur Prälatur Murrhardt aufrückte, also auch Mitglied der Landschaft wurde. Dort wirkte er noch in voller Kraft bis Ostern 1778 — dann bekam er seinen Sohn Johann Friedrich als Vertreter auf der Kanzel und verstarb nach einigen Jahren stillen Feierabends, in denen sein starker und reicher Geist sich mehr und mehr in anbetendes Schweigen und kindliches Denken zurückgezogen hatte, am 10. Februar 1782.
Schon seine früheste Jugend zeigte die Spuren einer seltenen Gottesunmittelbarkeit. Wenn Religion „Sinn für Realität" ist, so darf Oetinger als Schulbeispiel für diese Wahrheit gelten. Schon als sechsjähriges Kind wollte er auch verstehen, was er

betete. Er erzählt davon offen in seiner Selbstbiographie, der er die bezeichnende Ueberschrift gab: „Genealogie der reellen Gedanken eines Gottesgelehrten. I. Durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse, d. i. durch die Philosophie, II. Durch den Sinn und Geist der hl. Schrift, III. Durch die äußeren Schickungen Gottes." Da berichtet er: „Ich kam an das Lied: Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele ... Nichts von Betrübnis wissend, wurde ich heftig angetrieben, zu verstehen, was das sei, sich zu Gott aufschwingen? Ich bemühte mich inwendig darum vor Gott und siehe, da empfand ich mich aufgeschwungen in Gott. Ich betete mein Lied ganz aus; da war kein Wort, das nicht ein distinktes Licht in meiner Seele zurückließ. In meinem Leben habe ich nichts fröhlicheres empfunden" (Ehm. S. 12). Diese tiefe Gottverbundenheit, die ihn auch im 13. Lebensjahr um das Leben der schon wie tot daliegenden Mutter zu beten und zu ringen erlaubte — und sie genas wirklich — verhinderte zwar nicht jugendliche Unarten und Ausbrüche der Natur, half sie aber immer besiegen und gab auch in jener entscheidenden Stunde, da er in Bebenhausen auf der Klosterschule zur Berufswahl schreiten sollte und die Jura und die Theologie um seine Seele stritten, den Ausschlag. Der Vater war für die Theologie, die Mutter für die Jura. Und auch der Klosterpräzeptor sagte ihm auf den Kopf zu: „er taugt besser zur Welt, als zu einem Geistlichen; er hat Gaben zu einem Politiker." Da ging er in die Kammer und fiel auf seine Knie. Erst fand er keine Worte, keinen Aufschwung zu Gott; dann kam ihm in den Sinn: „was ist's hernach, wenn du auch die prächtigsten Kleider trägst, zu befehlen hast und allen Gipfel der Ehre erreichst? Es ist doch besser Gott dienen. Deo servire libertas." „Auf dieses hin rief ich Gott von ganzem Herzen an, mir alle Absichten auf die Welt aus der Seele zu nehmen. Und das geschah sogleich" (Ehm. S. 19 f.).
Nun war der Würfel gefallen und der Weg frei. Aber nachdem die Bahn beschritten war, wuchsen erst recht vor ihm die Probleme auf, eines nach dem anderen und eines größer als das andere. Es waren in ihm immer zwei Motive wirksam und — miteinander verbunden — nicht nur das schon berührte: Der Sinn für

Realität, das Dringen in den Kern der Dinge mit einem unbestechlichen Wahrheitssinn, sondern auch eine seltene Kraft der An- und Einempfindung in andere Seelen und Gemüter, von der er einmal sagt: „ich stelle mich ... in alle guten und gutgesinnten Menschen hinein, indem ich aller Last trage und schmecke" (Ehm. S. 519). Diese beiden Triebkräfte, die eigentlich in polarer Spannung miteinander stehen, die kritische und die sich einempfindende, wirkten sich nach allen Seiten aus in den auf das Studium folgenden mehr als zehnjährigen Lehr- und Wanderjahren, die ihn nach allen Orten führten, wo christliches Leben blühte, besonders auch (zweimal) nach Herrnhut. Er wollte alles prüfen, aber auch allem gerecht werden und dem göttlichen Gedanken oder Werk nachspüren, das darin verborgen liegen könnte. So gestaltet sich seine weitere innere Entwicklung sein ganzes Leben hindurch zu einem fortgesetzten Ringen um das Problem der Wahrheit Gottes in der Theologie und Philosophie, wie im Leben der Kirche, in der Geschichte des Reiches Gottes — nach immer neuen Seiten und Fragestellungen. Hatten schon den jungen Klosterschüler, als er die Inspirierten und ihren Führer Friedrich Rock kennen gelernt und den Eindruck von ihnen gewonnen hatte: „Diese sehen den Aposteln viel ähnlicher als die Pfarrer", ernste Beklemmungen über den Zustand der Kirche erfaßt, so treiben ihn vollends die Erfahrungen auf seiner Reise in die ernsteste Erwägung der Frage: Separatismus und Kirche hinein, als deren Frucht seine Schrift „von der Herunterlassung Gottes" 1734 herauskam. Die Frage war für ihn „wie man doch zwischen dem blinden Gehorsam gegen eine verfallene oder abweichende Kirche ... und zwischen der allzufrühzeitigen Nachäffung des Trennungsgeistes ein rechtes Maß treffen und in dieser schlüpfrigen Welt gewisse Tritte tun möge, daß Liebe und Wahrheit ihr Recht behalten?" Und er arbeitete sie gründlich durch. Dann kam das große Problem: Brüdergemeinde und Zinzendorf. Die Anziehung und Abstoßung dieser zwei großen Geister gegeneinander zu verfolgen und in die Seelenkämpfe hineinzuleuchten, die gerade Oetinger darüber durchzufechten hatte, bis er über seinen Weg und sein Nein! an den Grafen klar geworden

ist: das würde eine ganze kirchengeschichtliche Monographie erfordern, die eigentlich geschrieben werden müßte! Der Ertrag dieser Kämpfe ist in einigen Schriften Oetingers niedergelegt, die ebensosehr seinem unbestechlichen kritischen Wahrheitssinn, wie seiner warmen Liebe zu der Brüdergemeinde ein Denkmal setzen. — Als er sodann in das Pfarramt eingetreten war, galt sein Kampf um die Wahrheit zeitlebens der Auseinandersetzung mit der Wolff-Leibnizschen Schulphilosophie, die er selbst gründlich studiert hatte, und hauptsächlich der Theologie der Aufklärung, die besonders von Berlin aus die Universitäten und die Kanzeln beeinflußte. Ein doppeltes ist es immer gewesen, was ihn zum Protest gegen sie trieb, aber auch zur sieghaften Ueberwindung dieser Geistesströmung befähigte. Einmal befriedigte ihn nie das Wissen des Verstandes an sich — er suchte die Weisheit des Herzens, die Wahrheit des Lebens; sodann war für ihn, der in der Schrift die übersinnlichen Realitäten entdeckt und in sich hatte lebendig werden lassen, die Verflüchtigung der biblischen Reichs- und Ewigkeitsgedanken in bloße Bilder und Gleichnisse für geistige und moralische Wahrheiten ein Raub der teuersten Güter [1]). Man lese nur z. B. die Epistelpredigt über Eph. 4,22 ff. (am 19. n. Trin.) gegen „die geistlosen berlinischen Lehren" (vgl. auch unten Weinsb. Pr. II, 320 ff.) (Nr. 47) [2]).

Ein neues Problem tauchte auf, als der Stern Swedenborgs zu leuchten anfing. Oetinger wäre sich selbst nicht treu gewesen, wenn er nicht mit allem Ernst die Intuitionen dieses großen Geistes geprüft hätte — mit emsigem Bemühen das Wertvolle und Gute von den Hülsen und von der Spreu scheidend. Das brachte ihn wohl zwischen zwei Feuer: er kam darüber mit der Kirchenbehörde in Konflikt und riskierte seinen Ruf und andererseits

1) Vgl. die treffliche Würdigung Oetingers von Dyrssen in der „Zeitwende" Apr. 1925, der darauf aufmerksam macht, daß in dieser Haltung Oetingers gegenüber der begrifflichen Philosophie schon etwas stark Kantisches steckt — obwohl Oetinger seine „Kritik" noch gar nicht kannte!

2) „Leiblichkeit ist das Ende der Werke Gottes": das ist Oetingers Grundgedanke. In den Präliminarien zur „Idee des Lebens" ist das wichtigste darüber gesagt.

mußte er sich dann erst von Swedenborg lossagen. Seine „irdische und himmlische Philosophie", deren zweiten Teil er als schwer erkrankter Mann „vor den Pforten der Ewigkeit in der Persuasion des Todes" niederschrieb, ist das Dokument seines Wahrheitsernstes. Wenn man aber fragt, was denn unter allen diesen Kämpfen um die Wahrheit durch soviel Probleme hindurch die sich gleichbleibende innere Entwicklungslinie, das Rückgrat seiner Ueberzeugung gewesen ist, so hat er darauf selbst die Antwort gegeben. Seit er, und das war schon in Tübingen gewesen, die Schatzkammern des Lebenswerks Jakob Böhmes entdeckt hatte, kam er nie mehr von ihm los. Seinem Geiste leuchtete das Ideal einer philosophia sacra vor, deren Kern und Wurzel Gott selbst als die Idee des unauflöslichen Lebens ist. —

Die Krönung seines unablässigen Suchens gelang ihm in der Abfassung der 1765 erschienenen „Theologia ex idea vitae deducta", die sein eigentliches Testament ist. Man mag wohl sagen, Oetinger habe sich hiemit an eine Aufgabe gewagt, die über die Grenzen des menschlichen, auch des vom Geiste Gottes erleuchteten Verstandes geht — es gibt hier höchstens ein Ahnen und die Möglichkeit intuitiver Blicke in ein Meer von Licht — aber soviel er deren hatte und erlebte, das genügte, ihm eine Position zu verleihen, in der er bei aller Demut der ganzen sonstigen Theologie und Philosophie seiner Zeit sich überlegen fühlen durfte. —

3. Johann Ludwig Fricker, geb. in Stuttgart als Sohn eines Wundarztes 14. Juni 1729, stammte aus einer sehr frommen, von der Arnoldschen Mystik berührten Familie. Daher leuchtete die Idee der himmlischen Weisheit schon durch den Unterricht der Mutter, einer sehr gebildeten Pfarrtochter, dem Knaben ins Herz. Daß er Theolog werden sollte, stand der Mutter, die früh Witwe wurde, fest, sowie sie seine, in der Tat seltenen, Gaben erkannte. Mit 18 Jahren kam er, nachdem er das Gymnasium in Stuttgart durchlaufen, auf die Hochschule, wo er einerseits dem christlichen Studentenverein sich anschloß, andererseits naturwissenschaftlichen und astronomischen Studien mit einem solchen Eifer oblag, daß es nur zu verwundern war, wie er die theologische Prüfung (1752) doch bestehen konnte. Den

Antrieb zu ersteren hatte allerdings außer der eigenen Begabung auch die Aufmunterung des im nahen Walddorf amtierenden Oetinger gegeben, der den hoffnungsvollen Jüngling bald in sein Herz schloß und in sein eigenes Streben einweihte. Theologie und naturwissenschaftliche Forschung waren ja für diesen wie jenen nicht getrennte Gebiete, sondern wichtige Verbündete, miteinander kombiniert im Sinne der höchsten Wahrheitserkenntnis. An die Universitätsjahre schloß sich für Fricker bezeichnenderweise nicht der Kirchendienst, sondern wieder ein großer Exkurs in die Astronomie und Naturwissenschaft an, in Form einer Reise nach Wiesentheid in Franken zwecks einer dort zu konstruierenden Planetenmaschine und dann nach Mähren zu dem Wunderkünstler, Pfarrer Diwisch, der Autorität in Sachen der Elektrizität und des Blitzableiters. Nach seiner Rückkehr war er 1¹/₂ Jahre lang Informator bei den Söhnen des Bruders Oetingers, Oberkriegskommissärs in Stuttgart, ohne aber dort recht heimisch zu werden. Schon 1755 ging er wieder auf die Reise — nach Amsterdam als Hofmeister in eine fromme Familie, die den Mennoniten zugehörte, und wurde in diesen Geist förmlich eingetaucht, ohne doch darin unterzugehen; zwei Jahre später nach London, wo er Wesley und Whitefield miteinander wetteifern sah, die Seelen zu retten. Wieder ein Jahr später kehrte er als Informator nach Holland zurück, um noch 2 Jahre dort zu bleiben, worauf er ins Ruhrgebiet reiste, um dem ehrwürdigen Tersteegen ins Angesicht zu sehen. Die darauffolgende Begegnung und längere Berührung mit dem originellen Dr. Collenbusch in Duisburg (dem geistigen Vater Menkens), hat offenbar auf diesen mehr befruchtend gewirkt als auf Fricker selbst. Denn er brachte den Einfluß Bengels und Oetingers mit. — Endlich kehrte er auf dem Umweg über Niederfranken — was seine erste Station gewesen war und wo er noch einmal eine technische Aufgabe zu lösen hatte — nach fast 6jähriger Wanderung in die Heimat zurück. Daß man aber ja nicht glaube, er sei darüber seinem Berufe entfremdet worden! Im Gegenteil: er arbeitete darin immer fort und streute guten Samen aus, wo er hinkam. Aber eine andere Frage drängt sich auf: Kann eine solche Fülle von

Eindrücken wirklich verarbeitet, ein solches Mosaik von Richtungen und Standpunkten und Vorbildern: Mennoniten, Methodisten, Gemeinschaftsleuten und noch besonderen Originalien so durchbuchstabiert werden, daß der Geist und das Gemüt nicht zersplittert wird und Schaden leidet? Fricker hat die Gefahr selbst gespürt. Das wichtigste Datum dieser Wanderjahre ist aufbehalten in einer Notiz im Tagebuch seines Freundes Harttmann (1765):

„In Amsterdam und London ging Fricker viel mit allerlei Sekten: Arminianern, Mennoniten, Methodisten und Reformierten um. Da er nun manches Gute bei diesen gefunden, wurde er in seinem Grund vazillierend gemacht und wußte nicht, wo er sich hinschlagen sollte. Das trieb ihn wieder zum Gebet und er rief Gott an, er möchte ihm doch einmal etwas Fixes geben; es wäre Zeit, daß dasjenige einmal bei ihm herausbräche, was seine eigene Bestimmung von Gott wäre. Unter diesen Gedanken sah er gerade gegenüber von sich unter einem Baum eine Person, die ihm vollkommen gleich sah. Wie er sie nun eine Weile betrachtet, so merkte er, daß sich bei ihr alle Lineamente in der Schnelle verändert und eben eine solche Gestalt bekommen, wie er sie gegenwärtig habe; und von da an habe er auch eine große Veränderung an sich gespürt und habe sich auf einmal der ganze Plan bei ihm angelegt, den er jetzt noch habe" (Ehm. S. 57 f.) —

Heimgekehrt trat er nun gleich in den Kirchendienst; er wurde noch ein Jahr unständig angestellt und 1762 zum Helfer, 1764 zum Pfarrer in Dettingen a. E. ernannt; mit dem Antritt der Helferstelle vermählte er sich auch mit der Witwe des † Oberhelfers Baumann in Kirchheim u. T. — Die ihm noch vergönnten 4 Lebensjahre widmete er restlos dem Dienst an der Gemeinde. Eine große Erweckung ging von ihm aus, besonders in dem damaligen Filial von Dettingen, Hülben auf der Alb, wo die Schulmeistersfamilie Kullen der Mittelpunkt der Gemeinschaftsbewegung wurde und blieb. — Der Eifer um Gottes Haus hat ihn bald verzehrt. Er ahnte sein Ende, als er während der Predigt an Exaudi 1766 eine empfindliche Veränderung in sich spürte und sagte: „Was wäre es denn, wenn ein Knecht Gottes über dem Eifer um die Ehre seines Herrn sein Leben bälder aufopferte? Er ist es ja wert." Am 13. Sept. 1766 hauchte er sein Leben aus. Daß sein Ende von einer Sage umwoben ist,

kann nicht wundernehmen. Sie läßt sich nicht nachprüfen, ist aber charakteristisch. Im alten Pfarrhaus soll ein Geist umgegangen sein und, von Fricker befragt, ihn stark angehaucht haben, so daß ein Fieberschauer ihn erfaßte und ihn nicht mehr verließ. Noch bezeichnender ist die andere Nachricht, die aber im Freundeskreis Oetinger und Harttmann geglaubt wurde, er sei nach seinem Tode wiederholt der (mediumistisch veranlagten) Dorothea Wippermann in Wichlinghausen erschienen und habe ihr wichtige Eröffnungen gemacht, die sich z. T. auf Swedenborg bezogen (mit dem er sich ja eingehend beschäftigt hatte, und zwar besonders in Dettingen). Diese Geheimnisse müssen wir auf sich beruhen lassen. —

Fricker ist, wenn wir ihn kurz kennzeichnen wollen, eine geheimnisvolle Persönlichkeit, ein schwer zu lösendes Rätsel, eine Natur voller Spannungen und Gegensätze. Wenn er von sich bekennt: „ich bin sehr trocken und zurückhaltend — ich habe etwas Austeres (Herbes) und die Liebe verdeckendes von meiner Mutter an mir" (Ehm. S. 4) — so stimmt das zu dem Eindruck, den die unten folgenden Zeugnisse von ihm — bis auf den trockenen und wenig flüssigen Stil hinaus — erwecken. Sie wollen mit Geduld gelesen sein. Hinter dieser Herbigkeit glüht aber ein Feuergeist und strömt eine Gedankenfülle, für die das Ausdrucksmittel der Sprache nicht ausreicht. Was sein Inneres betrifft, so ist es einem Bergwerk zu vergleichen mit vielen Gängen und verborgenen Schätzen, aus dem lange nicht alles zutage gefördert werden konnte. Was aber, besonders in seiner „Weisheit im Staube" und anderen Aufsätzen, zumal den Schrifterklärungen, von ihm geboten wurde, das reizt nicht nur zum tiefsten Nachdenken, sondern es enthüllt auch eine Seelenkunde, die einzigartig ist. Zur Psychologie der Buße, der Bekehrung und des Glaubens hat er Bausteine herbeigetragen, die man sonst nicht findet. Es ist in der Tat etwas vom Geiste des Gottfried Arnold in ihm lebendig, der so schonungslos in alle Falten und Winkel der menschlichen Seele hineinleuchtet. Es sind einige Gebete von ihm in Niederschrift aufbehalten, die in Kämpfe mit sich selbst, in ein Ringen um Gott einen Blick tun lassen, das in seiner Wucht an

Luthers Gebetsstunden gemahnt. (Vgl. unten.) Was wäre wohl, möchte man fast fragen, aus diesem Mann der Tiefenpsychologie geworden, wenn er zu höheren Jahren gekommen wäre, der jugendliche Sturm und Drang sich zur Ruhe des abgeklärten Gemüts gewandelt und die reichen Keime zur reifen Frucht sich entwickelt hätten! Aber das sind nur menschliche Gedanken; Gott gefiel es, ihn in der Mitte der Mannesjahre abzurufen und innerlich war er reif und bereit dazu.

Auf den einfachen Denkstein setzte die Witwe eine Grabschrift, die als eine gute und treffende Charakteristik gelten darf:

„Ein Mund in vielen Sprachen, Hände, in der Ton- und Meßkunst in Stuttgart und Tübingen mit Fleiß geübt, sind das wenigste; aber betrachte ein von Gott früh geöffnetes Ohr, wodurch er aufs Wort und die himmlische Weisheit gemerkt, und als ein echter Schüler des prüfenden Oetinger auf dem Jahrmarkt aller Sekten und Religionen in Holland und England einzig um die Perle der Wahrheit gewuchert; ein niedrig Herz, seiner paulinischen Statur gleich, welches den Hirtenstab höheren Stellen vorgezogen; eine mächtige Predigerstimme, die im Geiste Eliä die wahre Gerechtigkeit gelehrt ...; ein erleuchtetes und einfältiges Auge, das auf seinen Weg sorgfältig gesehen und die Kinder der Gnade nach der Epistel Johannis im Lichte wandeln gelehrt" (Ehm. S. 102).

4. Philipp Matthäus Hahn, geb. als Pfarrerssohn in Scharnhausen bei Eßlingen am 25. Nov. 1739. In einer überaus harten Jugend, bei der es immer, von außen wie von innen durchs Gedränge ging, ohne an den Eltern einen rechten Halt zu haben, aber von innen durch wunderbare göttliche Züge und Einsprachen geleitet und gestützt, bahnte er sich den Weg zum theologischen Studium und zum Beruf des Pfarrers und wies den ebenso verlockenden, wie seinen Gaben und Neigungen zu mathematischen und mechanischen Arbeiten entsprechenden Ruf, in das herzogliche Ingenieurkorps einzutreten, aus Gehorsam gegen die innere Stimme ab. Wie vorher, so hat er sich auch in Tübingen redlich durchgehungert, nachdem er dort, 17 Jahre alt, mit 10 Batzen in der Tasche aufgezogen war. Im Jahre 1760

wurde er geprüft, trat in eine Hofmeisterstelle und dann in mehrere Vikariate, darunter auf ein halbes Jahr beim erkrankten Dekan Oetinger in Herrenberg, dem er um so eher nähertreten konnte, als auch er schon in Tübingen mit Jakob Böhme bekannt und von ihm befruchtet worden war. Schon im Jahre 1764 wurde er auf seine Bitte nach Onstmettingen als Pfarrer ernannt, wo vorher sein Vater gewesen war. Bei den gelegentlichen Predigten, die er dort für ihn gehalten, hatte die Gemeinde gespürt, daß der Sohn aus anderem Holze geschnitzt sei, als der Vater; und er seinerseits hatte ihre Liebe empfunden. Es war eine verborgene Kraft in ihm, eine Wucht der inneren Ueberzeugung, welche den Mangel an rednerischer Schulung, den er selbst tief beklagte, weit überwog. „Ich war nie ein Redner; einen Gedanken in rechte Worte zu fassen, kostete mich jederzeit Mühe, teils weil ich wenig mit andern geredet, teils wenig gutgeschriebene deutsche Bücher gelesen hatte": so bekennt er selbst (Paulus, Ph. M. Hahn S. 57). Und das fühlt man in der Tat noch beim Lesen seiner Predigten: ein denkbar schlichter, oft unbeholfener Stil. Wie konnte es auch anders sein bei diesem Studiengang, darin unter täglichen Entbehrungen dem jugendlichen Geiste die Schwingen ganz beschnitten und die akademische Freiheit wie die universitas literarum so versperrt gewesen ist! Vergleicht man mit diesem Selbstbekenntnis das Zeugnis seines Schwiegersohnes Paulus über seine Predigtweise: „Wenn er in seiner hohen, achtunggebietenden Gestalt und mit dem Ausdruck überirdischer Verklärung in seinem Angesicht auf der Kanzel stand, wie ich sie bei keinem anderen Prediger des Evangeliums wieder gefunden habe, die Herrlichkeit des Königreiches Gottes und seines Gesalbten verkündigte, so war es einem zu Mut, als sähe und hörte man nicht einen Menschen, sondern einen Gesandten Gottes, gerade vom Himmel herabgekommen" (P. S. 19 f.) — so liegt darin kein Widerspruch. Der Schein eines solchen löst sich nicht nur durch die einfache Tatsache, daß eine gesprochene, lebendige Predigt immer etwas anderes ist als ihr Niederschlag in Schrift oder Druck, sondern die Wahrheit der Sache ist die, daß Hahn in der Tat in der denkbar schlichtesten

Form eine ganz eigenartige und neue Verkündigung des Evangeliums brachte: die Herrlichkeit des Königtums Christi war das eine große Grundthema, dessen Bote und Zeuge er sein sollte und wollte. Es ist das Geheimnis der Gleichzeitigkeit — mit dem Urchristentum, dem Anbruch des Reiches Gottes — in das er hineingeschaut hatte und das er seine Hörer erleben ließ. — Schon in Tübingen war ihm im Verkehr mit frommen Studentenbrüdern, zu denen er sich hingezogen fühlen mußte, eine Erkenntnis aufgegangen, die er in seinem in Echterdingen verfaßten Lebenslauf in die Worte faßt: „Das einseitige, ewige Einerlei von Sünde und Gnade ist zwar für Anfänger gut, denn auf diesem Grunde muß ein Christ anfangen zu bauen; aber es gehören noch mehr Wahrheiten zum ganzen Evangelium . . . welche erst im ganzen die volle Ueberzeugung und Beruhigung des Herzens bewirken" (Pr. S. 622). —

Als Hahn im Jahre 1770 nach Kornwestheim befördert wurde, erweiterte sich hier und ebenso in Echterdingen, wohin er nach seinem Verzicht auf die von dem Herzog Karl angebotene Professur für Philosophie und Mathematik im Jahre 1781 ernannt wurde, der Kreis seiner Wirksamkeit durch die von ihm begonnenen und mit größter Treue fortgeführten Privat-Erbauungsstunden. Was ihn zu diesem Schritt bewog, das legt er in einer Erzählung vom Anfang und Fortgang derselben eingehend dar, ebenso später in einer besonderen Schrift „Belehrung für unbelehrte Christen von den Privaterbauungsstunden zur Beförderung wahrer Duldung und Einigkeit in den christlichen Gemeinden". Daraus geht klar hervor, daß es ihm, wie seinerzeit Spener, ganz allein um eine Belebung der Kirchengemeinde von innen heraus zu tun war: Heranbildung einer Kerngemeinde, die Licht und Salz für das Ganze werden sollte. — Dieses Problem, das heute wieder für unsere Volkskirche aktuell geworden ist, hat er gründlich durchgedacht. Dabei war ihm der Segen der engeren Gemeinschaft ganz gewiß wichtig und teuer, aber der Hauptzweck war das Wachstum des inneren Menschen und die „Erbauung" dachte er ganz wesentlich nicht im Sinne des geistlichen Genusses, sondern der Pflanzung gegründeter Erkenntnis; „denn aus dieser,

wenn sie immer völliger wird, wird der Mensch geistlicher und bekommt selbst Bestrafungen von innen. Denn wie die Körper durch den Stoß, so werden die Seelen durch das Licht bewegt" (P. S. 232).

Man spürt, wie auch hier sein Streben dahin ging, fern von aller Schablone zu den Ursprüngen zurückzugehen, die Jüngerschaft Jesu zu pflegen: eine neue Blutzufuhr für den schon bestehenden Pietismus. Es gehört aber zur Vervollständigung seines Lebensbildes, daß auch daran erinnert wird, daß dieser so herzlich fromme Jünger Jesu und dieser erleuchtete Geist in den Verdacht der Irrlehre gebracht und zur Verantwortung vor das Konsistorium zitiert wurde, und zwar in demselben Augenblick, als er nach Echterdingen befördert werden sollte. Der Anklagepunkt war der, daß er auf der Kanzel und in den Versammlungen „wunderliche und von dem Typo doctrinae evangelicae abweichende Lehrsätze aufstelle" und „solche auch in Druckschriften, so er ohne Zensur ausgehen lassen, bekannt gemacht habe" (P. S. 209). Wie war das nur möglich? möchte man fragen. Aber das Rätsel ist doch nicht, wie der Verfasser des Lebensbildes, der Enkel Hahns, meint, nur auf die Weise zu lösen, daß Neid auf seine Erfolge zu allerhand Denunziationen führte, die diese Disziplinierung zur Folge hatten. Das wirkte wohl mit. Aber dem, der sich in die Schriften Hahns vertieft, kann es nicht entgehen, daß seine originale Verkündigung tatsächlich manche Angriffspunkte bot. Sogar der ihn hochschätzende Oetinger sagte in einem Briefe vom Jahre 1773: „Er denkt, Jesus habe oft geirrt und sich korrigiert. So etwas wage ich nicht zu sagen, ja nicht einmal zu denken." Doch, „wer ist so blind wie mein Knecht?" Suspendo hic (ich will nicht urteilen)". — Also der Hauptanstoß des Abweichens von der Orthodoxie wird darin gefunden worden sein, daß er mit der vollen Menschlichkeit und auch Versuchlichkeit Jesu ganzen Ernst machte. Er tat es bona fide und heute würde ihn auch niemand darob angreifen. Aber für seine Zeit war es zu kühn. Also ist dieses Disziplinverfahren begreiflich. Aber ein anderes Rätsel bleibt bestehen: Hahn hat es sich gefallen lassen und versprach, sich künftig besser in acht zu

nehmen. Entsprach dieses Verhalten seinem aufrechten Sinn und seiner inneren Freiheit, die keine Menschenfurcht kannte? Die Quellen geben über diesen kritischen Punkt in der Tat nicht genügend Aufschluß. Aber ein doppeltes wird man sagen dürfen: Erstens war Hahn viel zu demütig, um sich wichtig zu machen und nach der Gloriole des Märtyrers der Wahrheit zu greifen. Und wie nahe hätte es ihm gelegen, noch die angebotene Professur in Tübingen zu wählen, wenn ihm sein Amt, das vom Segen Gottes begleitet und beglaubigt war, nicht so teuer gewesen wäre! Und zweitens: er durfte getrost diesen Demutsweg wählen, denn er konnte sich sagen, daß seine Richter und die hinter ihnen standen, doch schwer zu überzeugen gewesen wären, weil sie nicht auf der Höhe standen, die er errungen hatte. Das stimmt auch mit der Tatsache zusammen, daß ja das Verhör nicht ins Detail einging. — So ist diese Episode vorübergegangen wie ein Wölklein und nachher schien wieder die volle Sonne des göttlichen Segens bis zum Ende seiner Wirksamkeit und seines Lebens, das, von unermüdlicher Arbeit verzehrt, am 2. Mai 1790 sanft erlosch.

Es würde aber im Bilde dieses Lebens ein wichtiger Zug fehlen, wenn wir nicht dessen gedächten, daß dieser Arbeiter im Reiche Gottes im Nebenamt ein Meister der Mathematik und Mechanik, besonders der Uhrenindustrie, und Schöpfer astronomischer Weltenuhren war, wie kein zweiter seiner Zeit. Er konnte und durfte dieses Pfund nicht vergraben, das ihm Gott gegeben, und wußte zwischen dem heiligen Dienste, dem sein Herz gehörte, und dieser Kunst, die seinem Genie entsprach, das rechte Gleichgewicht zu halten. Er selbst hat sich in sinniger Weise über das Ineinandergreifen dieses Doppelberufes in seiner Selbstbiographie ausgesprochen.

Und endlich gehört noch etwas zum Gesamtbild des Mannes. Hahn war auch Hausvater mit großem Haushalt. In seiner großen Familie von Kindern, die er erzog und die aus zwei Ehen stammten, von Brüdern, die er versorgte, von Arbeitern, die er im Hause beschäftigte: in diesem großen Haushalt vermochte er ein solches Lebenswerk zu vollbringen. Und unter diesen Kindern besaß er eines, das fast sein anderes Ich gewesen ist,

die unvergeßliche und den Schwaben teuer gewordene Beate: die spätere Heldenmutter Beate Paulus, deren Leben wie eine Fortsetzung von dem des Vaters war: ein Abbild des königlichen Geistes, der in ihm wohnte. —

5. Johann Michael Hahn wurde geb. am 2. Febr. 1758 zu Altdorf bei Böblingen, als Sohn eines begüterten Bauern. Nach des Vaters Wunsch sollte er Bauer und Metzger werden, nach Gottes Rat und Führung wurde er nach kurzem Verbleib in äußeren Geschäften und irdischem Berufe mit der Aufgabe geistlichen Wirkens in Wort und Schrift und der Pflicht betraut, sich darauf zu konzentrieren. Das war seine Sendung, die sich immer klarer herausstellte und wofür ihm auch der Weg deutlich gebahnt wurde, besonders durch die Uebersiedelung nach Sindlingen, einem Hofgut der Herzogin Franziska, die ihm dort 1794 ein Asyl gewährte, wo er nach Ueberwindung aller behördlicher — weltlicher und kirchlicher — Hemmungen sich frei betätigen konnte. Dort starb er nach langer, schwerer Krankheit, in der er der Ewigkeit entgegenreifte, am 20. Jan. 1819 und lebt weiter als der geistige Vater der nach ihm benannten Gemeinschaft, der er seine reichen Geistesschätze (15 B.) hinterlassen hat.

Das Leben dieser eigenartigsten Gestalt unter den fünf schwäbischen Originalien, seinen inneren Entwicklungsgang und vollends seinen Charakter zu schildern, ist besonders schwierig; einfach aus dem Grunde, weil in dem Leben dieses einzigen Nichttheologen unter ihnen der göttliche Einschlag am stärksten und überwältigendsten hervortritt. Die göttliche Offenbarung, die Selbstmitteilung ist, wurde ihm in einem solchen Grade zuteil, daß das natürlich-menschliche davon ganz durchdrungen und — teilweise absorbiert wurde. Das unverkennbare Symptom dafür war, daß er — wenn auch nur je und je, denn das kann nicht anders sein — die Zentralschau in sich erlebte. Daher versagen die gewöhnlichen menschlichen Maßstäbe, wenn man ihn richtig beurteilen und würdigen, und die gewohnten Gedankengänge, wenn man das Bild einer solchen Persönlichkeit umreißen will. Deshalb ist es das geratenste, wenn wir ihm selbst das Wort geben und sein Selbstzeugnis hören (Stroh, Lehre v. M. Hahn S. 11 ff.):

„Frühzeitig hat Gottes Gnade an mir gearbeitet, früh mich gesucht, gelockt und gezogen. Schon im 13. und 14. Lebensjahr fühlte ich das starke, kräftige Gotteswirken, ob ich es schon nicht kannte. Aber auch von dort an waren drei Hauptfeinde auf mich aufmerksam und gaben sich alle ersinnliche Mühe: Augenlust, des Fleisches Lust und der Sinnen Lust regten sich und suchten mir in tausenderlei Gestalt reizbar zu werden. Allein je mehr sie sich bestrebten, je mehr war mir Keuschheit und Jungfrauschaft, Reinigkeit und ein unbeflecktes Leben vorzüglich wichtig; daher ich früh an meinen Schöpfer gedachte, weil er noch früher an mich gedachte. Und obgleich meine wohlgebildete Gestalt und nach morgenländischer Art blühende Natur viele Liebhaber fand, gab es doch die göttliche Weisheit nicht zu, daß ich wäre gefesselt und eigentlich verderbet worden, obschon auch das Schöne und Vortreffliche Eindruck auf mich machte. Indessen kam es aber doch erst zu einer gründlichen Erweckung und noch mächtigeren Gnadenarbeit Gottes bei mir im 18. und 19. Jahr. Da wurde es erst ganz entschieden, daß ich Gottes sein und bleiben wolle. Nur nahm ich Anstand, ob ich nicht zu lang gewartet hätte, ob mich Gott noch würde annehmen, da er mich vorher so oft gewollt, gesucht und gelockt, und ich mich doch eigentlich nie ganz und recht ergeben, sondern oft auch in eiteln Dingen mich ergötzt hatte; worauf aber die Unruhe im Gewissen immer mehr zulegte, bis ich mich ganz ergab und dachte: es ist die Frage, ob dich Gott auch noch will; wenn du nur nicht schon verstockt und verworfen bist! Von da an blieb ich drei Jahre in der abscheulichsten, finstersten Höllenqual ... Da aber das Böse sich noch heftiger regte, geriet ich in die größte Dunkelheit, daß ich dachte, ich sei die unseligste und unglücklichste Kreatur auf Erden ...

Von meiner zarten Jugend an konnte ich nichts ohne Bedacht (d. h. Nachdenken) lassen; ein feuriges, oft quälendes Gottsuchen war in mir. Denn ich wollte wissen, wie Gott, wo Gott, was Gott und wer Gott sei? Ich dachte, ich suchte, ich las die Schrift, ich forschte im Gewissen und im Buch der Natur, konnte aber nicht ins Reine kommen, wie Gott allwissend und allgegenwärtig sein könnte. Die Begierde ward je länger, je stärker, ihn zu kennen und zu finden, und wenn ich immer kein Genüge fand, sank ich in größere Zweifel zurück, und dem durfte sich nur ein Sündengefühl dazu gesellen, so war ich fast dem Verzweifeln nahe und dachte oft: Wie unglücklich bin ich, daß ich bin! Ach, warum kann ich doch nicht auch nicht sein! — In diesem Zustand blieb ich noch einige Jahre hindurch — bis endlich meine Seele wirklich erleuchtet ward.

Zum ersten Male hielt die Erleuchtung drei Stunden an, und da sie einige Zeit hernach wieder kam, dauerte es bei sieben Wochen fast ununterbrochen und kam hernach oft wieder. Hieraus ist nun klar, daß ich Gott gefunden und daß meine Fragen beantwortet wurden. Denn

ich sah in die innerste Geburt und allen Dingen ins Herz, und mir war, als wäre auf einmal die Erde zum Himmel geworden, und als ob ich die Allenthalbenheit Gottes schauete. Mein Herz war gleich der ausgedehnten Ewigkeit, darinnen Gott sich offenbart ... Daher rührt es auch, daß ich so gerne von den tiefsten Gotteswahrheiten schreibe, denn meine Seele lebt je länger, je mehr darinnen."

Der nachdenkende Leser dieser Selbstbekenntnisse, die a. a. O. noch wiederkehren (wo die Zentralschau noch plastischer geschildert wird), kann aus ihnen die wichtigsten Motive entnehmen, die zum Verständnis Hahns — soweit es überhaupt erreichbar ist — hinleiten. Vor allem war die Bekehrung, die er erlebte, gegenüber anderen klassischen Beispielen, obwohl sie nahe Berührungspunkte zeigen — wie z. B. die von A. H. Francke — eine ganz singuläre: Einmal war sie eine Zukehr, ja ein Durchbrechen zu Gott selbst, zum Urquell des Lebens, also viel mehr als eine bloße Begnadigung des Sünders. Die Polarität von Sünde und Gnade — sonst wohl der Hauptexponent des Bekehrungsvorgangs — schwingt wohl mit, ist aber nicht das Wesentliche. Hahn ist Größeres geschenkt worden: Versetzung aus dem Gotteshunger in die Gottesgemeinschaft, aus der Leere in die Gottesfülle. Und damit war verbunden ein Durchströmtwerden mit göttlichem Lichte, also im Grunde eine Verwandlung seines Wesens. Zweitens wurde ihm in diesem Erlebnis die Erkenntnis Gottes geschenkt; seine Fragen ihm beantwortet. Der Wahrheitssucher hat die höchste Wahrheit gefunden. Endlich aber regt sich noch ein drittes starkes Motiv und findet in diesem Erleben seine Erfüllung: Man könnte es ein sittliches, moralisches nennen, wird ihm aber damit nicht ganz gerecht: es ist das Verlangen nach Reinheit im Sinn der Jungfräulichkeit, die der gefallene Mensch verloren hat und doch ersehnt! Dieses tiefinnerliche Streben, aus der natürlichen Unreinigkeit in eine ganz lichte, reine Sphäre hineinversetzt zu werden, findet in der Idee der Geistleiblichkeit seine positive Erfüllung.

Finden wir nicht in diesem dreifachen Motiv die eigentlichen Wurzeln der ganzen Hahn'schen Theosophie, seines „Systems"? Das Verlangen nach inniger Gottesgemeinschaft ist das mystische Element; das Streben nach höchster Wahrheitserkenntnis

das intellektuelle — welche Rolle spielt das Nachdenken in seinem ganzen Sinnen und Trachten! — Und endlich das eigenartigste und dem Mißverständnis am meisten ausgesetzte: dieses über die Grenzen der geschöpflichen Schranken hinausstrebende Sehnen nach ursprünglicher, dem Adel des göttlichen Ebenbildes entsprechenden Reinheit und Jungfräulichkeit: Das sind die drei aufs engste verschlungenen Wurzeln seiner Gedankenwelt.
Es ist begreiflich, daß dieses letzte Element am meisten dem Mißverstand unterworfen ist. Von außen her es betrachtend, sieht der Beurteiler nur das Negative: Askese und Beschränktheit, ja eine gebrochene Stellung zu der Schöpfungsordnung, die man vom evangelischen Gesichtspunkt aus unmöglich bejahen kann. Von innen her gesehen gewinnt dieses Rätsel doch ein anderes Gesicht, wenn man die Dimension der Tiefe dazu nimmt. Hahn war ein Mensch, der diese geschöpfliche Spannung, die im Punkte der Frage der Geschlechter erfahrungsgemäß, nachdem der Mensch gefallen, die kritischste und gefährlichste ist, besonders tief erlebte und in sich durcharbeitete. Und er stand und steht nicht allein damit. Seine Stellung ist nicht weit von der Jakob Böhmes entfernt. Von dieser Innenseite her sind auch seine Spekulationen über den Sündenfall zu erklären, wonach Adam ursprünglich Androgyn, mannweiblich war, als Abbild des himmlischen Menschen, und erst durch das Erwachen der Geschlechtslust in ihm die Differenzierung der Geschlechter und die grobsinnliche Leiblichkeit entstand — und ebenso die Grundtendenz seiner Erlösungs- und Heiligungslehre, die eine Heilung des Menschen von innen her, durch Ueberwindung der eingedrungenen Sinnlichkeit, und ein Hineinwachsen des Menschen in die Geistleiblichkeit zum Ziele hat. Daß besonders die erstgenannte kühne Theorie, die über die biblischen Grundlinien sich weit hinauswagt, ernster Kritik unterliegt, braucht hier nur berührt zu werden. —
Noch ist zur Abrundung des Gesamtbildes ein Wort über das Verhältnis Hahns zu Jakob Böhme erforderlich. Er selbst sagt davon: „Ich lernte diesen teuren Gottesmann, Gott sei Dank! nicht eher kennen, als es für mich gut war. Denn ich sollte vor

meiner zentralischen Erleuchtung mit keinem Menschen von der Art bekannt sein, auf daß nichts Verhinderliches von seinem System durch meine Vernunftbegriffe möchte dem Geist (ergänze: Gottes) darein getragen und vermengt werden, weil ich das System meiner Erkenntnis sollte unmittelbar von Gottes Geist haben, wie er, Böhme, das seine" (Stroh a. a. O. S. 16 f.). Daraus ergibt sich: Hahn steht nicht auf den Schultern von Böhme, ist nicht sein Schüler, aber er wurde von ihm sicherlich gefördert und befruchtet. —

Damit schließen wir die Einführung in die Gedankenwelt dieser Originale. Die Versenkung in sie konnte uns davon überzeugen, daß die göttliche Weisheit in ihnen allen wie in auserwählten und zubereiteten Instrumenten spielte, in jedem von ihnen wieder eine besondere Melodie, die aber zusammen eine Symphonie darstellen. Es begegnet und grüßt uns darin „Weisheit im Staube": göttliche Weisheit in Menschen, die irdene Gefäße sind, und göttliche Weisheit, die hineinstrahlt in die staubige Atmosphäre dieser Welt. Ob auch Oetingers heilige Philosophie nur ein Versuch geblieben ist und Michael Hahns Theosophie ein großes Rätselraten darstellt — wie auch die der anderen, denn auch ein Fricker und Ph. M. Hahn hatten ihr theosophisches System — ihre und der anderen bleibende Bedeutung liegt nicht in dem, was man als Spekulation bezeichnen kann, sondern in der seltenen Gottesunmittelbarkeit, die ihr Leben und Streben durchflutete. —

* * *

I. Gott und Mensch, Offenbarung

Bengel

Gott lebt (1)

Gott lebet! Sein Name gibt Leben und Stärke,
Er heißet der Seinigen Sonne und Schild.
So bald ich, so oft ich sein Regen vermerke,
So spür' ich mich innig mit Kräften erfüllt.
Sein bin ich ganz eigen,
Das muß sich wohl zeigen,
Laß alles, was widrig und trotzig ist, kommen,
Mir wird doch mein Ruhm und mein Gott nicht genommen.

Wä. 103.

Die rechte Stellung zu Gott (2)

„1 Kön. 18, 15 setzen die Septuaginta das „Heute" zu „stehen": Vor dem ich heute stehe. So ist mein geistlicher Zustand: ich vergesse das Vergangene, und denke nicht, ob ich was zu einem Vorrat auf künftig habe, sondern nehme eben, und tue heute, was mir Not ist. Wie ein Bettler, der jeden Tages von dem Stücklein Brots lebt, das er selbigen Tages erbettelt. Ich mache eine gerade Linie zwischen dem Herzen Gottes und meinem Herzen; ist nichts im Wege, das diese gerade Linie interpelliert, so schwimme ich; ist aber etwas von einem Hindernis da, so ist's entweder für jetzt überwindlich, oder nicht. Ist es überwindlich, so muß ich meine Kräfte dranstrecken, und nicht nachlassen, bis es aus dem Weg geräumet ist. Ist's aber nicht überwindlich, so darf ich mir auch keine weitere Sorge derhalben machen, es ist eine Versuchung und Läuterung, die mir nichts schaden, sondern vielmehr zum Besten dienen wird." — „Der große Geist zeiget uns Pil-

grimen nicht alles; sondern nur das, was uns auf dem Wege fördert. Das Uebrige taugt noch nicht für uns. Es wird auf die Heimkunft gespart. Eine jede Führung Gottes führet ihr eigenes Licht mit sich, daß man sie für das erkennen kann, was sie ist." — „Je öfter ein Wachs zwischen unsern Fingern bald in diese, bald in eine andere Form gedrückt wird, je weicher wird es. So bekommen wir bald diese, bald jene Impression von demjenigen, in dessen Hand wir sind, wie der Ton in des Töpfers Hand. Da weiset er nun seine Macht und als der Schöpfer wird er auch seine Treue beweisen.

Nun du weißt deine Zeit,
Mir ziemt nur, stets bereit
Und fertig da zu stehen,
Und so zum Herrn zu gehen,
Daß alle Stund und Tage,
Mein Herz mich zu dir trage."

„Welch eine köstliche Sache ist's, so ein gerades kindliches Vertrauen zu Gott, und doch dabei eine heilige Furcht vor ihm haben: nicht zu frech oder zu vertraulich, aber auch nicht zu scheu und unkeck gegen ihn zu sein. Wer auf sich selbst acht gibt, der wird bald merken, ob bei ihm das Zünglein an der Wage auf solche Weise eben recht stehet." — „Die ganze Sache im Christentum kommt eben auf eine Uebereinstimmung des Willens mit dem Willen Gottes an, und übrigens muß eine heilige Stille in der Seele sein." Wä. 178f., 175.

Die Führung Gottes (3)

„Die allgemeine Führung Gottes geht durch beständiges Warten des Zukünftigen. Gott gibt eine Verheißung, daran muß sich der Glaube halten und durch alle Diffikultäten durchschlagen bis zur Erfüllung. Da gibt es immer Proben, auf seiten Gottes: seiner Allmacht, Wahrheit, Güte, Treue; bei Kindern Gottes: Demut, Langmut, Geduld, Liebe, Glauben, Hoffnung, Verlangen, Bescheidenheit usw. Abraham wurde so geführt; auch das ganze Volk Israel.

In dem N. T. geht es wieder so, insonderheit ist die herrliche Zukunft Jesu das Ziel. Viele setzen die ganze Theologie in die Kunst,

zu sterben, aber verkehrt. Einem Christen ist das wichtigste: aus der Sünde in die Gnade zu kommen und dann zu erwarten, nicht den Tod, sondern mit Freuden die Erscheinung Jesu; der Tod ist nur eine Nebensache; und wenn er nicht vorhin da wäre, gehörte er in diese Ordnung gar nicht. Glaube, Liebe, Hoffnung ist alles, was die Apostel treiben. Die Mystici können nichts bringen, es gehört darunter, und wenn sie ihre Sache am allerhöchsten treiben und am allerfloridesten sind, müssen sie doch endlich in diese Simplizität zusammenkommen." Wä. 173.

Eindruck der Ewigkeit und innere Fassung (4)

„Mein Leiden war meistens geistlich und verborgen, sachte und anhaltend; und sonderlich gab mir bisweilen einen geschwinden Stich die Ewigkeit, die der Mensch vor sich hat, da ohne peinliche Furcht vor dem Weh, ohne wirkliche Freude auf das Wohl, die Ewigkeit an sich selbst mit ihrer großen Wichtigkeit mein innerstes durchdrang und schärfer durchläuterte, als keine Widerwärtigkeit zu tun vermag." — „Die Betrachtung der Ewigkeit an sich, ohne das Absehen auf Belohnung oder Strafe ist etwas wichtiges, mein besonderes Purgatorium." — Von der Ewigkeit an sich, ohne zu gedenken, ob sie erfreulich oder widrig sei, werde ich oft sehr affiziert. — „Wie ist's einem so lieb und gut, wenn man über die äußeren Hülsen hinaus ist." — „O wie eine edle Sache ist es um ein freies Herz, das von der Liebe der Kreatur, ich will nicht sagen, nicht gefangen, denn das ist gar zu grob, sondern nicht einmal affiziert wird. Denn auch dieses ist schon wieder die Reinigkeit. Wie köstlich ist es, so aufräumen und alles eben machen, daß man hernach, wenn die Hütte bricht, fein ohne Anstand in sein Element auffliegen kann." „Das Anhangen an Gott, und Zukehr zu ihm, so daß man alle Augenblicke, wann es sein sollte, sich abholen ließe, ohne nach etwas anders sich umzusehen, ist ein Kennzeichen der neuen Kreatur."

„Das ist unter anderem auch ein wichtiger Nutzen, den man von dem Anschauen der Oekonomie Gottes, die ins Ganze gehet, hat, daß man sich selbst und seine eigene kümmerliche Umstände darob vergißt, und sich nicht groß um sich selbst bekümmert, weil das

Werk und Vorhaben Gottes doch fortgehet. Gegengift wider die Furcht des Todes." Wä. 155 f.

Oetinger

Der verborgene und der offenbare Gott (5)

Der erste Mensch Adam sah in dem Stand der Unschuld durch sein innerliches Licht den Geschöpfen ins Innerste, und gab ihnen Namen nach dem innersten Wesen. Nachdem aber durch den Fall das Licht verloschen, so wollte Gott den Menschen nicht mehr durch ein unmittelbares Licht zurechtbringen, sondern weil er durch das Gehör gesündiget, so mußte ihm auch wieder durch das Gehör aufgeholfen werden. Daher kommt es, daß Gott gegen die Menschen auf der einen Seite sich verbirgt, und auf der andern sich offenbart. Unmittelbare Anschauung dem Menschen zu geben geziemte sich nach dem Fall nicht, sondern durchs Wort stückweis sein Herz durch Vorhaltung der Reizungen an sich zu ziehen, wobei Gott, wenn er es willig annimmt, das Herz innerlich rühren will.
Es kommt also nun auf das Herz und auf die Wahl des Menschen an, ob er die äußerlich ihm vorgehaltenen Anerbietungen annehmen wolle oder nicht. Bei den äußerlichen Anerbietungen will er innerlich wirken, aber nach der geziemlichsten und Gott wohlgefälligsten Ordnung, nicht stärker und nicht schwächer, als sich der Mensch durchs Gehör zum Glauben bereiten läßt.
Leute, welche von Gott sich nicht wollen ziehen lassen, geben auf diese Ordnung gar nicht acht, und Leute, welche zuviel Licht auf einmal von Gott haben wollen, geben auch nicht drauf acht. Vor beiden verbirgt sich Gott, bis sie ihre Fladderei, ihre Verkehrung, ihre Torheit erkennen, und sich in die rechte Ordnung begeben eines nach dem andern sich zunutz machen, um nach der Regel Jesu zu wandeln: Wer da hat, dem wird gegeben. Von der ersten Art Leute war Ahab, der wollte nach 1. Kön. 22, 8 dem Propheten Micha nicht glauben, weil er ihm nicht nach seinem Herzen redete, sondern ihn bestrafte. Von der andern Art waren die Kinder Israel, welche Gott versucht und zuviel Unmittelbares begehrt haben. Beide nötigten Gott, daß er sich vor ihnen ver-

bergen muß, und daß er seine Offenbarung nur nach den ordentlichen Wegen, welche er einmal festgesetzt hat, beweisen will. Darum spricht Jesus: „Ja Vater! Also ist es wohlgefällig gewesen vor dir", es geziemet sich also, diese Verbergung kommt mit deiner Hoheit und mit der Schuldbarkeit der Menschen überein. Höret demnach diese große und wichtige Lehre, worüber Jesus vor dem Vater frohlockt:
Wie Jesus den Vater preist, und sich gegen den Ungläubigen ebenso zu verbergen gedenke, wie sein Vater. —
Wie Jesus den Vater preist, und sich gegen die Gläubigen ebenso zu offenbaren gedenke, wie sein Vater. (Matth. 11, 25 ff.)

H.Pr. II, 499 f.

Wesen Gottes (6)

Das Wesen Gottes ist offenbar und verborgen. Offenbar ist, daß er über alles ist. Verborgen ist, daß er in allem und durch alles ist. Was man sonst von dem Wesen Gottes sagt, ist für diese Zeit eine vergebliche Sache. Gott offenbaret sich selbst in einem jeden, der seinen Zügen folgt. Die Folge der Zeit wird ein mehreres lehren W. Pr. II, 625.

Allwirkung Gottes (7)

Vorsehung ist kein Schriftwort, sondern dies ist der nachdrücklichste Ausdruck, daß Gott einwirke in allem. Also sollte man lieber sagen die Allwirkung als die Vorsehung. Es ist uns nichts unbegreiflicher, als die Allwirkung Gottes. Gott hat mich von Jugend auf gelehrt, aber ich lerne alle Tag an diesem Begriff, und rufe aus mit dem Sohn Gottes: Herr, mein Gott, wieviel hast du gemacht deiner Wunder und deiner Gedanken gegen mir! Was ist aber wunderbar? Daß Gott bei seiner Regierung so oft dem Willen eines Menschen gehorcht! Fr. 391.

Logos spermaticos (Außerchristliche Offenbarungsspuren) (8)

Heiden, die das alte und neue Testament nicht gelesen, sind zwar nicht zur ausdrücklichen Deutlichkeit der Erkenntnis Gottes und

Christi gekommen, gleichwohl hat der Hl. Geist sie doch in einen seligen Genuß des ewigen Lebens gebracht. Herr Ziegenbalg[1]) führt in den malabarischen Nachrichten einen Haufen Extrakte aus ihren Büchern an, davon ich hier nur einige beisetze, damit man sehe, daß bei Gott kein Ansehen der Person sei, und daß alle im Geist können beschnitten sein. Röm. 2.

„O du allerhöchstes absolutes Wesen! Herr Himmels und der Erden, ich habe dich nicht in meinem Herzen, vor wem soll ich doch über mein Elend winseln? wenn du mich verlässest, o du Herr, dem ich den Grund und die Erhaltung meines Lebens zu danken habe! ohne dich kann ich nicht leben! rufe mich durch deine Stimme, o Herr, auf daß ich zu dir komme!

Gott ist gleichsam in einer tiefen und unermeßlichen See verborgen. Verlangt jemand denselben zu sehen und zu erkennen, so muß er das Brausen der Wellen stillen, er muß sich in einer vollkommenen und innigen Beruhigung halten, und mit Sammlung aller seiner Sinnen sein Gemüt nur auf Gott richten. — Es ist nur ein einiges wahres Wesen, welches an allen Orten gegenwärtig ist, und welches sich wie die Sonnenstrahlen allenthalben insinuiert, keiner von den Menschen will ihn recht erkennen. Sie wälzen sich lieber im Unflat ihrer Sünden. Was mich betrifft, der ich ihn einmal erkannt, so finde ich nichts auf der Welt, das ich mit seiner Hoheit noch auch mit der Süßigkeit, die ich mit ihm empfinde, vergleichen könnte. Gleichwohl finde ich niemand, der meinen Worten glauben will. — Die Schildkröte hält sich gemeiniglich im Meer auf; wann sie ihre Eier gelegt und solche am Ufer in den Sand verscharrt hat, so macht sie sich wieder in ihr Element, inzwischen neigt sich doch ihre Phantasie immer zu den Eiern, und hängt an denselben, gleichsam als wenn sie mit Fäden daran gebunden wäre. Sobald ihre Jungen aus den Eiern gekrochen, zieht sie solcher Faden ihrer Phantasie dahin, und sich wieder bei sie. Also auch Gott, welcher uns hat in die Welt gesetzt, wohnt im Himmel, er hat uns unaufhörlich in seinen Gedanken, welche sich als ein Faden zu uns erstrecken. Fol-

1) Einer der ersten Pioniere der ev. Mission.

gen wir solchen Fäden der Gedanken und der Fußstapfen Gottes, so werden wir unfehlbar Gott finden. — Herr, du hast mich erkannt, da du mich erschaffen hast, aber ich habe nicht eher angefangen dich zu kennen, bis ich zum Gebrauch meines Verstandes kommen bin, ich befinde mich nun wie und wo ich wolle, ich gehe oder stehe oder liege, so will dein nimmer vergessen, du hast dich mir geschenket, und ich mich dir wieder, das habe ich mit Augen gesehen, und mit meinem Verstand erkannt, du bist, o Gott! zu mir kommen als ein Blitz, der vom Himmel fällt.

Das Wesen aller Wesen ist der einige, ewige, unermeßliche, allgegenwärtige Gott, welcher weder Anfang noch Ende hat, der alle Dinge in sich enthält. — Es ist kein anderer Gott als er, er ist allein der Herr aller Dinge, und wird es sein in Ewigkeiten. — O Gott! ehe ich dich erkannte, war ich in einer beständigen Unruhe, aber seitdem ich dich kenne, und seitdem ich mich immer selbst gesammelt und in mich eingekehrt bin, so sehne ich mich nach nichts als nach dir". W.Pr. II, 8 ff.

Der sensus communis (9)

Gott führt aus der Seele, die eine Leuchte des Herrn ist (Spr. 20, 27), die reine Neigung auf Gott aus. Diese Neigung oder Vorempfindung, der Sensus ist alsdann die Werkstatt des Hl. Geistes. Dieser sensus ist communis, weil jede Seele oder Odem des Menschen eine Leuchte des Herrn ist. Fragt man: Kann er sie jemand mitteilen, der nicht aus Geist geboren ist? so antworte ich: In der Seele ist ein zweifach Leben (die Seele ist keine Leibnizische Monade): 1. ein seelisches und 2. ein Leben der Leuchte Gottes. Wenn nun beides sich erwecken läßt, es sei so oder so, durchs Wort oder auf andere Art, so entsteht eine Empfänglichkeit zur neuen Geburt aus dem Geist, und also wird das Natürliche zum Geistigen (wie ein Glas, das tingiert wird mit roter oder gelber Farbe). Die natürlichen Menschen, wenn sie das allgemeine Wahrheitsgefühl erwecken lassen, oder aus der Wahrheit sind, haben die Werkstatt des Geistes, noch nicht den Geist, bis sie den Sinn des Evangelii glauben.

Der sensus communis ist das Verborgene der Menschen, ein stilles Gefühl der Ewigkeit, oder wie Salomo (Pred. 3, 11) sagt, Gott habe die verborgene Ewigkeit in der Menschen Herz gegeben. Dies wird auf viel Arten heutzutag unterdrückt, es wird für Schwärmerei gehalten. Canz doziert öffentlich, ohne daß einer kommt und sagt: Der Herr schelte dich! es sei kein Trieb zu Gott im Menschen, sondern es komme alles durch Unterricht in ihn. Es sind aber oberherrschaftliche, von des Menschen Erziehung unterschiedene, von dem Menschen selbst verschiedene, auf die Ewigkeit zielende Triebe im Menschen, und wenn dies nicht ist, so ist das Zeugnis des Geistes Gottes im Menschen, auch im Wiedergeborenen, unerklärbar: wenigstens ist jener Sinn das Rezeptivum davon.

Es ist also keine bloße leere Redensart, sondern es ist in Wahrheit so, wann ich mein Herz finde, so leuchtet mir Gottes Angesicht, und wenn ich dieser Erleuchtungen viele zusammennehme, und meine Rede daraus formiere, so gibt es ein Buch, das nach dem innern Sinn geschrieben ist. Ich habe oft zu Mitternacht empfunden, was ich den Tag über geschrieben. Ehm. 565, 595.

Ph. M. Hahn

Der Gottesfunke im Menschen (10)

„Das Leben war das Licht der Menschen": Gott wohnt in allen Menschen oder vielmehr das ewige Wort. Er trägt alle Dinge (Hebr. 1), d. h. aller Verstand und Gefühl des Wahren, Schönen und Guten ist göttlich, ein göttliches Lichtsfünklein. Der Mensch ist nicht wie Stein und Holz, es ist eine Fähigkeit da durch das inwohnende Gewissen zu den höchsten Dingen, aber es ist ein schwaches Fünklein.

„Das Licht scheinet." Das ist die Lehre und der Wandel Jesu auf der Welt. Die Finsternis ist hier nicht die natürliche, sondern die durch Unterdrückung des Gewissens, herrschenden Unglauben, Weltliebe und Sünden gemachte Finsternis, dadurch eine Decke über dieses herrliche Fünklein hergekommen. P. 389.

Der innere Lichtsmensch (11)

Vergangene Nacht hat es mir von dem innern Menschen geträumt: Die Hauptsache sei ein innerer Lichtsmensch. — Der müsse aus dem Fleisch und aus der Finsternis durch Kampf und Leiden des Fleisches leiblich und massiv werden, und körperliche Teile anziehen, welche aber mit Licht durchdrungen und himmlisch gemacht sind. Dazu ist der Geist des Fleisches Jesu der Anfang und das Ferment. Bei Schwachen ist ein solcher Lichtsmensch nach dem Tode ohne eigene Kraft, wie ein ungebornes Kind. Bei andern ist er stärker und geistlicher, wie Schatten gegen einen Körper, oder wie Luft gegen Wasser. Die sensoria auf das Himmlische sind einigermaßen eröffnet; man kann Zunge, Hände, Füße, Augen und Ohren brauchen. — Daß aber Gott uns wieder so darstellen kann, wie wir vorher gewesen, so handgreiflich und körperlich als jetzt, das zeigt das Wort Wiedergeburt Matth. 19 und Wiederbringung. Der uns gemacht und aus dem Unsichtbaren ans Licht gebracht hat, kann uns wieder dahin bringen; und daß er es tun wird, das erfordert die Wahrheit seines Worts und die Verherrlichung seines Sohnes. Es haben auch alle Gläubigen ihm diese Ehre von jeher erwiesen, daß sie ihm dieses zugestanden. P. 193.

Providentia specialissima (12)

Ich sehe und habe auch aus Prediger Salomo gelernt und ist mir tief aufs Herz gefallen, daß all' unsere Arbeit und alle minutissima von Gott komme, und wenn er Segen gibt, so gelingt's, sonst nicht. Gott ist uns viel näher, als wir glauben: wir leben aus ihm und nicht nur in ihm. Aus ihm sind alle Dinge, wir sind selber ein Teil Gottes. Es hat alles seine Zeit: Pflanzen, Bauen, Abbrechen, Freuen, Traurigsein. Alles schafft Gott, und hat seine Währung, so lang Gott will. Ist es eine Abbrechungszeit, so kann man nicht bauen. Ist es eine Bauzeit, so kann niemand abbrechen. Ist es eine Zeit der Freude, so kann niemand traurig machen. O daß wir dieses immer vor Augen hätten! Das sind Glaubenssachen, das gehet auf die Prädestination,

aufs Göttliche, das dem Menschenverstand so ärgerlich, aber dem Geist so eine große Stärkung ist. Gott tut und macht alles. Heute aufgewächt mit dem Vers, den man mir in meiner Jugend sang, als man mich noch gewieget:

Dein Vater ist der höchste Gott,
Und will's auch ewig sein,
Der Leib und Seel' erschaffen hat,
Er ist der Helfer dein.

Er ist der höchste Gott, weil er von der Kreatur, insofern sie Fleisch ist, entfernt ist, toto coelo, aber im Geist ist er nahe.

P. 133.

Das Dies- und Jenseits der Menschen (13)

Mir ist noch wie gestern: Wir sind wie eine in Mutterleib liegende Geburt, und die Auferstehung ist die Stunde der Geburt; aber nach der Auferstehung ist man gleich im höchsten Himmel. Wunderlicher Gedanke, den ich gehört: Es sei eine große Anzahl Menschen, welche sich in ihrem Leben nicht bekehrt, die müssen durch leibliche Geburt und Empfängnis in einen andern Leib eingehen, und ihren Lauf noch einmal durch die Welt machen. Auf diese Weise gingen viel Menschen wirklich und wahrhaftig verloren.

P. 135.

Fricker

Von Gott gelehrt (14)

Menschliche Erklärungen, gelehrte Bestimmungen, schulmäßige Ausdrücke verdunkeln und verderben das allerleichteste, einfältigste und höchste Modell der Sprache Gottes. Gott ist's, der die Menschen belehrt, was sie wissen sollen; wenn er uns durch wahres Gefühl und Erfahrung ein einziges Sprüchlein im Herzen befestigt, das hilft uns dereinst noch in der Ewigkeit; es gibt der Wahrheit ein Gewicht, welches in unserm Herzen die Eitelkeit, Lügen, Verstellung und Trägheit des Fleisches überwiegt.
Wissen Sie nicht, daß der Philosoph sagt: Der Anfang der Weisheit ist zweifeln? Aber nun fragt sich: Woran? Antwort: An sich selber, an seiner Erkenntnis des Wahren, an seiner Liebe zur

Tugend. Das hat mit der Zeit einen guten Ausgang, wo man auf dieser Spur durch Furcht Gottes und Liebe der Wahrheit bleibt. Zweifeln Sie also nicht an der Möglichkeit, zur himmlischen Akademie zu kommen, denn Sie sind schon darauf. Zweifeln Sie nicht an der Kraft des Worts an ihrem Herzen, denn solche beweist sich wirklich schon. Was beweist sich zuerst? Was lernt man zuerst von Gott? Antwort: Daß man von und durch sich selbst ein großer Narr und Esel, ein abscheulicher Heuchler und ein eiskalter Christ sei. Diese Lektion geht hart ein; aber sie macht den Schüler hernach zu aller übrigen Lektion sehr gelehrig. Solche Kraft hat die Schule des Hl. Geistes: Sie bildet und schafft erst noch ihre Schüler, und macht aus albernen witzige, aus flatterhaften vorsichtige und erkenntnisreiche, beständige Männer. Ja, ich werde nicht besser, denken Sie? Freilich, werden Sie nur erst vorher schlimmer! Mitten unter dem Schlimmwerden in Ihren Augen formiert Gott seinen Studierenden der Theologie. Soviel im allgemeinen. Gott wird Ihnen aber gar bald Mut geben, wenn Sie sich wohl prüfen.

Auf zwei Hauptstücke kommt's an, um ein geistlicher Mensch zu werden, 1. Erkenntnis und 2. Verstand. Erstere ist nötig, denn an unlearned man is the world in darkness (d. i. ein ungelehrter Mann ist die Welt in Finsternis). Je allgemeiner, völliger und reiner die Erkenntnis wird, nach Spr. 1, desto gewissere Tritte werden wir überall tun. Die allgemeine Erkenntnis muß einem Theologen dasjenige immer gegenwärtig darstellen, was alle Welt weiß, damit er in seinem Lehren darauf bauen und sich darauf beziehen könne. Es ist die größte Albernheit von der Welt, daß man auf der Kanzel aus den Hirnfächern heraus predigt, und nach dem System der ausgedachten Heilsordnung die Menschen bekehren will. Daher kommt der ganze Stil den Laien so fremd, so hochgelehrt und tiefsinnig vor, daß sie sich mit dem Verstand entweder zu stark oder gar nicht anstrengen und ihr Herz in beiden Fällen leer bleibt. Wie hat Jesus gelehrt? Er hat vom Wasser, Brot, Licht usw. geredet: Das haftet!

Das gehört aber alles schon eigentlich zur Uebung des Verstandes. Diesen gibt Gott durch Not. Man hört so viele Stim-

men, die sich gut anstellen und durch die man auf allerlei Abwege verleitet wird. Darüber kommt man erst in Gefahr, der Wahrheit zu verfehlen und vergeblich Gott gesucht zu haben. Aber das bringt uns in Angst und Sehnen nach Gottes Licht und Aufmerksamkeit und Prüfung alles falschen Scheins, zuerst an sich und hernach an anderen. Da verändert sich denn unsere ganze Denkungsart, und so wissen wir, was Bekehrung ist, was zum neuen Menschen gehört und wie der alte in diesen nach und nach unvermerkt verwandelt wird. Fr. 126 ff.

M. Hahn

Zeit und Ewigkeit in der menschlichen Seele (15)

Die menschliche Seele ist aus Zeit und Ewigkeit zusammengesetzt, sie besteht also aus zeitlichen und ewigen, aus sinnlichen und übersinnlichen Kräften. Wenn darum der Mensch, weil er es soll, und auch kann, ins Uebersinnliche sich schwingt, so kann er auch in allem Gott fühlen und finden, er kann ihn sozusagen tasten und greifen. Dazu ist ihm der Weg offen; denn er kann an dem geschaffenen Sichtbaren wie an einer Leiter zum Unsichtbaren aufsteigen. Wäre seine Seele nicht Ebenbild des Thronquells Gottes, wie wäre er dann göttlichen Geschlechts? Lebte die Seele nicht, mit dem ewigen Bande gebunden im ewigen Worte, wie könnte sie unsterblich sein? Wenn nicht die Einheit der Dreiheit, Gott selbst, alle Vielheit zu einem Etwas machte, wie sollte das Viele bestehen? Setze hundert Nullen, so sind sie alle nichts; ein einziges Eins davorgesetzt, macht sie alle zu etwas. Würde sich Gott, die Einheit, der Vielheit, den Kreaturen entziehen, so wäre alle Vielheit nichts. Er entzieht sich aber nicht, sondern ist A und O, Anfang und Ende. Betr. 457 (zu Apostelg. 17, 16 ff.).

Einfluß der übersinnlichen Welt in die sichtbare (16)

Solltet ihr den Einfluß der übersinnlichen Welt in diese äußere Sinnenwelt verkennen? Oder denket ihr euch beide Welten so weit auseinander, daß sie einander nur durch lang hin- und herlaufende Nachrichten berühren könnten? Ihr solltet bessere Er-

kenntnis vom allgegenwärtigen Gott haben. Wie könnet ihr glauben, daß Jesus alle Gewalt im Himmel und auf Erden habe, daß er aller Menschen Schicksale, dazu die Herzen der Menschen leiten und lenken könne, wenn ihr das Sichtbare und Unsichtbare so weit auseinandergesetzt betrachtet? Ihr solltet wissen, daß Gott mit seiner Allgegenwart Himmel und Erde erfüllt, so wie eure Seele, die ihr noch nie gesehen habt, aber doch täglich fühlet, eure sichtbare Kreatürlichkeit durchwohnt und durchlebt. Andernfalls würdet ihr von des Glaubens Kraftwirkungen mit den allgemeinen Gotteskräften zu wenig begreifen. Merket doch, denkende Seelen, wie alles ineinander greift, jedoch nicht, wie bei einer Maschine, da ein Rad das andere treibt, sondern so, daß immer eine edlere Seele mit höherem Leben die andre belebt und beseelt, ja beleben und beseelen kann! So wirkt der geistige Zentralquell ins Leibhaftige heraus. Eine solche stufenweise Mitteilung ist da nötig, wo das untere der Seele noch lange nicht zum oberen geworden ist, wo die Seele noch nicht vermögend ist, unmittelbar fassen zu können. Wo aber die Absicht Gottes erreicht ist, da ist der Einfluß durch Mittelwesen nicht mehr zu beobachten. Es ist also klar, daß die Kreatürlichkeit die Ursache ist, warum die Allenthalbenkeit Gottes mit ihrer Allwirksamkeit sich nicht in allen in gleichem Grade offenbaren kann und es durch Stufengeburten dem Ziele näher gehen muß. Daher sind Mittelwesen, Werkzeuge nötig, durch die Gott auf andere wirkt; denn noch lange ist er nicht alles in allen, obschon er durch alles und in allem ist. Betr. 232 f. (zu Tit. 3, 1 ff.).

II. Gewissen, Freiheit und Sünde

Bengel

Freier und unfreier Wille (17)

„Gott läßt uns in vielen Stücken die freie Wahl, zu tun, was wir wollen, wo nichts ausdrücklich wider seine Gebote ist. Und, hierin gewiß zu werden, das kommt vielmehr auf einen guten Stand des Gemüts überhaupt an, als auf Einzelentscheidungen".

— „Viele irren sich sehr dadurch, daß sie jedesmal meinen, als sei nur ein Weg der rechte: da es doch vielerlei Wege geben kann, die alle zum Ziel führen. Wie z. B. ein beredter Mann sich das, was er sagen will, auf hunderterlei Weise vorstellet, und doch nur eine Art davon in den Vortrag kommt: da eine andere auch recht gewesen wäre. Es ist mit den Sachen, die da hätten geschehen sollen oder können, aber nicht wirklich geschehen sind, eine solche Mannigfaltigkeit, daß Menschenverstand da nicht durchkommt. Wo man nun frei ist, da darf man auch seine Freiheit und Wahl gebrauchen, und nicht immer sorgen, man sündige."
— „Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so schenkt er einem auch wiederum einen freien Willen. Es darf einer von etlichen Wegen, die er vor sich siehet, erwählen, welchen er will, so wird's recht sein. Man hat oft wichtige Anschläge, und möchte gern einen göttlichen Ausschlag darin haben: da ist dann zu wissen, daß oft zehn Wege sein können, die dem Willen Gottes gemäß sind. Oft macht man sich seine Sache zu leicht, oft zu schwer. Opfert man seinen Willen Gott ganz auf, so bekommt man geistliche Freiheit, man lebt vor Gott freimütig. Es ist keine gefährliche Willkür zu besorgen; da heißt's: Iß dein Brot mit gutem Mut, dein Tun gefället Gott wohl. Aber der Bissen in dem Mund muß einem nicht so lieb sein, daß man ihn nicht gern wieder herausgäbe, wenn's Gott haben wollte."
„Es ist ein schönes Buch Spinocae de servitute humana. Er hat zwar seinen Meinungen gedient, doch aber übrigens das sehr schön gezeigt, wie bei dem Menschen immer ein Affekt nach dem andern in natürlicher Reihe folge, und der Mensch gleichsam als ein Uhrwerk sogar keine wahre Freiheit habe. Es ist auch so, solange der Mensch sich selbst gelassen ist: ehe die Gnade kommt; diese bringt Freiheit mit sich: und da soll sichs der Mensch auch sogleich bedienen." Wä. 177 f.

Zweierlei Menschen (18)

„Es ist ein großer Unterschied, wider die Gnade zu streiten, und außer derselben hinzugehen. Jenes hat eine schwere Verschuldung. Dieses ist ein Gegenstand der göttlichen Erbarmung."

„Wenn man den Leuten das Vorurteil: ihre Voreltern seien ja auch selig worden, benehmen will, muß man ihnen nicht eben dieselbe verdammen, sondern sagen, es habe zu allen Zeiten zweierlei Leute gegeben: welche nach Christo gehungert und gedürstet, und ihr Leben in der Stille geführt haben, aber auch böse Buben, die der Welt und dem Satan gedienet haben; deren jene nun in der seligen Ruhe seien, diese aber auch ihren verdienten Lohn bekommen: und so gebe es jetzo auch zweierlei: Nun haben sie die Wahl, mit welcher Partie sie es halten wollen."

Wä. 393.

Oetinger

Die Signatur des Menschen (19)

Merkwürdig ist, was Samuel Fuchs in seiner Metoposkopie angibt, daß jeder Mensch nach der Art eines Tiers figuriert sei. Nämlich der Mensch hat sollen über alle Kreaturen herrschen, nun aber nach dem Fall herrschen sie in ihm. Nachdem er von dem Gift der Schlange angeblasen und durchdrungen worden, da kriegten die Kreaturen Gewalt über ihn, und man sieht, daß Menschen voll Schlangengift sind, ein anderer Kröteneigenschaft, mancher eines Hunds, einer Katze, eines Löwen, Bären, Wolfes Signatur an sich haben. Doch sind auch Eigenschaften der guten Tiere im Menschen. Wenn nun die Löwen, Wölfe, werden in den tausend Jahren (d. h. im Millenium) ihre Natur verändern: wieviel mehr werden diese böse Larven den Menschen abgenommen werden! Ehm. 409.

Das Gericht, das wir in uns tragen (20)

Die Menschen tragen ein vorlaufendes und dem Examen vorgängiges Urteil ihres Gewissens aus dem Nahesein des allgemeinen Worts, Lichts und Lebens in sich. Wie nun keine Sprache unter den Nationen entsteht, ohne die Weisheit, so ist auch kein Gewissen ohne die allgegenwärtige, allen Seelen beistehende Weisheit. Diese ergießt sich in die folgsamen Seelen (Weish. 7, 27) gleichsam als ein Eigentum, da sie vorher nur anklopfenderweise zugegen war, nach dem Wort: wer da hat, dem wird ge-

geben (Matth. 13, 12). Daher kommt der Unterschied der Berufenen und Auserwählten (Matth. 20, 16). Zum Beruf Gottes gehört das allgemeine Licht des ewigen Worts. Wird er freiwillig aufgenommen, so entsteht endlich eine Geburt und Beschneidung im Geist, auch in den Heiden (Röm. 11), welche das Glück nicht gehabt, das Evangelium zu hören. Daher geht vorher viel Gericht von den verklagenden und entschuldigenden Gedanken und Schlüssen in ihnen vor. Es ist eine geheime Stimme: gehe hin zur Ameise, du Fauler (Spr. 6, 6)! Wie lange willst du Alberner albern sein, willst du nicht besser werden, als du bist, so beschämen dich alle Kreaturen. Denn alles wächst zur Besserung und Vollkommenmachung. Suche deinen Ursprung, folge dem Licht, das wird dir deine Finsternis zeigen, daß sich Gott noch besser offenbaren kann. Der unbekannte Gott muß dir bekannt werden, oder du gehst dem Verderben zu. Alles, was nicht vor sich geht, das geht rückgängig dem Verderben zu. Viele tausend solcher geheimen Andeutungen gehen in allen Menschen vor. Aber in den Christen, zu denen das Licht der Welt einmal für allemal in Menschengestalt gekommen, ist viel ein größeres Gericht, als in den Heiden; denn das Licht ist durch die allgemeine Predigt des Evangeliums von Jesu Person und Geist sehr helle worden und züchtigt besonders die Christen, daß sie mäßig, gerecht und gottselig leben sollen, durch die angebotene Kraft des Geistes in dem in sie gepflanzten Wort und Predigt der Wahrheit. Da gehen viele tausend verklagende und entschuldigende Schlüsse in ihnen vor, und das Wort, welches Christus geredet, das aber die Christen nicht in Uebung geführt, richtet sie wirklich und wird sie auch am jüngsten Tage richten. Diesem Gericht macht ein Ende der Friede Gottes. Alsdann ist Friede in uns, wenn der Geist der Wahrheit unsere Herzen durch den Glauben von den eigenliebigen, selbstgerechten Gedanken gereinigt hat. M. Pr. 256f.

Der Schatz des Herzens (21)

Aller Gedanke, der sich im Willen gestaltet, daß der Mensch in Lügen und Falschheit willigt, so daß er gerne wollte solches vollbringen, wenn er nur Gewalt hätte, gehört zum bösen Schatz des

Herzens, und solche Leute sind alsdann böse vor Gott. Wenn sich aber der Wille ins Gute begibt, und das Böse verabscheut, wenn das Böse schon dazu schlägt, so gehört dieses zum guten Schatz des Herzens, und solche Leute sind alsdann gut vor Gott. Bedenket demnach, was Jesus sagt: Eure Rede sei ja ja, nein nein, was darüber ist, ist aus dem Argen (Matth. 5, 37). Es ist hieraus deutlich, daß durch Reden und Gespräche, so auch durch Lachen und Wohlgefallen bezeugen an Scherz, Narrenteidung, Splitterrichten, Verleumdung, die Sünde im Menschen zum Schatz wird (nach Matth. 12, 34 ff.), so daß es ist, wie Paulus (Röm. 2, 5) sagt: Du, nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen, sammelst dir selbst den Zorn auf den Tag des Zorns. Darum kann einer auch durch ein einziges Wort: du Narr! das aus einem solchen bösen Schatz des Herzens geredet ist, des höllischen Feuers schuldig werden; nicht wegen des einzigen Worts, sondern wegen des bösen Schatzes des Herzens. Ein jedes Wort, wenn es sich bildet, schöpft aus seinem innern Schatz. Dabei mischt sich Gottes oder Satans Zeug und Gewächs mit ein. Hernach geht es auch in die andern ein und erweckt eben wieder eine solche Art, und macht das Böse oder das Gute rege. Darum spricht Jesus: Die Menschen werden Rechenschaft geben von einem jeden argen Wort, das sie geredet; nämlich was der Mensch aus bösem Grunde geredet, hervorgebracht, ausgewirkt, zur Gestalt und Bestand gebracht, das fällt im Gericht wieder auf ihn zurück. Da heißt es: Aus deinen Worten wirst du gerichtet und aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt. M. Pr. 387.

Die Wurzeln unserer Fehler (22)

Die Fehler, welche die Menschen begehen, kommen zwar alle aus dem bösen Herzen; aber sie werden zur Sünde verleitet durch die Nahrungssorge in ihrem Beruf. Viele würden manche Sünden nicht begehen, wenn sie nicht durch Armut verleitet würden, Böses zu tun und ihren Nächsten im Handel und Wandel zu übernehmen. Daraus lerne ich, daß die Fehler und Sünden, wozu man durch Mangel, durch Nahrungssorgen, durch den Umgang mit der Welt veranlaßt wird, wie der Zöllner durch seinen

Akzisberuf, nicht so hoch anzurechnen sei, als die Fehler, die aus der Einbildung, aus der Ueberhebung, aus der bösen Lust, aus Unwissenheit, Ungeduld, ungläubigem Zweifel begangen werden. Der Zöllner wurde veranlaßt, manches zu versehen durch seinen Beruf; der Pharisäer hatte solche Veranlassung nicht; des Pharisäers Fehler waren aus dem freien Willen, des Zöllners aus Not; dabei schlug er an seine Brust, er seufzte heimlich darüber. Hingegen der Pharisäer machte sich groß in seiner eingebildeten Tugend; das kam nicht sowohl aus seinem Beruf als aus der innerlichen Nachlässigkeit, in sein Herz zu gehen. Daher kommt sodann, daß, weil der Mensch die innerlichen Ursachen und Aergernisse der falschen Meinungen nicht wegräumt, er sich selbst ärger macht durch falsche Einbildung, als wäre recht, was doch nicht recht ist. Denn was ist dem Menschen schwerer, als in sein Herz zu gehen und die eingebildeten Sätze der Rechthaberei zu widerlegen, daran der Pharisäer krank lag, wie unsere meisten sogenannten geistlichen Lehrer. Darum hat Jesus Christus seine Jünger so oft zur Kindereinfalt angehalten. Kinder haben keine solche falschen Meinungen wie die Alten. Die Gewohnheiten der Sünde sind wiederholte Taten aus eingebildeten Vorwänden, als ob man recht täte, da es doch unrecht ist. Das sind die Aergernisse, womit man sich, nicht wegen seines Berufes, nicht aus Not der Umstände, sondern aus Faulheit und Trägheit, über sich selbst zurückzudenken, selbst ärger macht. M. Pr. 348 f.

Ph. M. Hahn

Der Adel der Freiheit (23)

O fühle dich deswegen, o Mensch, wer du auch seiest! wie nahe dir dein Gott ist, wie hoch er dich achtet, wie göttlich er dich behandelt. Er läßt dir deinen freien Willen, läßt dich deine Wege gehen, läßt es geschehen, daß du dich verirrest, und die Folgen deines Irrtums erfahrest; er wartet, bis du dich besinnest, weil er es mit einem Gottessohn zu tun hat, dessen vorzüglicher Adel die Freiheit ist. Aber versuche es, unterwirf dich ihm, lerne ihn als Vater und als deinen Gott kennen: ob du nicht Spuren seiner Vor-

sorge, seiner Erhörung, wenn du ihn um etwas bittest, inne werdest. Ich wundere mich nicht, daß Gottlose keinen Gott glauben, oder daß sie sagen: „Wenn ein Gott ist, so muß er sich einem wie dem andern, und zwar deutlich, offenbaren, und jeden glückselig machen." Ich antworte: Wenn er muß, so ist er gezwungen, so hat er keine Freiheit, so muß er tun, was seine Geschöpfe für Recht erkennen. Höret mich, ihr Weltweisen! Ist nicht die Freiheit und eine unerforschliche Tiefe der Weisheit das erste, was ich von Gott glauben soll? Ist's also nicht das erste, was ich zu tun schuldig bin, bei den offenbaren Spuren der Göttlichkeit seiner Offenbarung mich derselben und ihren Vorschriften zu unterwerfen? Eben deswegen, weil er deiner Freiheit keinen Eintrag tun will, siehest du keine Fußstapfen von Gott, und verleugnest ihn. Hättest du keinen Stolz, und dich einmal in deinem Leben unter Gott recht gedemütigt und geglaubt, was ein jeder Lehrer von seinem angehenden Schüler billig fordern kann: nämlich daß der Schüler glaube, der Lehrer verstehe mehr als er: daß also auch dir manches töricht scheinen könne, das die tiefste Weisheit Gottes ist; so hättest du auch die Aussprüche Jesu von seiner göttlichen Hoheit geglaubt, und den Vater des Lichtes um die höhere Weisheit gebeten. Gott läßt lieber einen Menschen Ewigkeiten lang irren, als daß er ihn durch Beeinträchtigung seiner menschlichen Freiheit glückselig machen wollte. Er läßt uns von Jugend an manches Licht anleuchten; wer dieser Spur nicht folgen will, der verirrt sich noch weiter von Gott, und sieht an der göttlichsten Spur nichts Göttliches mehr. R. J. I, 95 f.

Der freie Wille wird nur durch Liebe bezwungen (24)

Der freie Wille, den uns Gott als eine Fähigkeit zur höchsten Herrlichkeit anerschaffen, läßt sich nicht mit Gewalt binden noch ändern: Durch Liebe wird Liebe geboren. Ein jeder Mensch will um seines inneren göttlichen Adels und Ursprungs willen, der in ihm liegt und den ein jeder Bettler spürt, königlich behandelt sein: und Gott tut es auch, weil seine Absicht nicht ist, die alte Schöpfung zu vernichten, sondern zu erhöhen. Die Liebe ist das einzige Mittel, welches den freien Willen auf eine angenehme Art

bindet, ohne demselben einen gewaltsamen Eintrag zu tun: Mithin ist dieses der einzige Weg, wodurch Gott seinen Vorsatz ausführet. Diese göttliche Liebe ist die Ursache von einer langen Geduld und Warten, und von unbeschreiblichem Nachgeben und Herunterlassen. Gott fällt den Satan und seine Werkzeuge niemalen oder selten feindselig an; er ist dem Ansehen nach der leidende Teil, der aber dennoch sieget. Es scheint, als lasse Gott die bösen Menschen machen, was sie wollen; aber eben dadurch verderben sie sich selbst und gehen sodann mit eigenem freien Willen verloren, daß sie erkennen müssen: sie haben sich selbst ins Unglück gebracht. Unterdessen setzt Gott die Ausführung seines Vorsatzes ganz unscheinbar und vor der Welt verborgen fort, und zeigt dabei seinen Kindern, daß er tausend Weisheitswege habe, und es ihm an Mitteln nicht fehle, gegen alle Anstalten des Teufels und seiner Werkzeuge sein Königreich dennoch zu befestigen [1]).

Pr. 10.

Fricker

Die Gesinnung des Menschen (25)

An der innerlichen Gesinnung zeigt sich's, ob ein Mensch fleischlich oder wiedergeboren ist. Solche zeigt sich auch in den geringsten Umständen des menschlichen Lebens, Bewegens, Denkens. Aber nicht in allen Dingen ist sie jedesmal offenbar, weil weder der Mensch noch andere immer so genau darauf merken, wenn sie versteckt ist. Ohne Absicht und Zweck hat der Mensch keinen Trieb zu reden, vorzunehmen, an etwas zu denken: an solcher Absicht, wenn schon der Mensch nicht daran gedenkt, kennt man die Gesinnung. Zur Zeit einer besondern Veränderung kann man die vorschlagende Gesinnung aufs Gute oder Böse wegen der Wankelmütigkeit des Herzens nicht sicher angeben. Doch eben zu solcher Zeit kann die göttliche Gesinnung, die aufs Gute geht, eine Wurzel bekommen und befestigt werden.

---

1) Fr. v. Baader zitiert einmal ein Wort von Böhme: Der Wille der Kreatur ist eine Speise, die nur Gott essen kann. (Werke V, 155).

1. Begriff der guten Gesinnung

Die göttliche Gesinnung läuft auf a) Selbsterniedrigung, b) Sanftmut und c) Aufrichtigkeit hinaus. a) Die Selbsterniedrigung entspringt aus dem Gefühl seiner eigenen Schwachheit und Sündhaftigkeit durch ein Licht des Gesetzes oder Willens Gottes. b) Die Sanftmut fließt aus einem zarten Gefühl, daß andere sind wie ich, und ist wirksam, wenn einem das Herz einmal gebrochen oder zerschlagen ist. c) Die Aufrichtigkeit ist der Trieb eines unverrückten und einfältigen Auges auf die Wahrheit, da man sich auch um des andern willen wehe tut.

2. Begriff der bösen Gesinnung.

Diesem dreifachen göttlichen Trieb widersteht der fleischliche Sinn, den der Mensch von Natur ohnehin an sich hat, wenn er sich nicht immerdar fest an Jesum hält. a) Die verborgene bittere und finstere Quelle und ein schnell herscheinendes Bild von seiner Geschicklichkeit, Wissenschaft, Gutherzigkeit, erregen Hoffart, Neid und Herrschsucht. b) Die Lüsternheit im Wohlleben und Bequemlichkeiten füllt den Menschen mit sich selber an, und macht ihn hart, träg, verdrossen und wild. c) Das angewohnte, sich selbst rechtfertigende Zugreifen nach irdischem Vorteil und Ehre verrückt den Menschen in eine Weisheit, welche der Einfalt Christi spottet. Fr. 208ff.

M. Hahn

Das Seelenauge (26)

Das Gewissen ist ein treuer Wahrheitszeuge, es ist das im Fall des Menschen übriggebliebene Licht und Recht, das Werkzeug, durch welches das Licht Gottes, die heilsame Gnade, im Menschen lehren, zeugen, strafen und züchtigen kann. Im Gewissen kann Gott gefühlt und gefunden werden; denn es ist ein mit Gott Wissen, ein Gefühl von Recht und Unrecht, ein im Fall aus der Ewigkeitsnatur übriggebliebenes Naturgesetz. Mithin ist es ein in Gott und aus Gott lebendes und existierendes Heiligtum im Menschen; es ist die ewige Seelenquelle. Gott selbst, die aller-

heiligste Sonne, kann und will darin leuchten. Darum nenne ich es die im Fall übriggebliebene Möglichkeit, wiedergeboren zu werden.

Der Herr Jesus sagt: „Das Auge ist des Leibes Licht" (Matth. 6, 22). Wenn nun, o Mensch, dein Auge ein Schalk ist, hin und her gafft, nach allerlei und vielerlei sieht, so wird dein ganzer Leib finster sein. Dein Gewissen ist das Auge deiner Seele; es ist das Licht in deiner Herzensewigkeit. Ist dies Auge einfältig, sieht es nur auf Gottes Wink und Willen, achtet nur auf das, was Gott will und wie er will, so wird deine ganze Seele, dein Tun und Lassen, dein Denken und Reden, dein ganzer Wandel licht sein und Gott gefallen. Du wirst nach und nach immer heller sehen, dich und Gott, deinen eigenen Sinn und Willen und den Sinn und Willen Gottes immer besser kennen und unterscheiden lernen. Ja, das Licht Gottes wird dich endlich so durchleuchten und durchgehen, daß du mit Blitzesschnelle erkennen wirst, ob eine Sache recht oder unrecht, lauter oder vermengt, gut oder böse sei. Aber — das merke dir recht! — so wie dein äußeres Auge leicht getrübt werden kann, so kann dein Seelenauge geschädigt werden, daß du entweder falsch oder überhaupt nicht mehr gut siehst. Das Gewissen kann befleckt, ja gebrandmarkt werden.

Wenn dein Seelenauge ein Schalk ist, so ist das Gewissen getrübt, und das Wahrheitsgefühl hat Not gelitten. Die Seele kann in Irrtümer geraten, sich falsche Gedanken von Gott machen und fallen. Darum sagt der Heiland: Siehe doch zu, teure Seele, daß das Licht deines Gewissens, dein Seelenauge, nicht Finsternis sei! Wenn dies verfinstert ist, wie groß wird alsdann die Naturfinsternis sein! Betr. 555 ff. (zu Hebr. 9, 11 ff.).

Der Strahl der Wahrheit will senkrecht in das Herz fallen (27)

Der Geist der Wahrheit stelle unser Seelenauge, daß es die Wahrheits- und Klarheitsstrahlen recht und richtig fassen möge; denn nur er kann uns den Weg der Wahrheit richtig leiten. Verwandelt die Wahrheit nicht, so sind die Kraftquellen derselben nicht richtig gefaßt. Sollen sie richtig gefaßt werden, so muß das Seelen-

auge einfältig auf Eines sehen und in Eines verliebt sein; denn nur eine solche Seelengestalt macht dem Liebhaber des Geisteslebens das Herz warm, sich mitzuteilen. Kein Nebel darf den Stern in seiner Hand umhüllen und verdunkeln, wenn seine Sonnenkraft mit ihm inqualieren (sich vermählen) soll; wenn Er sein Lebenslicht eingießen soll, so muß die Seele senkrecht hungern in reinem Lichtverlangen, und so seine hl. Lichts- und Wahrheitsstrahlen fassen. Syst. 207 f.

Erdenstaub und Lichthunger (28)

Finsterer Stoff und Erdenstaub, also das Sündengesetz, ist in allen, darum auch „das Dichten des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf". Doch haben alle in dem Zentralsitz der Seele eine Ewigkeit und in dieser ein Gewissen. Daher ist klar, daß das Wort vom Anfang des Lebens an mitwirkt. Wenn nun die Seelen eines solchen Ursprungs sind, woher kommt es dann, daß unter denselben ein so großer Unterschied ist? Ist es möglich, daß bei dem einen Menschen mehr Lichts-, bei dem andern mehr Schlangensame mit ins Spiel kommt? Wir lassen uns damit nicht weiter ein, sondern fangen da an, wo uns der Schriftsinn anfangen heißt. Wenn alle ein Sündengesetz in sich haben, so sind von Natur schon alle abgewichen und alle untüchtig geworden und mangeln der Herrlichkeit Gottes. Alle können aber Gott fühlen und finden und in sich hören; allen ist die heilsame Gnade in Christo Jesu erschienen, und sie züchtigt innerlich alle. Also, wo fängt bei den armen Menschenkindern das Abirren an? Siehe, es gibt nach unsres Heilands Lehren Menschen, welche die Finsternis mehr lieben als das Licht. Diese erfahren bei ihren Neigungen zur Sünde wohl auch die Lichtszucht; aber sie weichen derselben aus und lassen die Furcht Gottes aus den Augen. Sie suchen zu ihrem eigenen Unglück Verteidigungen, falsche Gründe zur Beruhigung ihres Gewissens und finden sie auch. Jehova ist ihnen zu heilig, und sein Gotteslicht zu rein; sie wollen von der Finsternis nicht geschieden sein. Sie ersinnen sich einen Gottesdienst, bei dem man im allgemeinen bleiben kann, wer man ist, und bei dem man Gott mit Beobachtung gewisser Zeremonien

befriedigen will. In dieser Herzensstellung ist man fähig, der Lüge zu glauben. Solcher Menschen Gottesdienst ist eitel, und es ist noch gut, wenn sie mit ihrer verborgenen Finsternisliebe für sich bleiben und nicht auch noch andre mit sich ins Verderben führen.

Betr. 31 f. zu Hebr. 2, 1 ff.

III. Christus und sein Heil; Reich Gottes

Bengel

Das Leben ist erschienen (29)

„Ehe das Leben erschien, war die Welt eine Tiefe voller Sünden; Leichname, worüber der Satan sein tödliches Panier als prächtiges Siegeszeichen aufgesteckt hatte."

„Es darf nur ein jedes bei sich, was es vom alten Wesen zu eigen hat, betrachten, so wird ihm Unlust genug entgegenrauchen. In eine solche Welt hinein hätte Gott Ursache gehabt, keinen Liebesblick zu tun in Ewigkeit. Aber die Größe des Verderbens hat ihm eben desto reicheren und größeren Anlaß gegeben, Ehre einzulegen. Da mußte der Sohn daran, und dieser tat es gern."

„Die Menschenkinder sind so ekelhaft untereinander, daß man oft in einer Freundschaft, die einen Malefikanten unter sich gehabt, auch die Unschuldigen fliehet. Nun waren wir bei Gott und seinen Engeln das unsauberste Geschlecht, und doch hat sein eingeborner Sohn sich unserer nicht geschämt. Sollte es vor unsern natürlichen, schamhaften Augen nur ein wenig bekannt sein, wie das menschliche Geschlecht sich in die Unreinigkeit so schrecklich versenket hat, so sollte sich ein jedes scheuen, den Menschennamen zu tragen. Aber der einzige gesegnete Same heiliget uns und erhebet uns zu einer solchen Würdigkeit, daß auch ein Engel wünschen möchte, ein Mensch zu sein, in der Aehnlichkeit des Sohnes Gottes. Diesen Vorsatz hat Gott von Ewigkeit gehabt: Die Eröffnung davon hat er in seinen Verheißungen getan, seitdem er angefangen hat, etwas zu verheißen; und für das Werk selbst und dessen Früchte wird er in alle Ewigkeit gepriesen werden. Hiermit hat er seiner Liebe und Barmherzigkeit bei uns Ab-

trünnigen eine Adresse gemacht, da wir sonst nicht imstande gewesen wären, uns des geringsten Guten zu ihm zu versehen. Und nun ist dies das fürnehmste, daß wir doch auch zu diesem großen Pardon eine Zuflucht nehmen, und da Gott uns darin eingeschlossen hat, nicht uns selbst ausschließen.
So mache es denn also! Sprich zu dem großen Heiland: Du bist mein! So ist er dein. Sprich: ich bin dein! So bist du sein. So bist du in ihm, des Vaters, des großen Gottes eigen. O Gnade! o nahe Gnade! o wahrhaftige Gnade! o ewige Gnade! o lautere Gnade! Freut euch! rühmet euch, ihr Kinder des lebendigen Gottes! Was ist größer als Gott? Was ist näher, als ein Kind? Da wird denn alles frei und neu. Denn das Leben ist erschienen."

Wä. 127 f.

Christus macht unsere Sache zu seiner eigenen (30)

„Bei dem Antonio kommt von einem, der ist von den Menschen dahin, aus falschem Verdacht, verurteilt worden, daß er ein Weibsbild mit ihrem Kinde als Mann und Vater annehmen sollte. Das hat er eben getan, und sich selbst so angesehen und danach geachtet. So hat Christus es gemacht, und nachdem er solch einen Anhang bekommen, sich selbst vor seinem Vater also angesehen."

Wä. 418.

Oetinger

Jesus das Kind als Vorbild (31)

Wie sah er das große Alles, Sonne, Mond und Sterne an? Wo fing er an, seine erste Reflexionen zu formieren? War es ihm auch so erschrecklich wie uns, wenn wir den unermeßlichen Raum zwischen den Sternen ansehen? Oder ging er gleich geraden Wegs über alles hinaus in kindlichem Sehnen nach seines rechten Vaters Trieb? Ich antworte: Er sah sein göttliches Geschlecht, seinen himmlischen Ursprung lieber als alle Sterne, er hörte von seinen Eltern, was bei seiner Geburt vorgegangen, und das neigte ihm das Herz, daß er vor der Zeit nicht zu viel auf das Geschöpf, wie Adam, sahe, sondern daß er die Verwandtschaft mit seinem Vater im Himmel vor allem zu Herzen zog.

O ihr Kinder, wann werdet ihr bedenken, daß eure Seele gleichsam ein Aestlein aus dem göttlichen Gewächs der Gottheit sei? Eure Eltern denken: Das verstehe ich nicht, das wäre zu hoch, wenn ich meinen Kindern davon sagte. Dieses zeigt an, daß ihr des Heilands erste Jugend vielleicht nie so bedacht habt. Wenn die Eltern ihre Kinder dies zuerst lehreten, wie Abraham ohne Zweifel dieses seine Kinder gelehret hat, weil er den Tag Christi gesehen, so würden wenige abgöttische Kinder ihren abgöttischen Eltern folgen; sie würden sagen: Meinem rechten Vater im Himmel, nicht euch, muß ich folgen: ich fühle mein göttliches Geschlecht, ich will nicht dawider handeln: Ich folge meiner Mutter, der Weisheit, diese ist meine Mutter und Schwester: ich falle nicht vor Klötzen nieder. H. Pr. I, 133 f.

Das Höchste und Größte im Evangelium (32)

Ist es das, daß man dich, o Herr! in Person gesehen? Nein, viele haben mit dir gegessen und getrunken, und haben dich doch nicht gesehen und erkannt. Ist es der Reichtum der Gedanken, die die Worte in sich fassen? Ist es die Kürze deiner Rede? Nein, es ist keines von diesem allem, und ist doch alles dieses. Die Rohesten mußten sagen: es hat nie ein Mensch also geredet, wie dieser Mensch, Joh. 7, 46. Was ist denn das Hohe und das Große des Evangelii? Antwort: Daß es so niedrig ist, als hoch es ist, daß es so begreiflich ist, als es unbegreiflich ist, daß eine richtige Seele augenblicklich Amen dazu sagen muß, wie der redliche Nathanael plötzlich gesagt, ehe er es fast mit Gedanken erreicht: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Die Jünger aßen mit dem Herrn das letzte Osterlamm und hielten das erstemal Abendmahl; wenn nun bei unsern Zeiten jemand bei dem Abendmahl um den Vorzug zankte, so würde man ihn bald ausschließen, aber Jesus gebrauchte ganz eine andere Art, ihren Zank zu vertreiben. Erstlich sagte er: sie seien keine weltliche Herrn, sie seien zu etwas Höherem berufen, allwo es nicht so hergehe, wie bei großen Herrn. Er sei ein König, er habe Diener, aber unter diesen Dienern sei der Größte wie der Kleinste, der

Vornehmste wie ein Diener. Er selbst, der Größte, sei wie ein Diener unter ihnen gewesen.

Sehet, wenn ihr in der Hl. Schrift leset, so redet Gott mit euch, und wenn ihr es fasset, so sitzt Jesus mit euch zu Tische. Eure Fehler, eure Irrtümer, eure Sünden, die ihr bereuet, machen euch dieses Tisches nicht verlustig. Er tut mit euch so freundlich, so demütig, so ungezwungen, als wäret ihr bei euresgleichen. Merket aber, was seine Reden für Nägel und Hefte in euch zurücklassen, bringet sie zusammen, wartet, bis viele Reden Jesu zusammenfließen in einen Sinn, so werden die höchsten Dinge euch auf dieser Welt sehr niedrig, und die größten Dinge sehr klein machen. Ihr werdet bald zur Wahrheit und Tugend gelangen, aber eins müßt ihr tun, ihr müßt das Weltliche nicht mit dem Himmlischen vermischen, ihr müßt des Heilands königliche Sachen nicht wie Dockenwerk zusammensetzen. Das Evangelium braucht die weltlichen Zierraten nicht.

Was ist größer und höher, als daß er den schwachen Dienst, die fehlervolle Nachfolge seiner Jünger, das oftmalige Disputieren, wer der Größte sein soll, übersieht, und anstatt sie zu schelten, ihnen mehr zueignet als sie verdient, indem er sagt: Ihr seid's, die ihr beharret habt in meinen Versuchungen? Was ist größer und höher als daß er zufrieden ist, daß sie seine Reden nur mit dem Herzen als fühlbare Worte des Lebens angenommen, und keinen Verstand, keine Deutlichkeit im Begreifen gefordert? Was ist größer und höher, als daß der Herr eine Ueberzeugung und Lehrart geführt, die auf Demut und Liebe abzielt, welche ganz das Gegenteil ist von der Welt, die von einer stolzen herrschsüchtigen Macht der Finsternis regiert wird?

Alle diese Dinge sind hoch und groß, daß, wer auch unter uns nur ein wenig davon mit dem Herzen vernimmt, zur Demut, Niedrigkeit und Verachtung der Welt bewogen wird.

So war die ganze Rede Jesu und seiner Apostel auf Liebe und Demut eingerichtet; das ist das Höchste im Evangelio, daß unter so niedrigen Decken des Kreuzes und Leidens die höchsten und größten Dinge des Reichs Jesu, der Gerechtigkeit des Reichs Jesu, der Vergebung der Majestätsverbrechen, die Gemeinschaft

mit Gott und mit Jesu, die Einigkeit des Geistes in den Gliedern der Gemeinde, die helle Eröffnung der zukünftigen Dinge, der letzten Zeit und des neuen Jerusalems vorgetragen werden. Wer es glaubt, der wird klein, weil er die Hoheit der Welt für gering dagegen achtet. Er wird demütig, weil er das Höchste im Herzen hat. Er wird voll Liebe, weil er dazu berufen ist, daß er den Segen ererbe. Er wird ernsthaft und standhaft, denn das ist das erste, was der Glaube hervorbringt. 2. Petr. 1. Er wird aufrichtig und gerade in Worten und Werken und verteidigt die Wahrheit bis in den Tod. W. Pr. II, 412 ff.

Die Leutseligkeit Jesu (33)

Es kommt bei dem Glauben auf die Hochachtung einer innern Sache an: Dem einen gefällt eine Sache, die der andere nicht sieht. Wer den Zug aus Gott in sich hat, der hat einen Gefallen an ganz anderen Dingen, als der, welcher diesen Zug nicht hat. Mir gefällt nichts in der Welt so sehr als alles, was an Jesu und an seiner Gemeine zu bemerken ist. Mich freuet sonst nichts. Wenn meine Kinder Grafen, Könige und die glückseligsten Leute wären, so gefiele es mir nicht so sehr, als wenn ich sehen würde, wie sie die große Ehre, welche der Heiland in jener Welt der kleinen Herde antun will, allem vorziehen. Mich freut keine Hochzeit, keine Mahlzeit, kein Glück auf der Welt: Was an Jesu Christo und seinem Wort Schönes, Vernünftiges, Weises, Hohes, Demütiges, Leutseliges, besonders bei seinem Umgang auf der Welt, und hernach in der Unverweslichkeit, wahrgenommen werden kann, das müßte den Juden, das müßte den Türken, das müßte den Heiden, das müßte den mißgestalteten Christen mehr als alles freuen, wenn er es sehen könnte. Aber es ist vor ihren Augen verborgen. Wenn Jesus auf der Welt keine Wunder getan hätte, und es hätte jemand nur seine Leutseligkeit, seine süße Art zu reden, seine schnellbesonnenen Antworten, seine Mienen und Gebärden nach der vollkommenen Ehrlichkeit, recht ins Aug gefaßt, so müßte er sagen, wie jene Kriegsknechte, welche Jesum hätten sollen gefangen nehmen, aber nicht konnten: „Es hat nie kein Mensch also geredt wie dieser Mensch" Joh. 7, 46.

Dies ist das Bild der vollkommensten Leutseligkeit, Politesse, Höflichkeit, Weisheit, Ehrlichkeit und Menschenliebe. Wer es recht betrachtet und ansieht, der muß es liebgewinnen.

H. Pr. 278 f.

Die Gerechtigkeit Gottes ist Liebe (34)

Die Gerechtigkeit Gottes heißt, nach der Mundart Hl. Schrift, nicht diejenige Gerechtigkeit, womit die Beamten die Verbrechen strafen, wenn die Untertanen ihre Sünden mit einer Geldlöse müssen abtragen, sondern dasjenige Verhalten Gottes, welches die Besserung und Aufrichtung der Kreaturen aus ihrem Fall zum Endzweck hat, dadurch Gott aus Ungerechten Gerechte macht.

Gewiß, das Wort Gerechtigkeit, welches David und die Propheten so viel tausendmal gebrauchen, ist das allertröstlichste Wort, das man finden kann, wenn man es nur recht nach der Einfalt Hl. Schrift versteht, und nicht nach den selbst erfundenen Worten der Menschen. Ebenso gebraucht es auch Paulus: Röm. 1. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, weil darinnen geoffenbart wird die Gerechtigkeit Gottes. Es muß die wohltuende, gutmeinende Gerechtigkeit im Herzen des Menschen geoffenbart werden, weil der Zorn Gottes vom Himmel beim Donner und Blitz schon vorher im Herzen des Menschen offenbar ist; ebenso tief muß auch die gutmeinende Gerechtigkeit Gottes in Christo dem Menschen offenbar sein. Niemand sage, daß er sich vor keinem Wetter fürchte, wenn ihm das Evangelium nicht die Gerechtigkeit Gottes offenbart. Man merke wohl, Lutherus setzt anstatt Gerechtigkeit Gottes, die „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt"; aber es ist süßer und herzerquickender, wenn man liest, wie es im Grundtext stehet, Gerechtigkeit Gottes, nämlich der Ausfluß der allersüßesten Gnade, die Schärfe Gottes mit der allergrößten Süße temperiert, die immer im Geben beschäftigt ist, die niemals mit Nehmen erschöpft wird, denn sie ist wie die Sonne, man darf sich nur bestrahlen und bescheinen lassen, so hat man sie genugsam. Aber ach! Wie sind die Menschen so trüb, so verdüstert, so mißtrauisch gegen diese Gerechtigkeit, sie besorgen sich

immer des Schlimmsten von Gott, da sie das beste hoffen sollten. Ihr Herz ist wie ein Brunnen, vom Kot trüb gemacht, sie verstehen nicht die Besprengung mit dem Blute Christi, weil sie die Lust zur Ungerechtigkeit haben, sie sagen wohl, sie haben Lust an der Gerechtigkeit, aber das sind schöne Worte, weiter nichts. Sie können sich nicht getrost ins Gesicht Gottes stellen, sie können nicht sagen: Richte mich nach deiner Gerechtigkeit. Ach, liebe Leute, lernt doch auch so sagen, so habt ihr ein rechtes Pfingsten in euch. W. Pr. I, 336 ff.

Ph. M. Hahn

Die Gnade und Wahrheit in Christus (35)

Das Gesetz durch Mosen hat keine gewisse Anstalten in sich gehabt, denn es war bedingungsweis und keineswegs zu erfüllen, und hatte keine Gnade und Barmherzigkeit gegen die Uebertreter; aber durch Jesum haben wir Gnade und Wahrheit, d. h. feste Anstalten, zuverlässige Aussichten, wahrhaftige Hoffnung. Nämlich, wenn Gnade nicht wäre, wenn er nicht Sünder angenommen und zu begnadigen sich vorgenommen hätte, wie der Heiland in seinem Lebenslauf solche begnadigt, so hätten sie nichts Zuverlässiges und ihre Hoffnung währte nur so lang, als sie fromm wären; beim ersten Fehler wäre alles verspielt. Aber so sei es nicht bei Christo, sondern so sei es bei Mose gewesen; sie (Jesu Jünger) aber alle seien Zeugen, daß sie viele Fehler gemacht, und der Herr sie begnadigt und Geduld mit ihnen gehabt, sie haben alle aus seiner Fülle Gnade um Gnade genommen, d. i. er habe oft ihnen manchen Fehltritt nachsehen müssen, es könne keiner von den Aposteln rühmen, daß sie ohne Fehltritt durchgekommen. P. 389 f.

Jesu Herrlichkeit sollen wir empfangen (36)

Jesu Herrlichkeit sollen wir empfangen, die ihm der Vater gegeben hat, Joh. 17, 22; nämlich eins zu sein mit Jesu, wie er mit dem Vater eins ist. Denn aus eben diesem Gefühl der Einheit mit dem Vater sagt er: Mein Vater wirket bisher; ich wirke auch.

Wie sehr wünschen manche kurzsichtige Menschen, daß er keine so hohen Dinge von sich ausgesprochen hätte; denn alles können sie in seiner Lehre eher erklären, als dieses; alles scheint ihnen noch hinlänglich vernünftig und möglich, nur dieses nicht; hier steht ihr Verstand stille. Deswegen suchen sie lieber diese Worte so zu biegen und zu verdrehen, bis ein bloßer Mensch herauskommt, der, wenn man recht viel sagen will, das erste höchste Geschöpf nächst an Gott und Gottes Statthalter ist, weil sie von der Gottheit solche Eigenschaften festsetzen, mit denen sie seine allertiefste Herunterlassung, seinen Gang durch diese Welt im menschlichen Kleide, das Leiden und den Tod seiner angenommenen Menschheit, des Vaters für seine Kinder, des Schöpfers für seine Geschöpfe, nicht reimen können; weil sie selbst das nicht getan hätten, wenn sie eine so hohe Person gewesen wären. Wer kann aber die tiefen Wege der Weisheit Gottes ausgründen; wer erfrecht sich, zu behaupten, was Gott würdig und Gott nicht würdig sei? Aber eben das, was das Törichtste und Anstößigste in der Lehre Jesu ist, wegen wessen die Lehre Jesu noch heutigentages verachtet wird, und über welchen Lehren man Jesum gewiß noch heutigentages als Gotteslästerer töten würde, wenn es uns ebenso neu wäre, als den Juden zur damaligen Zeit: Eben das ist das Größte, Höchste, Edelste, Saftigste für ein demütiges Kind der wahren Weisheit. R. J. I, 94.

Die Freude über das anbrechende Königreich Jesu (37)

Ueber was freust du dich? Was erquicket und vergnügt dein Herz? Ist es die Sache Gottes und Jesu auf Erden, welche auf unsere und aller Menschen ewige Verherrlichung zielet, oder ist es die Welt und ihre Dinge, welche vergehen? Vielleicht ist dein Herz die Tage deines Lebens noch nie über den großen Vorsatz Gottes und über die Dinge deines Heils in keine rechte Bewegung gekommen, wie das Volk im heutigen Text. Ein kleiner irdischer Gewinn, eine kleine vorüberrauschende Weltfreude, eine lustige Gesellschaft, Geld und Gut, schöne Kleider, Spiel und Tanz, unreine Fleischesliebe oder was sonst dem alten Menschen angenehm ist, reizt und freuet dich vielleicht mehr, als die Erfüllung

der Verheißungen Gottes und das Wachstum seines Königreichs auf Erden. Besinne dich, woran du bist! Auf was dein Ziel und deine Hoffnung auf Erden gehe. Kein Mensch lebt auf Erden, der nicht in einem gewissen Besitz oder Hoffnung eine verborgene Ruhe und Vergnügen findet, wodurch ihm die Beschwerlichkeit dieser Erde versüßt wird. Wo unser Herz ist, da ist unser Schatz. Je nachdem wir eine Seelenspeise gerne essen, darnach ist auch unser verborgener Herzensmensch geartet. Aus der Art unserer Freude können wir uns kennen, ob wir aus Gott geboren seien oder ob wir von unten her und aus der Finsternis seien. Der Mensch ist zur Freude erschaffen. Alle seine Bemühungen auf Erden zielen dahin, sich Freude und Vergnügen zu erwerben, in dem wir ruhen können. Ein Mensch ohne Freude ist ein Mensch ohne Ruhe. Die Freude aber hat ihre Stufen und besondere Stunden der Aufwallung. Die allerniedrigste Empfindung von Freude ist eine verborgene Zufriedenheit und heiteres Gemüt. Die wahre und bleibende Freude des Geistes kommt allein aus dem völligen Aufschluß der himmlischen Lehre, welche Jesus gelehret hat. Pr. 376.

Das volle Heil in Christus (38)

Warum sagen Sie: Das Hinblicken auf die Zukunft des Herrn sei nicht das erste, sondern lebendige Erkenntnis meines Elends und der Erlösung oder des Erlösers?

Erstlich finden wir's so in allen Predigten der Apostel und in der Führung, wie Jesus der Herr seine Jünger geführt hat. Er hat ihnen vom Tag des Messias und vom anbrechenden Königreich Gottes, wie es von den Propheten verheißen war, gesagt; und das war das erste, das die Jünger gefaßt. Das war das ABC der Lehre Jesu und der Apostel; das, was sie verstehen und fassen konnten, mußte sie zur weiteren Lehre von der Sünde und Gnade vorbereiten und aufmerksam machen.

So haben es auch die Apostel gehalten. Wo sie gepredigt, haben sie zuerst und hauptsächlich von dem merkwürdigen Tag gepredigt, der kommen soll, und von der Annäherung des glückseligen Reiches Jesu, auf welches die Propheten hingedeutet haben; und

zwar in diesem Zusammenhang: „Wollt ihr errettet werden an diesem kommenden Zorntage, so müßt ihr glauben, daß Jesus von Nazaret, der am Kreuz gestorben ist, von Gott auferwecket, und zum Herrn und Richter der Lebendigen und Toten gesetzt worden sei. Die Gunst des Richters und kommenden Königs müßt ihr haben, oder ihr seid verloren." Da haben sie dann erst seinen Kreuzestod erklärt, daß er aus wohlbedachtem Rat Gottes für unsre Sünden dahingegeben und ein Opfer worden sei, damit sie sich an dem nicht ärgern möchten, daß er am Galgen gestorben, und von Gott in dieser Not nicht errettet worden sei. Also sehen Sie, zweitens: Man muß die Wahrheiten nur nicht trennen, sondern fein alles zusammennehmen. Einseitige Wahrheit gibt freilich keine Kraft zum Ueberwinden; es ist nicht die Stärke des Herrn, nicht die ganze Waffenrüstung Gottes, die wir nach Eph. 6, 10 ff. anziehen sollen. Er, unser Herr, hat alles beisammen in einem einigen Blick gehabt, darum hat er so mächtig überwinden können. Er hat seine künftige Herrlichkeit vor Augen gehabt, und die Liebe des Vaters gegen die Welt und gegen ihn, den eingebornen Sohn; daß er aus Liebe gegen die Welt seinen Sohn dahinzugeben beschlossen, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben (Joh. 3, 16).

Und so müssen wir nicht nur die Lehre vom Königreich und von der zukünftigen Herrlichkeit der Kinder Gottes, soviel uns das Wort aufdeckt, sondern auch die Sünde und Gnade, die erstaunlich große Liebe Gottes und Jesu gegen uns und was wir nun durch seine Versöhnung sind und haben, vor unsere Augen bekommen.

Da übt sich nun der eine zuerst in diesem, der andere in jenem; dem einen gibt Gott Freude und Eindruck über diese Wahrheit, dem andern über eine andere, ein andersmal wieder über eine andere Wahrheit in der großen Kette aller Wahrheiten, bis wir von allem, was zur ganzen christlichen Lehre gehört, lebendigen Eindruck bekommen, und unsere inneren Sinne zu allem geöffnet sind. Ja, Gott gibt auch dem einen mehr Aufschluß und Gefühl über diese Wahrheit, dem andern mehr über eine andere, und so

klingt es schön auf dem musikalischen Instrument der Gemeinde: So wird von allem aus Eindruck und von Herzen geredet. Urteilen Sie selbst, wenn es lauter Klagen gäbe über Sündenelend und nicht auch von Sieg und Freude gesprochen würde, was das für eine betrübte Welt und Gemeinde wäre. Es muß auch Jauchzer und Aufmunterer geben. P. 258 ff.

Fricker

Die Versöhnung (39)

Die Versöhnung werden wir wohl in diesem Leben nicht vollkommen verstehen können oder sollen; denn sie ist die Eröffnung der Gnade und Erbarmungen Gottes gegen uns Sünder. Die Hauptsache unsererseits ist, daß wir die Spur derselben finden und darauf richtig bleiben und fortwandeln; denn alle haben sie nötig, Väter, Jünglinge und Kinder. 1. Joh. 2. Gott hat sie selber in Christo zustande gebracht, und ein Wort mit Anstalten dazu durch Christum unter die Menschen gegeben (2. Kor. 5, 19), denn dem Menschen kommt natürlicherweise nichts davon in Sinn. Sie ist eine Wiedervereinigung mit Gott im Licht, wie Gott im Licht ist; der Mensch ist von Natur finster, und durch den Fall hält ihn eine finstere Macht gefangen. Das ewige Wort wurde Fleisch, da zog sich die Gottheit herein in die Menschheit und das reine Licht verhüllte sich ins Dunkle. Die Liebe gegen Menschen, die Philanthropie, eine geistliche Kraft in dem Gottmenschen Jesu, führte ihn unter Gehorsam in alles, worein die Menschheit geraten, bis ins Gericht über Sünde, bis in den Fluch und Tod. Im Tod brach der göttliche Liebesgeist wieder aus dem Dunkeln, worein er sich verhüllt hatte, und schwang sich mit dem erstrittenen Recht des ewigen Lebens ins Paradies. Der dunkle, heilige Leib Christi empfing auch die neue, aufgrünende paradiesische Lebenskraft, welche in Adam bei dem Sündenfall erloschen oder verblichen war. Solche, mit erstgemeldeter Liebeskraft vereint, ist die Wurzel der ganzen Menschheit nach der Geburt eines neuen in Christo gefaßten Willens. Es hat sich also eine besondere Liebeskraft Gottes in unsere Menschheit

vermittelst eines Durchbruchs aus Sünde in Gerechtigkeit wieder herein verpflanzt. Und weil in solchem Durchbruch eine Genugtuung wegen der Sünde eine wahre Verurteilung und Exekution durch den Kreuzestod und durch die Verlassung von Gott vorgegangen, so verhindert unsere Sünde das Dasein solcher Liebeskraft gar nicht. Ja sie hat sich eben noch näher herein gegeben, und ist tiefer hineingedrungen, als die Sünde, die Scheidewand vor Gott. Sünde und Verdammnis sitzt im Herzen und Gewissen, aber noch tiefer der Name Jesus. Fr. 269.

M. Hahn

Jesus in Gethsemane (40)

Manchmal denke ich, das Leiden Jesu im Oelgarten sei ebenso schwer und noch schwerer gewesen, als sein Leiden am Kreuze selbst. Man stelle sich die heilige, zartfühlende Seele Jesu vor, als die Stunde gekommen war, da Christus bezahlen sollte, was nicht er, sondern Adam, der erste Mensch, geraubt und verschuldet hatte. Der Tod ist der Sünde Sold. Christus nahm als Selbstschuldner und Selbstzähler die Sünden der Welt auf sich und mußte nun nach den Rechten Gottes mit sich handeln lassen. — Nein, Freunde, was ihn quälte, waren nicht etwa qualvolle Vorstellungen einer hypochondrischen Seele, sondern die Fürsten des Todes und der Geist der Auflösung durften seine Seele ängstigen. Wer da hätte in das Reich der Unsichtbarkeit sehen können, würde den gewaltigen Kampf und den erschrecklichen Widerstand erblickt haben. Belials Bäche stürmten unter schrecklichem Geräusch auf seine gepreßte Seele los. Hätte Jesus kein so gesundes Herz gehabt, vermutlich würde es in Gethsemane zersprungen sein; aber es klopfte und arbeitete stark und trieb sein heiliges, geistdurchdrungenes Blut in die äußeren Teile seines Leibes. Nicht ins Innere sollte es fließen, sondern es sollte ausgegossen werden und viel davon auf die Erde fallen, um diese zu segnen...

Er stellt nach Ps. 69 seinem Vater sein inneres und äußeres Leiden sehr beweglich vor und sagt: „Gott, mein Gott, erhöre mich,

da ich ringend vor dir liege! Erhöre mich und hilf mir; denn es ist ja doch in aller Welt niemand, der mir helfen oder mich retten könnte! Siehe, mein Gott, das Wasser geht mir bis an die Seele, bis an mein Leben! O Vaterherz, ich kann es dir nicht genug klagen, welche Todesbangigkeit mich quält, was für finstere Todesengel auf mich wirken. Meine Seele zittert und bebt, denn es will zu weit kommen. Ich habe zwar wohl erkannt, daß ich die Macht des Todes fühlen muß, wenn ich überwinden soll, aber, ach Gott, mein Gott, stehe mir bei! Soll ich am Kreuze sterben, und siehe, mein Leben ist nahe dem Tode! Mein Gott, nur nicht so sterben! Gib Aussicht meiner Seele und lasse sie nicht so dahinfahren! Hilf, daß ich mich herausringe und mein Leben gern zum Opfer darlege! Ach, welch eine entsetzliche Macht hat der Tod in Fleisch und Blut! welch eine Macht der andere Tod an die Seele! Ich fühle es, mein Gott, daß du die Menschen nicht für Tod und Verderben geschaffen hast und daß der Tod erst durch des Teufels Neid in die Welt gekommen ist. Welche Gotteskraft kostet es, den Tod und seine Macht zu überwinden! Wie stark muß ich mit den Rechten deiner Gerechtigkeit ringen, bis ich im Geist gerechtfertigt bin und bis der Tod alle Rechte vergeben muß. Darum, mein Gott, hilf mir und laß mich nicht allein! Soll ich doch das Leben aller Welt sein und werden. Abscheuliches Grauen des Todes muß ich fühlen; alles empört sich in mir vor dieser durch die Sünde entstandenen schrecklichen Sache. Es ist mir nicht anders, als ob ich für das ganze All das Herbste und Bitterste des Todes schmecken müßte. Das Grauen des Todes nagt mir am ewigen Lebensbande in meiner dir geheiligten Seele. Ich ringe in mir mit allen meinen Seelenkräften mit dem Tode ... Ach Vater, hilf mir in diesem Kampf! Gib mir Mut und Lust, den Versöhnungstod zu sterben" ...

Sehet, Freunde, dies und noch viel anderes mehr hat Jesus durchgemacht und durchmachen müssen; denn so war es den Rechten Gottes geziemend, damit er hernach als rechtmäßiger Thronerbe über das ganze All herrschen möge. Merket aber auch, was das Willenbrechen für eine wichtige Sache ist. Ihr kennt den Menschen, das eigenwillige und eigensinnige Geschöpf ... Jesus,

unser Hohepriester, hat sich in seinem ganzen Erdenleben beflissen, nicht seinen, sondern den Willen seines himmlischen Vaters zu tun. Er ließ sich alle Morgen das Ohr öffnen und hörte wie ein Lehrjünger auf den Wink und Willen seines Vaters. So war sein Lebensgang ein beständiger Opfergang; aber das Ende desselben, die große Versöhnung, war noch das Schwerste, das er zu bestehen hatte. So wie er seinen Willen seinem himmlischen Vater aufopferte, sollen nun alle die Seinen ihren Willen in seinen Willen versenken und auf diese Art gottgeheiligte, ganze Opfer Gottes werden ... Betr. 385 ff. zu Mt. 26, 36 ff.

IV. Buße und Glaube

Bengel

Dreierlei Rechnungen (41)

„Es sind dreierlei Rechnungen, die Gott mit den Menschen anstellt. Die wichtigste ist am jüngsten Tag, da die Bücher aufgetan werden, darin manches stehen wird, das die Menschen auf der Erde ganz anders angesehen hatten. — Eine Rechnung geschieht auch, nicht zwar bei allen, doch bei den meisten, in dem Tod, da ihnen angezeigt wird, wie sie gelebet. Die dritte Rechnung geschieht noch in diesem Leben, durch welche alle diejenigen durchmüssen, bei welchen die zwei andern glücklich ablaufen sollen. Diese geschieht in der Buße, wenn ein Mensch entweder durch die Kraft des göttlichen Worts oder in der Stille, wenn er über seinen Zustand reflektiert, oder durch viele Trübsale, oder aus Gelegenheit der vielen Wohltaten Gottes in seinem Herzen ergriffen wird, und seine vielen und schweren Sünden erkennet. Der Charakter der Vergebung ist Liebe zu Gott, wie auch natürliche Menschen gegen diejenigen, von denen sie Liebe genießen, Liebesneigung bekommen. So sagt Christus: Wem viel vergeben ist, der liebt viel.“ Wä. 413.

„Was ist der Glaube? Ein Leben des Herzens aus dem Wort der Gnade. — Ein Christ ist ein Mensch, welchem der gnädige Gott durch Jesum Christum das Herz abgewonnen hat." — „Das Wort Gottes muß in unserem Herzen sein, nicht wie das Korn auf dem Kornboden, da bald viel, bald wenig darauf ist, sondern wie der Same im Acker, der frisch hervorgrünt, und da alles sich vermehrt."

„Einen, der an der Lehre de sola fide (von der Gerechtigkeit aus dem Glauben allein) Anstand hat, wollte ich fragen, welches denn das Mittel seie, des Herrn Jesu, in welchem alles Heil ist, teilhaftig zu werden, als eben der Glaube. Es ist nach der Natur der Sache kein anders möglich."

„Was ist das eigentliche Kennzeichen einer Seele, der es ernst ist, die Glauben hat?" Antwort: „Wo sich ein Mensch auch heimlich für sich selbst, ohne Veranlassung anderer, zu dem Herrn kehret, und sein Verlangen vor Gott darleget, absonderlich wenn er solches von freien Stücken tut, ohne es sich vorzunehmen. Andere Sachen kann ein Heuchler alle mitmachen. Aber diese niemand, als der die Wahrheit in der Wahrheit suchet." — „Gott fürchten, und sich zu ihm kehren ist ein wesentlicher Unterschied zwischen den Frommen und Gottlosen." — Die Beistimmung des Glaubens ist was schönes. Der Gläubige unterschreibt gleichsam allen den Liebesantrag Gottes in Jesu Christo, und sagt dazu: Bekennt, wie obstehet usw." — „Das beste Werk ist und bleibt der Glaube, und der wird durch den Glauben gelernt, geübet, gestärket, wie man das Reden, Gehen, Schreiben durch Reden, Gehen, Schreiben lernt. Nur daß jenes der Wirkung des Geistes übernatürlich und ohne eigne Bemühung überlassen wird, dieses aber natürlich geschieht." — „Zur ruhigen und ordinären Zeit nimmt man nicht so leicht wahr, was für eine Macht im Glauben liegt; als wie im natürlichen Leben, wo keine Gefahr vorhanden ist, einer nicht weiß, was er für Sprünge tun sollte, wann eine schnelle Gefahr, Feuersbrunst usw. entstünde.

Wä. 414 ff.

Von der Rechtfertigung (43)

„Das Gesetz treibt den Menschen so lang um und läßt ihm keine Ruhe, bis er seine Zuflucht zu Christo nimmt. Da spricht es: Das laß dir gut sein!" — „An dem Augenblick des Todes Christi ist mehr gelegen, als an aller Heiligen Gehorsam, den sie von Anbeginn der Welt geleistet, und bis ans Ende der Welt Gott leisten werden." — „Die rechte Höhe eines Menschen besteht in der Rechtfertigung von Sünden; und die Sünde ist sein tiefster verächtlichster Stand. Ein solcher wird wohl mit Recht en bas traktiert."

Es gilt nicht, aus der Sünde und Gnade gleichsam so einen Zwirn zusammenzumachen. Den Reinen ist alles, was nicht an sich Sünde ist, rein. Aber den Unreinen ist nichts rein, sondern es wird in und an ihnen alles verunreinigt. Deutliche Lehre davon stehet Haggai 2. 11 ff.: Die Juden suchten eben durch ihre Opfer ihre Unreinigkeit abzutun: so werden auch diese für unrein erklärt. Das Herz muß also vor allen Dingen rein werden durch die Versühnung mit Gott, durch den Sieg der Gerechtigkeit. Sonst taugt alles nichts, wie es Ps. 109, 7 stehet, daß auch sein Gebet müsse Sünde sein. So etwas Greuliches ist es um die Sünde, daß sie auch gute Werke selbst nicht läßt gute Werke sein.

Wä. 417 u. 503.

Oetinger

Bußruf an die Gottlosen (44)

Euch Gottlosen aber rufe ich zu! Wehe, du armer verblendeter Mensch, warum lässest du dir von dem Teufel deinen Leib und Seele so finster und blind machen! O Sicherheit, der Teufel wartet deiner! O Hochmut, du bist ein höllisch Feuer! O Schönheit, du bist ein finsteres Grab voll Würmer! O Gewalt, du bist ein Wüten außer der Liebe! O eigene Rache, du bist die Rute des Zorns Gottes! O Mensch, erbarme dich über dein eigen Leben, lerne an das Gericht gedenken, lasse dich die große Babel nicht sicher machen, suche dich selbst, du hast nur eine Seele zu verlieren, was hilft dich die ganze Welt mit Schaden an deiner Seele? Fra-

get euer Gewissen, ob es in Gott sein? Es wird euch recht beichten und klagen lehren, gehet weg von den Heuchlern, die euch einschläfern; suchet die, welche euch scharfe Lauge aufgießen. Wollet ihr Gott dienen, so muß es im neuen Menschen geschehen, der alte Adam kann ihm keinen Dienst tun, er singe, klinge, rede, schreie und bete; was er tut, ist Spiegelfechten. Der Wille und das Herz muß Tag und Nacht auf Gott in Jesu sein, weil der alles richten wird, sonst betrügt ihr euch selbst mit Tand und Selbstschmeicheln, wie leider die ganze Welt mit angefüllt ist, und in lauter Finsternis in den Tod hineinrennt.

Darum, o Mensch, besinne dich allhier; stehe stille, und gehe nicht weg, du habest denn deinem Heiland dich noch heute übergeben, unter seinen Schafen zu sein und nicht unter den Böcken. Du stehest im Wachsen, entweder im Acker zum Licht, oder zum verzehrenden Feuer, das ist das größte Elend, daß du nicht wissen willst, in welchem Acker du wachsest, und ob du himmlische oder höllische Kraft an dich ziehest. Bringe nicht dem Tode Frucht, sondern Heiligung sei deine Frucht. Siehe zu, daß du erfunden werdest ein Holz zu dem großen Gebäude Gottes in seiner Liebe, und nicht ein Holz zum Fußschemel Jesu. W. pr. I, 18 f.

Hindernisse des Glaubens (45)

Wir bemerken an uns selbst drei Verhinderungen, welche den Glauben anfangs schwer machen. 1. Sind es die zeitlichen Nahrungs- und Berufsgeschäfte, da auch die Jünger selbst gesagt: Wer kann denn selig werden? (Matth. 19, 25; Mark. 10, 26; Luk. 18, 26) und Jesus geantwortet hat: Bei den Menschen, d. i. solange die Menschen in solchen und solchen Umtrieben auf der Welt sind, so ist's unmöglich, aber wenn sie bei Gott sind, entweder durch wahre Bekehrung noch hier oder nach dem Tod durch Entrückung aus diesen Verhinderungen, da ist alles möglich. Wir finden in manchen Menschen ein starkes Wohlgefallen an Gott, aber es wird unterdrückt, nicht durch wirklichen, sondern durch den aus dem Beruf notwendig folgenden Dienst der Eitelkeit. Solche werden am Ende des Lebens noch aus dem Feuer gerückt, wenn sich Gläubige ihrer annehmen. 2. Ist ein großes Hin-

dernis, wenn ein Mensch von Mutterleib eine starke Vorneigung zu diesem oder jenem auf die Welt bringt. Der Geizige segnet sich, der Wollüstige sagt: Ich habe ein Weib genommen, und der Hochmütige rennt seiner eigenen Lust nach. Jeder von diesen wird von seiner eigenen Lust besonders herausgelockt, welche Lust, wo er nicht mit einer höheren Lust widersteht, ihn gefangen nimmt und zum Knecht der Sünden macht. 3. Die dritte Schwierigkeit ist, daß der Glaube mit unsichtbaren Dingen umgeht, welche durch das Wort Gottes, als durch sichtbare Zeichen, zu erblicken anfangs sehr schwer ist. Diese drei Sachen machen den Glauben im Anfang schwer, aber Gott schickt viele Zufälle, die wir nicht für so wichtig halten, welche den Menschen in seiner Unachtsamkeit und flüchtigen Wesen auf sein Herz führen. Und das wiederholt Gott unzähligemal, bis er es zu zwei oder drei Haupterschütterungen bringt, wie es bei Hiob heißt, daß Gott zwei oder dreimal jeden Menschen auf sonderbare Weise in sein Innerstes führe (Hiob 33, 29), da er sonst den Menschen bei Augenblicken besucht, und als ein Menschenhüter seinen Willen unzähligemal neigt, damit er nicht sage, er habe keinen Ruf gehabt. M. Pr. 419.

Die falsch und die recht verstandene Gnadenlehre (46)

Sehet doch an, wie die Weltgesinnten von unvernünftigen törichten Meinungen herumgetrieben werden! Sie machen lauter falsche Schlüsse, sie sagen: „Es gibt keine wahren Gottseligen; wie ich bin, so sind andere auch; ich kann so gerecht, als die Schrift sagt, nicht leben; ich habe Weib und Kinder, wenn wir so heilig leben wollten, warum wäre Christus gestorben? Die Feinde lieben, ist unmöglich, für die Ehre muß man alles aufsetzen; Leben und Ehre gehen miteinander in gleichen Schritten; wenn ich gesündigt, so bitte ich es Gott wieder ab, er vergibt es mir wieder." Solcher Lust im Irrtum ist die Welt voll, darum stellen sie sich der Welt gleich; der Gott dieser Welt, der Teufel, hat der Ungläubigen Verständnis geblendet, daß sie nicht sehen die Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht, oder in dem äußern und innern Betragen des Wandels Jesu auf Erden. Sollten sie aber in dem

verkündigten Lichte der Herrlichkeit die Wahrheit erkennen und sich darinnen erneuern, so würden sie ganz anders denken.

Alle Lehre des Christentums gehet dahin, daß man die geoffenbarte Herrlichkeit Gottes in Christo sehe. Wer da sündiget, der hat sie nie gesehen noch erkannt. Darum treiben sie Götzendienst mit der irrig verstandenen Vergebung der Sünden, weil sie solche nicht in der Herrlichkeit, in dem Licht und verdeckten Glanze Gottes sehen. Die Welt hat das ganze Evangelium in lauter Falschheit und Irrtum verkehrt. Die ganze Epistel an die Römer von der Rechtfertigung, oder von der Gerechtigkeit Gottes, gehet aus der Herrlichkeit Gottes. Gerechtigkeit Gottes, welche Paulus als eine Kraft Gottes aus Glauben in Glauben anpreiset, ist nichts anders, als die verdeckte Herrlichkeit Gottes. Herrlichkeit ist der Abglanz Gottes, Gerechtigkeit ist eben dieser, wenn er unsere Verständnisse durchs ganze Wort Gottes anleuchtet. Wir haben die Gerechtigkeit niemalen in uns, als durch die Strahlen und Anleuchtung der Herrlichkeit Gottes; wir werden nie durch unsere Werke selig, sondern durch die in Christo auf uns scheinende Gnade Gottes, diese macht allen eigenen Ruhm zunicht.

Ep. Pr. 66f.

Der Unglaube die Vernunftlehre der Welt, der Glaube die Vernunftlehre der Heiligen (47)

Thomas meinte, er wolle sich durch seine polierte Vernunft gewiß von allem Irrtum bewahren, aber es ist mit der Vernunftlehre wie mit dem Gesetz. Wenn es eine Vernunftlehre gäbe, die da könnte lebendig machen, so käme die Prüfung der Wahrheit richtig aus der Vernunftlehre; aber die Schrift hat alles unter Sünde und Unglauben beschlossen, damit alle Gewißheit allein durch den Glauben und was dem Glauben verwandt ist, herkäme. Was hat aber Thomas wohl für eine Vernunftlehre von Christo gelernt? Keine andere als die, welche die Weisheit auf der Gasse alle Handwerker und Künstler auch lehret. Aber der Fehler war der, daß sie nicht zureichte, die Versuchungen zu überwinden. Es war gut, daß er alles wohl zergliedert, auseinandergesetzt, besonders betrachtet, aus den deutlichen Begriffen Sätze, und

aus den Sätzen Schlüsse gemacht, das tut die Welt auch, aber eben dadurch erhärtet sie sich in dem stärksten Unglauben. Ihre regelmäßige Kraft zu denken ist ihre Gottheit, wie es dort von Nebukadnezar heißt: seine Kraft ist ihm sein Gott, Habak. 1, 11 oder wie es Luther übersetzt: dann muß ihr Sieg ihres Gottes sein (alte Uebersetzung).

Eine Wahrheit fehlt ihnen: welche? Ich bin mit Christo gekreuziget [1]). Diese fliehen sie, darum bleibt der Unglaube ihre Vernunftlehre. Denn ihr ungekreuzigter Sinn bricht einmal los wie ein Meer durch den Damm, und überschwemmt alle ihre Vernunftsbehutsamkeit.

Die Regeln der Vernunft sind allezeit gut, noch mehr, wenn sie in Jesu geheiliget und gesalbet sind, aber die Unachtsamkeit auf Christi Hauptsache, die Trägheit zum Worte Gottes, der verkehrte Wille, die Leckerhaftigkeit ihres Humors, der Hochmut, die Kleinmütigkeit zum Kreuz Christi, blinder Eifer, böses Gewissen macht alle ihre Regeln unbrauchbar, daß sie des Tags im Finstern laufen, und tappen im Mittag, wie in der Nacht, Hiob 5, 14. Es bleibt also dabei, Unglaube ist doch bei allen Unbekehrten der Maßstab, wonach sie hundertmal falsch urteilen.

Gott will sein Ebenbild in der Seele wieder aufrichten nicht durch Glanz und einleuchtenden Pracht der himmlischen Schönheit, nicht durch eine himmlische Musik, nicht durch paradiesische Früchte von dem Holz des Lebens, sondern durch das Wort des Lebens, welches uns zuerst die Denkbilder der allervortrefflichsten Dinge und Handlungen Jesu in seinem Hohenpriestertum und vorhergängigen Opfer darreicht, hernach aber durch den Geist den rechten, höchst vernünftigen Zusammenhang aller himmlischen Dinge von A bis O mitteilt, damit man einmal für allemal die Lehre von Anfang in sich habe, und die Methode des Geistes an Jesu mit Hilfe der ganzen himmlischen Logik aus der Harmonie des Worts Gottes immer besser durch die Nachfolge Christi erlerne. Dies kann nimmer in Worte gebracht werden, ein jeder greife es selbst an, fange an, fahre fort, und lerne also die unbekannte Reise durch sich selbst zu dem Ziel der Seelen

1) Vgl. oben die Einführung S. 3.

Seligkeit, da wird er den Glauben als die allerbeste Vernunftlehre erblicken. Alles was Verstand und Logik heißt, wird er in Christi Lehre und Leben bekräftigt sehen. W. Pr. II, 320—23.

Gegen die tote Rechtgläubigkeit (48)

Es spricht eine Stimme: Predige! Was soll ich predigen? Die Torheit runzelt ihre Stirne, die Sicherheit denkt, es hat keine Gefahr. Die Unempfindlichkeit wendet die Augen ab und will ihren Jammer nicht sehen. Die Gottlosigkeit spottet gar und sagt: wir wollen ihn nicht mehr hören. Gut, ihr müßt es doch hören. Das Wort, welches ich rede, richtet euch doch endlich nach dem Tode. Was wollt ihr lieber hören? Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur? Nein, das wollt ihr nicht. Was denn? Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, wessen wird's sein, das du bereitet hast? Das auch nicht. Was denn? Das wollt ihr hören: Nicht mehr, denn lieber Herre mein, dein Tod soll mir das Leben sein, du hast für mich bezahlet. Ja, das wollen wir hören. Das heißt: ich soll euch predigen, wenn ihr schon so fort lebet ohne Erkenntnis, ohne Gerechtigkeit, ohne wahre Sinnesänderung, ohne Heiligung, ohne Geistesgemeinschaft mit Jesu, so wollet ihr doch gewiß, gewiß selig werden. Es ist genug, daß ihr fleißig euer Morgengebet verrichtet, zur gewissen Zeit zur Beicht und Abendmahl gehet, gute Gedanken habt, euch grober und scheinbarer Laster enthaltet. Das sind eure Opfer. Aber das ist noch kein zerbrochener Geist. Darum spricht Gott Jes. 66, 3: wer einen Ochsen schlachtet, ist als der einen Mann erschlüge, wer ein Schaf opfert, ist als der einem Hund den Hals bräche, wer Speisopfer bringt, ist als der Saublut opfert. Solches wählen sie in ihren Wegen, denn ihre Seele hat Gefallen an ihren Greueln. Es gefällt manchem sein Weg wohl, aber endlich bringt er ihn zum Tode, spricht die Weisheit Kap. 14, 12. Höret doch die Posaunen der Gerichte Gottes! Blasen sie nicht die Strafen über solcherlei Leute durch die horchende Welt herum? Soll man von dir erzählen, was du mit der geschwätzigen Zeit über andere erzählest? Du glaubst es nicht, du lügst dir selbst, gleich dem letztgehenkten Verbrecher, bis auf den letzten Augen-

blick. Du bekennest deine Betrügereien nicht eher, als bis du stirbst, du tust Buße, solang die Galgenprediger zugegen sind, aber deine Spötterei ist so tief in dein Herz eingeankert, daß du auch gleich dem Gehenkten, namens Fröhlich, dich noch fröhlich machst mit falschem Trost, bis endlich deine Tröstungen alle nacheinander in der Nacht des Todes verlöschen. Siehe, dahin bringt dich der langgewohnte Mißbrauch der Rechtfertigungslehre. Höre das Donnerwort Jesu: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser als der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Königreich der Himmel kommen. —
Ich frage dich: Lieber Zuhörer! Wieweit gehet deine Liebe zu Jesu? Denn so oft du zur Beicht gehest, so mußt du, du bist gezwungen, deine Liebe zu Jesu prüfen. Deine Liebe zu Jesu wäre deine Gerechtigkeit, wenn sie rechter Art wäre. Deine Liebe macht dich in deinem Willen einigermaßen dem Heiland ähnlich, und so würde dein Wollen, Wissen und Können immer richtiger und gerechter. Und wenn du auch nur den Willen hättest, seines Kleides Saum anzurühren, so würde eine Kraft ausgehen aus ihm in dich, so wäre Christi Gerechtigkeit schon deine Gerechtigkeit. Christus für dich und in dir wäre dir so eigen, daß du beides beisammen hättest, wenn du es auch nicht unterscheiden könntest. Aber die Frage muß beantwortet sein: wieweit gehet deine Liebe zu Jesu? Willst du ihm etwas zu Gefallen tun, so tue dir selbst etwas zu Gefallen; wenn deine Liebe beständig und fortdauernd ist, so wirst du dein Herz, deine Zunge, deine Augen, deine Ohren, deine Hände und Füße nach ihm richten. W. Pr. II, 62 ff.

Offenbarung der Herrlichkeit Jesu in der Seele (49)

Laßt uns betrachten, wie wir durch Hören der Reden Jesu, und durch Teilnehmung an der Kraft Gottes, der Herrlichkeit Jesu fähig werden. Merket, dies kann euch niemand gründlich sagen, als diejenige Seelen, welche wirklich in sich erfahren, was es sei um die Erkenntnis der Wiedergeburt zum Unterschied der bloßen spiegelförmigen, äußerlichen Vorstellungen. Petrus drückt es am besten aus, wenn er spricht: Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen,

und wir haben ein festeres prophetisches Wort (in Vergleichung gegen die weisen, aber ungewiß auszulegenden Fabeln) da ihr wohl tut, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheinet in einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Hier beschreibt er sonnenklar unter dem Bild des Morgensterns, daß die Herrlichkeit Gottes im Herzen durch Achtung aufs Wort Gottes endlich werde kenntlich werden. Nicht viel anders beschreibt es auch Jesus selbst, daß das einfältige Auge auf Gott werde erleuchtet werden, als durch einen hellen Blitz.

Wir wollen aber diese Sache ein wenig mehr auseinandersetzen. Wir sind göttlichen Geschlechts, sagt Paulus, und der unvergängliche Geist ist in allen. Beides kann der Mensch nicht glauben, bis er etliche Erfahrungen an sich selber macht, daraus er wahrnimmt, es sei in dem Herzen des Menschen ein Verlangen, das höher steigt, als er selbst ist. Wenn er vergleicht, daß er es in seiner Gewalt habe zu rechnen, schlußmäßig zu denken, eine Aehnlichkeit aus der andern zu begreifen, daß er es aber nicht in seiner Gewalt habe, wenn sich eine erhabene, göttliche Erkenntnis mit innigster Ruhe ohne Forschen in ihm darstellt, ja daß er diese verjage, wenn er mit Anstrengung der Gedanken sie verfolgen und habhaft machen wolle, so merkt er, wie sehr Vernunft und göttliches Licht unterschieden sei. Wenn er dieser Spur nun recht nachgeht, so merkt er, was es sei, aus Gott sein, er merkt in sich, was Jesus sagt: siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So kommt es alsdann darauf an, daß er sich innerlich führen lasse von Gott, so findet er, daß der wahre Verstand von einem persönlichen Wesen, von einer göttlichen Assistenz entspringe, die Vernunft aber von der Aehnlichkeit rein gefaßter Denkbilder. Er merkt, daß diese beide einen Streit in der Seele verursachen, bis er endlich an sich wahrnimmt, daß Gott da, wo wir göttlichen Geschlechts sind, sein Werk habe und da seine Herrlichkeit offenbare.

Diese Herrlichkeit ist inwendig, sie wird sich aber dorten offenbaren, wenn Jesus herrlich erscheinen wird in seinen Heiligen, wenn er bewundert werden wird in seinen Gläubigen. W. Pr. I, 132 f.

Ich bin erst kürzlich mit einem Kaufmann in der Landkutsche gefahren, der mir erzählte, wie er gottselige Bücher gelesen, und doch, wenn er alles Gelesene an sich habe probieren wollen, sei er ganz ungeschickt gewesen, fast wie ein Tier; da habe er erst wieder müssen vornen anfangen, da habe er erst müssen sehen, daß er noch verloren und nicht gefunden sei; sobald er aber über Lesung des Worts Gottes den Zügen Gottes gefolgt, gebetet, Ernst der Bekehrung gebraucht, so habe er den Anfang der Weisheit bekommen. Ich will mein Lebtag an das Gespräch dieses aufrichtigen Reformierten, in Gesellschaft eines Mönchs, der auch aufrichtig war, denken. Wir haben da das Herabschauen Gottes vom Himmel erfahren. Jesus sagt den Zöllnern, wie Gott auf das Verlorne sehe. Gott siehet viele tausend verlorne, verirrte, verwundete Schafe; Gott muß vermöge seiner unbegreiflichen Zumal-Einsicht, in welcher alle Haare und alle Stäublein gezählt sind, alles sehen. Aber das ist nicht das eigentliche Herabschauen Gottes. Das Herabschauen Gottes wird im Herzen empfunden, wenn ein Verlorner merkt, Gott finde ihn, Gott freue sich mit allen Auserwählten über ihn, wenn ihm ein Wort der Hl. Schrift auf sein eigenes Herz lebendig wird. Sehet, also geschieht das Herabschauen Gottes. Gott siehet von innen heraus, und von außen hinein, und wir merken nicht, daß er es siehet. Die verlornen Schafe merken es alsdann erst, wenn sie Jesus auf seinen Achseln trägt, d. i. wenn er ihnen für ihre Person Trost und Vergebung der Sünden zuspricht, wie dem verlornen Sohn, wie dem Gichtbrüchigen und andern Elenden und Armen, bei denen das Evangelium anschlägt.
Liebe Zuhörer! Dieses Herabschauen Gottes auf euch merket! Glaubet, wenn ihr nach Gott fraget, es sei nach Art der verlornen Schafe, des verlornen Sohns, oder nach Art der Sprüche Salomo, da ihr die Weisheit auf der Gasse reden höret, und alle alle Stufen der Weisheit im Glauben lernet, so sei Gottes Auge über euch und in euch.

W. Pr. II, 37 f.

Jeder Gläubige soll in aller Angelegenheit seine Zuflucht zu Gott und zu dem Hohepriester Jesu nehmen und ihm vorhalten, so gewiß Gott seinen Willen durch einen Eid und durch den Tod seines Sohnes bestätigt, so gewiß habe er seinen Sinn geändert und geglaubt, so gewiß habe er also Vergebung der Sünden, das Recht oder die Gerechtigkeit zum himmlischen Erbe, ohngeachtet der Anfälle von der Sünde; das Evangelium daure immer fort, es biete immer die völlige Gnade des Heils an, es stärke mit dem Hl. Geist der Salbung allezeit, es ziehe heraus aus allen Gedanken, die das Gesetz, die Ueberbleibsel der Sünde und des Todes verursachen. Und in diesem Genuß der Gewißheit aller dieser vermachten Güter bestehet das Heil, welches sich in verschiedenen Zeiten auf alle erstrecken werde, wie der Tod des ersten Menschen sich auf alle erstrecket hat; und wer sich vom Hl. Geist in alle Wahrheit führen läßt, dem bleibt nicht ein Jota zurück von allem Vorsatze Gottes, er hat eine gewisse, unzweifelhafte, unwiderlegliche, ganz gesunde Erkenntnis. W. Pr. II, 239.

Ph. M. Hahn

Ohne ernste Buße ist der Glaube nicht möglich (52)

Wunderbare Sache um das Gewissen! Wer wahre Lust und redliche Begierde hat, anders zu werden und seine Sünden abzulegen, der kann Zuversicht fassen, daß Gott Sünden vergibt; wo aber dies nicht ist, und man hat verborgene Lust fortzumachen, so kann man keinen Glauben fassen. Man spürt's inwendig, daß es nicht möglich ist, daß einem Gott pardonnieren kann, wenn man nicht zugleich sein ganzes Herz zur herzlichen Aenderung hergeben will. P. 377.

Das Auge des Glaubens, das die Liebe Christi erkennt (53) (Eph. 3, 19)

Aller Reichtum Christi ist unser Reichtum; weil wir so nahe mit ihm verbunden sind, als Glieder seines Leibes, darum sagt auch

Paulus: auf daß ihr erfüllet werdet zu aller Gottesfülle. Das ist das rechte Auge, wenn man alles, was man von Jesu hört oder liest, auf sich deutet und denkt, seine Sache ist meine Sache. Also hören wir jetzt in diesem Blick, daß uns Gott erfüllen will stufenweise, bis wir mit aller Fülle Gottes erfüllt sind: das ist, bis alles Geschaffene im Himmel und auf Erden uns zum Eigentum geschenkt ist, bis wir in Christo darüber herrschen, und der achte Psalm erfüllt wird: was ist der Mensch, daß du seiner gegedenkest? Du wirst ihn setzen über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan. Das ist die rechte Stärkung nach Pauli Sinn gegen alle Versuchungen und Anfechtungen, wenn man dies im Licht des heiligen Geistes weiß; nämlich wenn man seinen hohen himmlischen Adel vor Augen hat, den Gott aus freiem Wohlgefallen ohne unser Zutun, Verdienst und Würdigkeit in Jesu uns geschenkt hat. Auf die Erfüllung dieser großen Verheißungen warten wir. Wenn man den Vers also übersetzt: Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen, so erreicht man den Zweck Pauli nicht, auf den er zielt; denn er zielt auf das Wissen, aber auf das rechte Wissen. Und dieses rechte Wissen im Licht des heiligen Geistes ist besser als eine unverständige Liebe zu dem Gesalbten. Denn das rechte Wissen führt gewiß auch eine rechte Liebe und Hochachtung gegen Jesum mit sich, und führt auch eine Liebe und Hochachtung gegen alle Menschen und Geschöpfe, sie seien gläubig oder ungläubig, mit sich, weil man sie als die Gottesfülle ansieht, mit welcher wir einst werden erfüllt, und wie mit einem Schmuck umgeben werden. Eph. 106 f.

Fricker

Winke für die Zueignung des Evangeliums (54)

Weder das weite Evangelium, da man nur zugreifen soll, ohne daß Gottes richterliche Gerechtigkeit die Herzenstücke aufsucht, noch das anhaltende Fordern, da der immer zuvorkommende Zug Gottes wegbleibt, machen dem gefangenen Geist Luft. Hingegen wirst du beim lautern Wort des Herrn, wenn dein

Herz nicht nur offen ist, sondern sich auch auf alles ergibt, fast immer verdammt und zugleich wieder selig gesprochen; es wird aber nichts auf dich hingelegt, wie du dich bereiten, Buße tun, glauben usw. müssest. Wenn nun manches Wort bei dir nicht auf solche Art wirkt, so schreibe es lieber der Trägheit und Verschlossenheit deines inneren Gehörs, als jenen ausschweifenden Lehrarten zu, bis du recht geübte Sinne bekommst, und halte dich nicht mit anderer Urteil auf.

Laß dich eben recht von dir selbst frei machen, damit du das wahre göttliche Licht von dem Gegenschein desselben, den dein eigener Geist auffaßt, mögest unterscheiden lernen. Es ist eine unergründliche und verkehrte Selbstliebe im Menschen, sich gleich in etwas Gutes, in eine empfangene Gnade hineinzusetzen und darin zu spiegeln. Das göttliche Licht bleibt niemals in einer gewissen Art, Form, Bild, Eindruck u. dgl. stille stehen, es wendet sich immer herum und zieht sich wieder in Gott zurück, samt demjenigen, was dir darin geschenkt ward. Willst du es selbst halten, so ist's nur der Nachschein, in welchem du dich mit einem süßen Bild selbst verblendest; gibst du dich aber in deiner kreatürlich-anerschaffenen und sündlich-angebornen Finsternis dem heiligen Gott nur so blos hin, wie du bist, so bricht es, vermöge der in Christo festgestellten Gnadenordnung, wieder durch eine Geburt wie ein Blitz bei dir hervor; aber mit andern Andeutungen, als vorigesmal. Fr. 295, 299.

Wider die ordinäre Rechtfertigungslehre (55)

Unsere ordinäre Rechtfertigungslehre, unsere Lehre von Buße und Glauben ist viel zu eingeschränkt. Johannes berief sich auf die Nähe des Reichs Gottes; so müssen wir auch etwas haben. Schneiden wir die faulen Glieder gar ab, ehe wir sie anfassen, wie wollen wir sie wieder einpfropfen? Wir müssen uns auf Gottes und Christi Regierung in der jetzigen Zeit als Propheten berufen und sagen können: „ihr seid zwar gefangen, aber eure Erlösung ist verborgentlich schon wirklich da; tut die Augen auf!" Und das ist ja der ganze Inhalt von Jesaias Predigt. Die alttestamentlichen Bilder sind bloße Fächer am Kasten. Fr. 199.

M. Hahn

Umsonst und ohne Geld (56)

Eilet und kommt! Aendert euren Sinn und glaubt dem Evangelium Gottes. Begehret nur die vor Gott geltende Gerechtigkeit; sie wird euch umsonst, ja ganz umsonst gegeben werden. Sehet euch nach nichts um, womit ihr sie kaufen wolltet. Gott gibt umsonst, was er gibt; es ist Gnade und muß Gnade bleiben. Er begehrt nichts von euch, als euch selbst ganz; begehret darum nur ganz sein zu sein mit Seele und Leib. Und ob ihr noch so sündig gewesen wäret, das macht ihm nichts aus, wenn ihr nämlich vom Bösen ganz abstehen und ablassen wollt... Wenn ihr nur dies eine begehrt, so wird er seine Gerechtigkeit euch gerne geben; er wird selber alles Gute in euch wirken und zuwege bringen. Laßt ihn nur machen!... Erzürnet Gott nicht aufs neue mit Kaufen. Er ist kein Krämer; er verkauft nichts; schenken will er. Was kann ihm das arme, dürftige Geschöpf abkaufen oder abverdienen, da doch das Geschöpf nicht sich selbst gehört, sondern alles zuvor Gottes ist? So zählet nun nicht Geld dar; Gott gibt den Armen reichlich Gnade! Die Reichen aber läßt er allzumal leer... Beleidiget Gott mit eigener Gerechtigkeit nicht noch viel mehr, als ihr ihn mit Sünden, mit den ärgsten Greueltaten beleidigt habt!... Was verwickelst du dich denn lange mit deinem Tun, du Unwiedergeborener, Selbstgerechter! Weißt du denn nicht, daß alles Sünde ist, was du tust, und daß Gott all dein Tun tadelhaft findet? Recht so, es müsse dir nicht gelingen! Gnadenkinder will Gott haben und nur solchen will er sein Reich geben.

Betr. IX 990f. zu Jes. 55, 2—5.

V. Wiedergeburt, neues Leben, Heiligung

Bengel

Die Heiligung (57)

„Wie reimt man die Rechtfertigung und Heiligung zusammen? Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht schei-

den. Eine Gerechtigkeit, die im Herzen wohnt, äußert sich unfehlbar in guten Werken: wer Christum kennt, begehrt nicht außer ihm erfunden zu werden: aber eben daher wird er der Sünde nimmer dienen."

„Es ist eine unvergleichliche Vertragsamkeit Gottes gegen die Seinigen. Wer sie einmal erkannt hat, kann sie unmöglich zur Sünde mißbrauchen. Die Jünger waren selbst meistens durch ihr eigenes Versehen Schuld an ihrem Trauern und Jammern: so redet Jesus doch z. B. Joh. 16 so davon, als ob keine Verschuldung von ihnen mit unterliefe, sondern es eine lautere Prüfung Gottes über ihnen wäre." —

„Es ist Rechtfertigung und Heiligkeit des Lebens nicht wie ein einiges Band, sondern, — wie ein Zwirn von zweien Fäden, deren übrigens doch ein jeder für sich ist."

„Es muß sich eben nach und nach alles im Herzen so ebnen, daß es, ohne Erhebung und Niederdrückung, ist, wie ein gegossener Spiegel, wie ein zerschmolzen Wachs. Alldieweil noch eine Ungleichheit vorhanden ist, so gibt es immer wieder mit der Gleichmachung etwas zu tun."

„Wie reimt man denn die Geistesfreiheit und das beständige Gefühl der Sünde zusammen? Antwort: Ein Gläubiger in solchem Zustand ist gleichsam von sich selbst verschieden, insofern er die Sünde fühlet; wie einer, der das Todesurteil abliest: Er handelt nicht für sich, sondern für einen andern."

„Gegen die Anklage des Satans darf man nicht mehr streiten: aber gegen die Anläufe desto mehr." Wä. 420.

Oetinger

Sind wir aus den Toten lebendig geworden? (58)

Diejenigen, welche von Christo leiblich auferweckt wurden, wußten nicht, wie es zugegangen; welche aber zum geistlichen Leben auferweckt werden in der Bekehrung, diese müssen doch wissen, daß sie vorher tot gewesen, und nun leben. Ihren Tod wissen sie aus ihrem Zorn, Haß, Neid und tierischen Bezeugen. Ihr Leben wissen sie aus den Früchten des Geistes. Anfangs war die Taufe

der Grenz- und Markstein des Lebens: jetzo aber bei der Kindertaufe ist es nicht mehr also. Man muß demnach andere Kennzeichen haben.

Wer also noch nicht weiß, daß er mit Christo auferstanden, und doch den Namen hat, daß er als ein Christ lebe, der frage sich selbst: Wann hast du angefangen, dich selbst zu hassen? Wann sind dir alle deine Urteile, Einbildungen und besten Gedanken verdächtig worden? Wann hast du deine Temperamentssünden vor andern Sünden verabscheuet? Welche Vorstellungen sind am meisten mit der Kraft Christi gesegnet gewesen, daß du deine Urteile, deine Meinungen, deine Lüste verabscheuet hast, welche du vorher für gute Gründe hieltest? Du wirst sagen: als ich Christum ganz in seinem Leiden, Tod, Auferstehung und Hohenpriestertum zusammen erkannte, so habe ich Kraft bekommen, mich selbst zu verabscheuen und zu überwinden.

Sehet liebe Zuhörer, da fehlt es: man bleibt so lang in Ohnmacht, Unruhe und Zweifel, bis man die Wahrheit Jesu Christi ganz erblickt.

Wer einmal in Christo das Zeugnis des Geistes erreicht hat, daß alle Zeugnisse ein Leben des Geistes werden und uns wieder Zeugnis geben, weil der Geist das Zeugende ist in der Wahrheit, der kann alsdann sagen: Ich weiß, daß mich der himmlische Vater ansieht in Christo als mit ihm gestorben, auferstanden und ins himmlische Wesen versetzt: Nun kann ich meine alte Lieblingssünde bestreiten, und zwar ohne viele Not und Streit. Ich mag sie selbst nicht mehr, ich bin ihr feind. H. Pr. II, 268/69.

Die Bruderliebe der Beweis des neuen Lebens (59)

Das ist die große Sache von der Bruderliebe, daß ein jeder in dem andern etwas von dem Geist der Herrlichkeit sehe, und um deswillen alle aufsteigenden Gedanken von der Ungleichheit in andern Stücken unterdrücke. Denn gemeiniglich urteilt ein jeder den andern nach dem, daß er gleiche Gemütsneigungen hat, oder nachdem er gleiche Erkenntnisse, gleiche Gaben hat. Aber daraus entsteht gleich lauter Mißhelligkeit, Parteilichkeit, Vorneigung, Eigensinnigkeit.

Jeder Mensch ist göttlichen Herkommens, jeder Mensch ist geweiht zur Genießung der ewigen Glückseligkeit, darum ist jeder Mensch zu lieben. Noch mehr aber diejenigen, die gleichen Sinn aus der neuen Geburt, aus dem Wohlgefallen an der Wahrheit, aus dem Evangelio der Herrlichkeit Gottes gefaßt, die Christum zu ihrem Herrn angenommen, und also nicht mehr ihnen selbst leben wollen, sondern dem der für sie gestorben und auferstanden ist; diese müssen wir besonders als Brüder und Glieder Jesu Christi lieben, sie hoch halten, ihr Bestes befördern, für sie beten, ihre Erinnerungen annehmen, sie aus Demut ehren und ihnen folgen, ihre Freude unsere Freude, ihr Glück und Unglück für unser eigenes halten, und in Absicht auf die künftige Einheit des Geistes, davon Jesus gesagt: daß sie alle eines seien Joh. 17, uns mit ihnen auf alle mögliche Art mit keuscher Liebe vereinigen. W. Pr. II, 432.

Ph. M. Hahn

Das Ablegen des alten und Anziehen des neuen Menschen (60)

Der alte Mensch ist nicht nur Fleisch und Blut, sondern ein aus Fleisch und Blut hervorgewachsenes verkehrtes Gewächs der Finsternis, wobei auch unser äußerlicher Körper und unsere inneren Seelenglieder, nämlich die Werkzeuge des Sehens, Redens, Hörens und Fühlens, durch solche üble Gewohnheiten ganz verkehrt und verderbt werden, also daß ein Mensch, dessen Zunge das Lügen gewohnt ist, wenn auch schon ein neuer Trieb in ihn gekommen ist, die Wahrheit zu reden, doch wieder ins Lügen hineingezogen wird, weil seine Zunge es schon so gewohnt und eine Lügenzunge worden ist. Darum auch Paulus Kol. 3 sagt: Tötet eure Glieder, die auf Erden sind usw. Da hat ein jeder Mensch einen eigenen alten Menschen an sich, den er kennen lernen und nach und nach mit Ernst töten soll, damit ein neuer Mensch aufwachse, nach Gott gebildet, der sich nicht mehr durch falsche Lüste in Irrtum selbst verderbet und an seinem eigenen Untergang arbeitet, sondern der durch höhere Lust des wahren

Guten aus der guten Botschaft Wahrheit und Wesen für Irrtum und Phantasie findet, und dadurch sich selbst zur Unverweslichkeit erhöhet.

Der neue Mensch ist also der Geistesmensch, der aus Gott geborene verborgene Mensch, der göttlichen Wesens, Ursprungs und Eigenschaft ist, ein geborener Gott, wie ein von Menschen geborener ein geborener Mensch ist; er ist das Ziel des Wortes: laßt uns Menschen machen nach unserem Bilde, nach unserem Gleichnis. Dieses ist Wahrheit, dieses ist der ganze Inhalt und Ziel des Wortes der Wahrheit. Das ist Wesen und kein Traum. Das ist Unverweslichkeit und kein vorübergehender Schatten. Und dieser neue Mensch wächst auch aus der Wahrheit hervor, nämlich aus dem Wort Gottes, als dem rechten unverweslichen Samen. Darum heißt's: in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit.

Darum sagt er: Erneuert euch im Geist eures Gemüts, fasset aus dem Wort Jesu den vorigen Ernst wieder, der Geist liegt noch in euch, aber er muß wieder erweckt werden. Der Geist ist der verborgene sämliche Anfang im Innersten des Menschen, aber der neue Mensch ist das, was aus dem Geist aufwachsen soll. Wenn man einmal ein neuer Mensch ist, so kommt man nicht leicht wieder so zurück. Aber beim Geist des neuen Menschen ist es möglich, wenn der neue Mensch noch in der Kindheit ist. Hingegen wenn der Geist durch Tun und Uebung die Glieder des äußern Menschen sich untertänig gemacht hat, so ist der äußere Mensch in seinem eigenen Leben wie gestorben. Darum sagt Paulus von der Gerechtigkeit, welche allein aus dem Tun des Guten herkommt. Wenn mancher wüßte, wie einen das Tun so fest machen könnte, daß man nicht leicht wieder zurückkommt, so würde man sich mehr darauf legen. Denn dies macht unsern Beruf und Erwählung und die Kindschaft Gottes fest.

Eph. 155 f., 159 ff.

Die Geistesgeburt geht durch Schmerzen hindurch (61)

Es verhält sich mit der Geistesgeburt, wie mit der leiblichen Geburt. Erst ist man noch eine unzeitige, ungebildete Frucht in

Mutterleibe, die zwar ein wachsendes Leben hat, aber sich nicht selbst bewußt ist und abgetrennt von der Mutter noch nicht als ein für sich bestehender Mensch leben kann. So war es bei den Jüngern. Ehe der heilige Geist über sie kam, waren sie mehr irdische als geistliche Menschen. Das edle Gewächs der Herrlichkeit aus Gott war so verborgen in ihnen, daß es nicht ein jeder sah. Ihr geistlicher Unverstand war vor ihrer Geburt ohnerachtet des langwährenden Umgangs mit Jesu so anhaltend, daß man hätte denken mögen, es werde niemals etwas aus ihnen werden. Sie vernahmen wenig vom Geiste Gottes; ihr seelisches Leben war noch stärker als das geistliche, 1. Kor. 2, 14, bis ihre Geburtsstunde kam, da sie weinten und heulten über den Tod Jesu Joh. 16, 19. 20, und nicht wußten, wo sie daran waren, bis Jesus am Auferstehungstag ihnen erschien und ihnen die Schriften öffnete und noch mehr, da am Pfingsttage in noch größerem Maße der heilige Geist über sie kam. Da wurden sie als neue Menschen zur Welt geboren, da kam ihr schwacher geistlicher Mensch aus dem Fleische hervor und hatte von nun an die Oberherrschaft in dem Fleisch. Da lernten sie alles mit neuen Augen ansehen.

So ist's noch: ohngeachtet wir alle buchstäbliche Erkenntnis haben von dem, was die Jünger traurig gemacht und ihre Geburtsstunde befördert hat, so ruft Gott doch auch jetzo noch das Licht aus der Finsternis hervor. Jede Wahrheit, die man nur durch Erzählung gehört hat, muß durch eine Geburt der Traurigkeit zu Licht und Leben werden, und es sind gewisse Wahrheiten, welche das größte Licht bringen, aber auch den meisten Kampf und Aergernis vor sich hergehend haben. Bis nun der Geist, der zuerst mehr fühlt als versteht, so männlich und stark wird, daß er der herrschende Teil des niedrigen und finsteren Lebens des Fleisches wird, daß er sich abgetrennt vom Fleisch und doch noch im Fleisch selbst bewußt wird, sich und das Fleisch kennet, so kostet das manche Traurigkeit und Angst. Das Wunderbarste ist, daß just Traurigkeit, Angst, Zweifel und das Gefühl der Finsternis der Weg zum Licht und zur Freude sein solle. So ist Gottes Herrlichkeit eingewickelt, daß sie niemand sieht als die, welche aus Gott geboren sind. Pr. 171 f.

Die Bruderliebe ersetzt die sichtbare Gegenwart Jesu auf Erden (62)

Jesus sagt Joh. 13, 34, 35: Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe; dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger und Nachfolger seid. Das sagte er vor seinem Leiden und Tod zu seinen Jüngern. Er war im Begriff, sie der leiblichen Gegenwart nach zu verlassen, und als Schafe, die keinen Hirten mehr haben, eine Weile allein zu lassen. Solang er bei ihnen war, verließ sich ihr Herz auf ihn. Er war ihr Versorger und Führer, ihre Stütze und Stärke in ihrer Schwachheit. Da er aber von ihnen ging, sagte er: Nun soll die Liebe, die ihr untereinander und gegeneinander haben sollt, meine leibliche Gegenwart ersetzen, das Gebot, daß ihr einander lieben sollt, soll euch täglich neu sein und nie alt werden; sonst, wo eine Trennung oder Gleichgültigkeit der Gemüter unter euch einreißet, hat der Satan gewonnen Spiel. Ihr sollt zusammenhalten, euch untereinander ermuntern, erwecken und stärken aus meinen Reden; nämlich ein Bruder soll dem andern sein, was ich euch gewesen bin, in Liebe und Demut. So werdet ihr gegen alle eure Feinde stark sein und die Nähe meiner unsichtbaren Gegenwart allezeit spüren nach dem Wort: wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen, Matth. 18, 20. Pr. 481.

Fricker

Selbstvergewisserung des neuen Lebens (63)

Von meiner Erfahrung muß ich dieses hier kürzlich melden: Ich fiel beim Gefühl meiner innerlichen Heuchelei in eine etliche Wochen anhaltende Angst des Todes, bekam aber darunter verborgene Eindrücke von Gottes Nähe, daß ich mich eben niemand entdeckte, und wurde durch lauteres Predigen von der freien Gnade in Christo gestärkt. Einige Zeit hernach, da mir Gott Menschenliebe ins Herz gab, auch das Böse an andern willig zu dulden, ging mir erst ein heiteres Verständnis von Gottes Huld und von der Vergebungsgnade auf.

Der Verfasser kam erst praktisch bei der wirklichen Ausübung der Versöhnlichkeit gegen andere zum Verständnis der Sündenvergebung. Man muß eben mit ganzem gesundem Verstand ein Sünder nach seiner besondern, verderbten Naturart werden, und mit Verstand gleichfalls Begnadigung fassen, wenn sie halten soll. Fr. 282.

Wachstum des inneren Lebens durch Widerspiele (64)

Irre dich nicht an Gottes Führung. Du willst z. E. Gott ruhig dienen, und alles ist dir doch im Weg? Ja, das ist eben Gottes Weg mit dir, daß du sollst beunruhigt werden, damit du darunter dein Herz erst kennen lernest. Nicht einen einzigen Gedanken, der je in dir aufgestiegen, nicht eine einzige natürliche und ungeistliche Empfindung, die noch in dir verborgen und in ihrer Wurzel liegt, will dir der Herr unentdeckt und ungeahndet vorbeigehen lassen, damit die Fülle der Versöhnungsgnade durch alles sich an dir beweise. Siehe, darum muß oft so gar vieles gerade deinem bestgefaßten Sinn entgegenlaufen; dein Inneres muß immer tiefer aufgerührt, vom Licht Gottes durchsucht und mit dem Blut Christi durchläutert werden.

Bleibe nicht, wie viele, am Bildlichen in der Erkenntnis hangen. Jeder wahrhafte Blick auf Jesum muß in dir unter dem Gefühl deines Nichts erst geboren werden. Aufweckende und gefühlige Redensarten eines schon gefaßten Sines nützen nichts; denn der Sinn muß selbst immer neuer und geistlicher werden. Laß nur besser Seele und Geist, oder den zweifachen Willen in dir (nach Röm. 7) scheiden, und bleibe in dieser Geburt unter dem Kreuz Jesu stehen, durch welches du der ganzen Welt gekreuzigt, und von allem, auch Weib und Kindern, frei und los bist; so wirst du durch ein innerliches Licht verstehen, daß der Vater im Sohn und der Sohn im Vater ist; auch alle Worte Jesu werden dir nach einem immer weiteren, reineren und völligeren Verständnis aufgeschlossen werden. Fr. 291 ff.

M. Hahn

Entwicklungsstufen in der Wiedergeburt (65)

Wir wollen von der neuen Geburt reden, wie endlich in der wiedergeborenen Seele Gott geboren werde und einen paradiesischen Leib anziehe. Der Anfang hiezu geschieht dadurch, daß man seinen Sinn ändert, auf seinem Sündenwege stillsteht, seinen bisherigen Lauf betrachtet und denkt: So kannst du einmal nicht selig werden und in den Himmel kommen. Du mußt künftighin ein anderes Leben führen. Dieser kleine Anfang ist dann schon von Gott, dem Hl. Geist, gewirkt. Werden nun diese Gedanken in den inneren Sinnen behalten und nicht mit eiteln Dingen vertrieben, so entsteht Reue und Leid über das vorige Tun; es regt sich ernstlicher Hunger nach Gnade und Vergebung; man erkennt und bekennt seine Sünden und endlich bekommt man ein wenig Gnade, faßt Mut und fängt an zu glauben. Nun entsteht ein ernstlicher Haß und Abscheu gegen die Sünde; man liebt das Gute ... man macht sich immer gute, geistliche Vorstellungen im Gemüt, in den inneren Sinnen, und so muß das Alte nach und nach weichen. Auch die äußeren Sinne werden geändert: ihre Weide wird ihnen abgeschnitten, ihre Vergnügungen gehemmt, verleugnet und abgetan. Dann geht es an die Seele: Der Verstand wird mit dem göttlichen Lichte erleuchtet; man bekommt erleuchtete Augen des Verständnisses; der Gott dieser Welt darf sie nicht mehr verblenden, wie vorhin ... Weiter geht es auch an den Willen: Dieser wird geheiligt und nach göttlichem Willen durch das Wort der Wahrheit neu gezeugt. Die Seele will nicht mehr, was der Satan, die Welt und das Fleisch wollen. Sie erkennt mit dem erleuchteten Verstand, daß Gottes Wille allein gut sei und zu unserem Heil gedeihe; sie heißt jetzt alles gut, was Gott will. Vorher war der Mensch ein Feind Gottes und seines Wortes und alles Guten ... nun wird er ein Freund Gottes und seiner Kinder, ein Liebhaber seines Wortes und alles Guten. Endlich geht es auch an das Gedächtnis. Die alten eiteln Bilder müssen weichen, ja, weil sie nicht mehr gehegt und genährt werden, so müssen sie gar sterben und werden vergessen.

Nun fängt Christus an, im Gedächtnis eine Gestalt zu gewinnen ... Nun liebt er Christum mehr, als Vater, Mutter, Brüder und Schwestern. Er will ein Täter des Wortes und nicht nur ein Hörer desselben sein und übt sich fleißig darin. Als Christ kreuzigt er sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden.
Solcher Art hat der Acker noch Herbstsamen getrieben. Kommt dann der Winter, d. h. die Zeit der Vernichtigung, so lassen die süßen Empfindungen nach; man fühlt sich schwach zu allem Guten und fühlt mehr Böses als vorher; es regt sich alles wieder, von dem man los zu sein glaubte. Was ist das anders, als daß ein solcher gleichsam bisher ein Kind war? Nun tritt er in die Jünglingsjahre ein und es geht an ein Streiten mit dem Satan, der bisher immer noch gehofft hat, sich wieder auf den Thron der Seele setzen zu können. Nun will aber Christus den Thron der Seele und das Reich des Herzens ganz einnehmen; nur muß die Seele den Bösewicht schlagen und überwinden. Wenn sie nun ernstlich kämpft und ringt und sich im Glauben recht an Christus hält, so gewinnt sie den Kampf in seiner Kraft ... Er reinigt durch sein Blut Herz und Gewissen, weil die Seele im Licht wandelt. Er gibt Gnade und Lebenskräfte durch Mitteilung seines Geistes, zu dienen dem lebendigen Gott, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Aber was es für Kämpfe kostet, bis die Seele in diesen glücklichen Stand gelangt, wird ja der wissen, der in diesem Krieg schon gestritten hat oder noch im Kampfe steht. Die ganze Waffenrüstung Gottes (Eph. 6) muß man anziehen ... Betr. 86 ff. zu Col. 1, 12—14.

Der Zweikampf des doppelten Lebens (66)

Der Zweikampf des doppelten Lebens nimmt hier kein Ende; aber die Herrschaft des finsteren Lebens muß sich verlieren. Den Sieg über die Natur gibt der Lebensgeist Jesu. Aber diesem Sieg gehen viele und starke Seufzer voran und in der Seele ist ein starkes Sehnen nach Licht und Freiheit. Ist dies nicht schriftgemäße Erfahrung? Wer wollte sich die nicht gerne gefallen lassen? In diesem Blick können wir uns in den Auferstehungen im Glauben trösten und fassen ... es kann ja nicht anders sein.

Denn neuer Kampf kann auch neuen Sieg bringen und zu neuer Beute verhelfen. Also nur nicht matt werden; wenn auch noch mehr und gerade wieder solche Versuchungen kommen, wie wir sie schon erlebt haben ...

Nicht wahr, aus Kindern sollen Jünglinge und aus Jünglingen sollen Väter werden? Es muß also ein Wachstum stattfinden. Wir sollen nicht ein ewiges Einerlei bleiben; denn was nicht wächst, das verkrüppelt und ein Stillestehen ist schon ein Zurückgehen ... Gegen was soll denn der Geist seinen Adel behaupten und gegen was siegende Kräfte anwenden? Wenn demnach immer aus einem Kinde ein Jüngling werden soll, muß er dann nicht den Bösewicht zum Widerstand haben und ihn in Kraft des Geistes auch überwinden? Ist er ein solcher Jüngling geworden, muß ihm dann nicht die Welt ... zur Versuchung sein, daß er sie überwinde und alsdann in den Zustand eines geistlichen Vaters übergehen könne? Betr. 238 f. zu 1. Joh. 2, 12 ff.

VI. Das Gebet

Bengel

Herzensgebet (67)

„Solche Gebetbücher, Betrachtungen usw., welche nach dem gemeinen, magern Sinn geschrieben sind, sind den Leuten überaus anständig: wo die Eitelkeit und die Andacht sich so nahe zusammentun; wo es bald überaus wässerig, schwach ist, bald wieder ganz Seraphinisch gehet. Eben dergleichen Bücher, welche in gemeiner Leute Händen sind, machen, daß die Leute eines ernsthaften und wackern Vortrags desto weniger faßlich sind. Sie erben dieselbe von Eltern und Voreltern her, und behelfen sich so damit." — „Es kommt ein mancher Mensch durch dieses ganze Leben hindurch, ohne daß er sich einmal im Gebet mit Ernst an Gott selbst adressiert. Man befriedigt sich selbst mit einer Andacht und gewissen Aufmerksamkeit, und findet das Herz Gottes nicht."

„Formeln im Gebet sind etwas Köstliches: aber wenn einem das Herz dadurch selbst gestimmt worden ist, da müssen sie weichen. Man kann sie auch aus dem Herzen oder von Herzen beten. Hingegen die, die eben immer so aus dem Herzen beten wollen, geraten doch endlich auch auf Formeln, da eben gewisse Gedanken vorkommen: und die Veränderung der Worte hat auch weiter keinen Eindruck mehr." Wä. 184 f.

Auf Antwort warten! (68)

„Es ist ein Hauptfehler bei dem Gebet, absonderlich wegen eines besondern Anliegens, daß man man so immerhin betet, und die Rede allein haben, und nicht auf eine Antwort von dem Herrn merken will. Wollte man ein wenig stille sein und aufmerksam, man würde zwar keine Stimme usw., aber doch eine deutliche, gewisse, beruhigende Antwort vernehmen. Gott antwortet nicht mit Worten, sondern mit der Tat. — Darauf gehet 1. Joh. 5, 15. Wenn man vorher, ehe der Ausgang geschehen, in seinem Herzen der Erhörung versichert gewesen, und es kommt hernach das, was man gebeten hat, so weiß man damit, daß man die Bitte hat, die man von Gott gebeten." — „Zum Beten gehört auch Aufmerken auf die göttliche Antwort. Wer das könnte, der würde manchmal sofort etwas vernehmen, da er sonst nur hintennach schließet, dies oder jenes sei eine Erhörung seines Gebets gewesen. Gott antwortet tatsächlich, wie etwa unter Menschen zu geschehen pflegt, daß man mit einem Bettler nicht viel diskutiert, sondern ihm eben ein Almosen gibt. Darin ist man noch weit zurück, daß man tüchtig wäre, die Antwort Gottes recht zu vernehmen. Man fehlet damit, daß man meistens nur immer seine Not vorträgt, und nicht auch in der Stille aufmerket. Denn das Beten soll eigentlich eine Unterredung oder Gespräch mit Gott sein." Wä. 183.

Darf man für die Toten beten und beten sie für uns? (69)

„Die Verstorbenen überläßt man dem Willen Gottes. Luther hat gesagt, daß man etwa ein paarmal für sie beten könne, aber auch dies hat keine Verheißung." „Wegen des Gebets für die

Toten hat man keinen Befehl. Zwischen denen, welche in einiger Connexione per naturam aut gratiam, vel per amicitias, vel per offensas stehen, möchte, wenn sie eben verschieden sind, Lutheri Rat nicht undienlich sein, ein oder andermal für den Verstorbenen zu beten, und damit der göttlichen Barmherzigkeit oder Treue an dem Toten gleichsam zu subkribieren. Das Gebet ist ein Stück des Kampfes in dieser Welt. Ist also nicht glaublich, daß die Toten für die Lebendigen beten. Sie sind in den Willen Gottes für sich und für andere versenket und einergeben."

„Was davon zu halten, wenn man sich sterbender Personen Fürbitte empfehle?" Antwort: Er glaube nicht, daß der Vollendeten ihre Sache in dem Gebet oder Fürbitte bestehen würde. Bei uns sei das Gebet ein Teil des Kampfes. Elias habe von dem Elisa begehrt: bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Wä. 185, 431.

Oetinger

Beten heißt mit Gott wirken (70)

Beten heißt Hilfe suchen, beten heißt einen Willen schöpfen, daß die Kraft Gottes unserer Unmacht aufhelfe, und diesen Willen immerdar vor Gott niederlegen. Beten heißt mit Gott wirken, Off. 8, 3. Gott kommt uns allen zuvor mit seiner Gnade, wie mit der Morgensonne alle Tage. Durch diese zuvorkommende Gnade treibt und reizt er uns einen Willen zu schöpfen, dadurch wir ihn allein als die Quelle alles Guten, uns aber als arme unter der Gewalt der Sünde und des Teufels stehende Sklaven ansehen, und Hilfe suchen. Unser ganzes Leben sollte nichts sein, als eine stete Richtung des Herzens nach derselben ewig himmlischen Gerechtigkeit, welche uns aus dem alten sündigen Zustand, der unter Gottes Zorn und Mißfallen steht, heraussetzt. Nach dieser Gerechtigkeit, nach dieser gottähnlichen Art sollen wir hungern und dürsten.

Gebe ein jeder acht auf die viele tausend Züge Gottes von seiner Kindheit an, so wird er bekennen müssen, Gott wolle sich in unser Herz geben, Gott wolle den Platz einnehmen, den der Satan

und die Welt immer einnimmt. Sehen wir nicht, daß die ganze Kreatur der Eitelkeit unterworfen ist, und daß sie sich sehnet und arbeitet, davon los und in einen bessern Stand gesetzt zu werden? Wollen wir allein bleiben, wie wir sind? Wollen wir im Tod und unter der Gewalt des Satans bleiben? Das kananäische Weib sorgte für ihre Tochter: Meine Tochter, sprach sie, wird vom Teufel übel geplagt. Sollen wir nicht für uns selbst sorgen, daß wir in einen Stand gesetzt werden, daß wir los von der Gewalt des Teufels, Gott gefallen, damit wir hernach auch für die anderen, absonderlich für die Unserigen kräftig beten können? Wollen aus dem Verderben gerettet sein, glauben, daß Gott durch Jesum dies tun wolle, und deswegen beten und ihm dies vorhalten, ist nur ein Werk des Herzens. Es ist zwar dreierlei: wollen, glauben, beten, aber im Grund ist es nur eine Sache, darum braucht es nicht viel Kunst, nicht viel lange Gebete, nicht viel Worte dazu. Der einzige Wille der Seele muß nur aus den satanischen Stricken sich herausziehen lassen. Wie denn Gott unaufhörlich ziehet, und unsern Willen sucht. Unser Herz und Gottes Herz muß nur in gerader Linie stehen. Das ist das ganze Werk, wünschen, daß sein Wille geschehe, sein Verlangen mit Worten anzeigen, seufzen nach etwas besserm, als wir haben. — Beten ist, nicht nur Worte aus dem Gebetbuch vor Gottes Angesicht ausschütten, sondern, weil Gott Vater aller Menschen nach dem Gebet Jesu Christi soll genannt werden, besonders von den Jüngern und Schülern Jesu: so heißt beten, die Macht üben, mit Gott, aus dem alle Vaterschaft im Himmel und Erden fließt (Eph. 3, 15), zu wirken. Beten heißt mit Gott wirken. Denn Jesus sagt: „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch" (Joh. 5, 17). Und weil Gott immer im Wirken ist, so sollen wir, nach der Verwandtschaft mit dem Vater, mit ihm wirken durch Jesum Christum, der alle seine Macht und Kraft mit seinen Gläubigen gemeinschaftlich haben will. Daher in heiliger Offenbarung (8, 3—5) die Sache recht eigentlich mit klaren Worten bezeichnet ist. Ein Engel kam und trat zu dem Brandopferaltar und hatte ein goldenes Rauchfaß, und ihm ward viel Rauchwerk gegeben, daß er's lege zum Gebet aller Heiligen auf den goldenen

Altar, der vor dem Stuhl ist; und der Rauch des Rauchwerks vom Gebet der Heiligen ging auf aus der Hand des Engels vor Gott; und der Engel nahm das Rauchfaß und füllte es mit Feuer vom Altar und schüttete es auf die Erde. Da geschahen Stimmen, Donner, Blitz und Erdbeben. Hieraus ist klar, daß beten nichts anders sei, als mit Gott wirken. W. Pr. I, 162 f., M. Pr. 229 f.

Macht der Fürbitte (71)

Taulerus erzählt, daß zwei Jungfrauen in einem Hause gewohnt, die eine sei trefflich gelehrt gewesen, und habe zu jedermanns Verwunderung von hohen und schweren Sachen zu diskurieren gewußt, die andere aber habe das nicht geachtet, sondern sie habe stets darum gesorgt, wie sie sich Gott und dessen heiligem Willen in allen Dingen aufopfern möchte. Durch solche heilige Uebung hat sie bei Gott die Gnade erlangt, daß sie fast alles, warum sie Gott ersuchte, mit ihrem Gebet habe erhalten können, daher ward sie von vielen, die gerne wollten, daß ihre Geschäfte glücklich vonstatten gingen, gebeten, sie und ihr Vorhaben Gott in ihrer Andacht vorzutragen, welches zu tun sie sich vorgenommen, öfters aber aus Schwachheit des Gedächtnisses unterlassen hat. Nichts desto weniger kamen bisweilen wieder, die sich für ihre Fürbitte höchlich bedankten, anzeigend, daß sie derselben wohl genossen. Darüber schämte und verwunderte sie sich nicht wenig in ihrem Herzen, dieweil sie sich nicht erinnern konnte, ob sie dieses oder jenes Menschen in ihrem Gebet gedacht hätte. Als sie nun deswegen den lieben Gott demütig angeredt: „Liebster Vater, wo kommt mir diese Gnade her, die Leute danken mir, da ich doch des Dankens wegen Unterlassung des begehrten Gebets nicht wert bin"? So soll ihr eine Stimme geantwortet haben: Liebe Tochter, dein Wille ist mir statt des Gebets, weißt du nicht, was im Psalm steht: „Das Verlangen der Armen hat der Herr erhört?" Die Vorbereitung deines Herzens, den Willen und den Vorsatz deines Herzens hat das Ohr des Herrn gehöret: Indem du dir vornahmest zu beten, habe ich bei mir den Schluß gemacht, das zu tun, um was du mich hast bitten wollen; mein Wille ist dein Wille, dein Wille ist mein Tun. H. Pr. II, 184 f.

Ph. M. Hahn

Das Beten im Namen Jesu (72)

Es gibt gläubige Menschen, welche noch nicht mit heiligem Geist erfüllt sind; die können zwar beten, aber nicht in Jesu Namen. Dergleichen Menschen waren die Jünger Jesu vor seinem Hingang aus dieser Welt bis zur Auferstehung ihres Herrn und bis zur Ausgießung des heiligen Geistes.

Gegen jene Erleuchtung, die hernach auf sie gekommen ist, als Jesus verklärt war und sein Geist über sie ausgegossen worden, waren sie vorher wie unwissende Laien. Jesus konnte nicht mit ihnen mit Offenherzigkeit und Freimütigkeit reden, weil sie es nicht ertragen konnten; aber alsdann redeten sie selber so tief, voll und freimütig, daß es oft andere nicht ertragen konnten, die auch im Anfang der Erleuchtung, wie ehemals sie, stunden. Sie beteten vorher auch, aber nicht im Namen Jesu, nicht in der Erkenntnis der Herrlichkeit Jesu, daß er tun könne, was sie bitten; wie Jesus sagte: Bisher habt ihr nichts in meinem Namen gebeten; deswegen war auch ihr Beten mit keinen so großen Wirkungen begleitet, als nachmals.

Sie hatten auch öfters Freudigkeit, aber weil sie durch manches noch nicht durchsahen, so war auch ihr Herz noch nicht fest in der heiteren Aussicht in das Herz des Vaters, von dem sie aus den Reden Jesu nur kleine Blicke empfangen hatten. So ist's noch heute.

Ein Mensch kann gläubig sein und einen wahren Anfang des Geistes haben, aber er ist noch nicht erfüllt von demselben. Es sind noch viele leere Plätze im Herzen, es ist ihnen noch manches und vieles dunkel. Sie spüren einen Zug vom Vater, aber ihn selber kennen sie noch nicht, weil sie Christum nicht kennen. Aus der völligen Erkenntnis des Namens Christi kommt erst die Erkentnis des Vaters.

Es kommt aber eine Stunde, da das volle Maß des Geistes über einen Gläubigen kommt, da kann man im Namen Jesu beten und betet nie vergebens.

Jesus redet von dieser Stunde ausdrücklich und fährt fort sie zu

versichern, daß der Vater ihnen alsdann keine Bitte werde unbeantwortet und unerfüllt lassen, sie werden ihm im Verstand des Namens Jesu als Glieder Christi, als eine Person mit ihm, als Brüder des Erstgebornen, die eben denselben reichen und barmherzigen Gott zu ihrem wahren Vater haben, ins Herz hineinreden können und auch hinwiederum seine Stimme hören und die Wirkung auf ihr Gebet in äußerlichen und innern Wirkungen sehen: da werden sie im Namen Jesu beten können; ihr Bitten werde ein beständiges Nehmen sein; da werde ihre Freude, von der sie schon zuweilen einige Spuren vermerkt, erst erfüllt und vollkommen werden. Pr. 178 f., 180—81.

Fricker

Sein Gebet im Kämmerlein (73)

Heilige mich doch noch, treuer, brüderlicher liebender Priester des Herrn, zu einem göttlichen Tempel! Fege aus die Käufer und Verkäufer, die mörderischen Gedanken, die andern nur zum Gesetz werden: laß deine Geißeln ihn reinigen, er ist ja anfänglich in deinem Namen gebildet; oder kennst du nicht mehr, was deines Vaters ist? Wohlan, du führst ja das Amt in deiner Zukunft, Herr, darum schweige nicht, richte selber, und laß die Steine lieber schreien, wenn der Sinn noch zu dumm und unkindlich dazu ist. Greife die Schlange an, greife recht in den Busen!
Zerstöre des Teufels Macht im Willen und in der Bildung; präge darein deinen Gottesglanz, du Ewiger! Ach, wie lange soll ich alles dieses vergeblich rufen? Warum antwortest du nicht? Zerreiß die Himmel, laß die Berge vor dir zerfließen. Bin ich in den Tod meiner selber verschlossen, wohlan, so töte mich bald, und räche dich an mir durch meinen Wurm im ewigen Feuer. Doch ich weiß, du willst nicht, du Anfang und Herz des Lebens! So reiße mich denn in dich hinein, damit alles solches in deiner Glut zerspringe, was von des Wassers Kälte zusammenklebt.

Fr. 71 f.

Alle Geschöpfe haben eine Gebetsstimme (74)

Ps. 65, 3 heißt es: „Du, o Gott erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir.“ Alle Arten der Geschöpfe in Fleischesleibern haben eine Art Sehnsucht nach ihrem Schöpfer, haben eine Art Gebetsstimme, die der Schöpfer verstehet. Auch sogar die jungen Raben erhört er und gibt ihnen Speise, wenn sie ihn nach ihrer Art anrufen. Nur der Mensch, der eine redende, vernünftige Seele vom Schöpfer empfangen hat, sucht größtenteils in Natur und Kreatur, was er bei Gott suchen und von Gott verlangen sollte. Viele werden, besonders heutzutage, in ihrem Dichten so eitel, daß sie entweder keinen andern Gott, als eben die Natur, glauben; oder behaupten sie wider die Schrift, Gott erhöre kein Gebet und nehme sich unser nicht an. Diese tun dem Geschöpf mehr Ehre als dem Schöpfer, welcher sei hochgelobt über alles in Ewigkeit! Betr. 97. zu Ps. 65, 1 ff.

Anhalten am Gebet (75)

Paulus sagt: „Haltet an am Gebet“! Merke also, daß der Apostel nicht sagt: Wenn das Gebet nicht gleich gehen will, so daß es fließt und quillt nach deinem Verlangen, so stehe auf und gehe davon und warte bis auf eine andere Zeit, da du gesammelter bist und dich nicht so zwingen mußt usw. Siehe, solches sagt dir der Satan und dein träges Herz. Der ernstlich Betende aber widersteht dem Teufel, daß er fliehen muß. Der alte Mensch, der sich nicht gerne zum Opfer hergeben will, geht auch nicht gerne ins Kämmerlein. Höre aber diesen nicht! Es bleibt ihm das eine Mal so ungeschickt wie das andere, und wenn es ihm einmal angenehm, so wäre diese Bereitwilligkeit gar eine Wirkung des eigenen oder eines falschen Geistes. Es ist also gut, du machst fort und hältst an am Gebet, besonders wenn es am herbsten gehen will. Der alte Mensch muß zum Beten gezwungen werden, bis es dahin kommt, daß das Leben ein Genießen, ein Nehmen, ein Zusammenfließen und Wirken mit Gott wird. — Mein Freund, Ausreden gelten nicht. Du kannst unmöglich geistlich

beten, wenn du nicht im Gebet mit Gott wirkst; denn es kann kein Leben ohne Lebensunterhalt bestehen. Kannst du nicht beten, wie du willst, so bete doch nur, wie Gott will...

Warum meinst du denn, daß soviele in ihrem Christentum nicht weiterkommen und am Ende des Jahres sind, was sie am Anfang desselben waren, oder endlich gar wieder abfallen und geistlich zugrunde gehen? Gewiß ist vor allem die Nachlässigkeit im Gebet schuld. Es gilt nicht, l. Fr., zu sagen: Ich habe es schon so und so lange mit Beten probiert und getrieben und noch ist mir nicht geholfen... Es gilt, anzuhalten und fortzumachen, bis man stark wird und alsdann ohne Unterlaß betet. Wie im natürlichen Leben, so ist auch im geistlichen ein beständiges Atemholen nötig. Wenn du noch nicht voll Geistes bist, so mußt du es werden. Dies wird aber keiner nur durch etliche Gebete. Es kommt dabei zwar weniger auf die Menge deiner Worte, als auf das Verlangen deines Herzens an. Um die Trägheit ist es allgemein ein übles Ding, aber zum Beten träg sein, ist das Schlimmste...

Es gibt aber auch Seelen, die bitten und doch nichts bekommen, weil sie übel bitten, nämlich, daß sie es mit ihren Wollüsten verzehren. Dies kann in bezug aufs Natürliche und aufs Geistliche verstanden werden: Wenn du Gott um zeitliche Gaben und Güter bittest, weil du im Vollauf leben und dich in Wollust weiden möchtest, so kann er dich nicht erhören. Würde er dir aber deine Bitte gewähren, so wärest du übler daran, als wenn er dich nicht erhörte. Du würdest deinen Teil in dieser Welt dahinnehmen...

Weiter bittet mancher bei Gott um geistliche Gaben und erlangt sie nicht, weil er sie in geistlichen Wollüsten verprassen würde. Er wollte sich mit seinen Geistesgaben sehen lassen und sie auf diese Art mit seinen Anhängern in geistlichen Lüsten verschmausen. Das will Gott nicht; dazu sind ihm seine Gaben zu edel...

Nun, mein Leser, bitte du fleißig; bitte anhaltend und ernstlich, aber auch lauterlich und nach Gottes Willen. Was du durchs Gebet erlangst, ist dein, und niemand kann es dir nehmen. Glaube mir, daß das Gebet des Gerechten schon viel zuwege gebracht hat. Als einen Raub aber reiße Gottes Gaben nicht an dich. Das rechte Beten ist ein Wirken mit Gott. Der gläubige

Beter vereinigt sich mit den allmächtigen Kräften seines Gottes. Darum vermag er so viel. Betr. 120 ff. zu Röm. 12, 12.

VII. Bibel und Wort Gottes

Bengel

Die Hl. Schrift das Lagerbuch der Menschheit (76)

Ich muß die Schrift immer mit einem Lagerbuch vergleichen, woraus ein jeder Bürger seine Pflichten und Gerechtsame erlernt; aber noch wichtiger ist dasjenige, was darin die sämtliche Gemeinde angeht, wiewohl sich nicht eben ein jeder darum bekümmert. Also geht die Lehre von der Buße, Glauben, Liebe, Geduld, Hoffnung usw. in etlichen Sprüchen zur Genüge für einen jeden in das Besondere nahe genug zusammen; aber wenn wir uns in diese Lektion gefunden haben, so muß uns das ganze Wort teuer und wert sein, und sollen wir keine solche Schüler abgeben, die aus ihres Meisters Vorrat nur dasjenige herauslesen wollen, was sie selber nach ihrem Begriff für Tauglichste achten; zu einer Zeit vornehmlich, da es besondere Versuchungen sehen will, muß man sich um das Spezifische, welches uns in dem Wort der Wahrheit an die Hand gegeben wird, bewerben.
Gott führt seine Gemeine von Anbeginn her durch das Warten auf das Zukünftige, und zwar nicht nur auf das Aeußerste, sondern je und je auf das Nächstkünftige. Ehm. 449 f.

Der rechte Schriftgebrauch (77)

„Die Schrift brauchen viele nur wie ein Spruchbuch, wie wenn der Schnee vergehet, und es bleibt hie und da noch ein Schneeplätzlein besonders liegen: und sie ist doch ein einiges zusammenhängendes System." — „Das Wort Gottes ist die eigentliche Nahrung der Seelen: bis es nun damit bei einer umkehrenden Seele zu einer rechten Konsistenz kommt, so tut sie wohl, wenn sie das übrige ein wenig beiseite legt." — „Es glauben wenige, daß die Bibel wahrhaftig Gottes Wort ist. Sie sehen das Buch an

als einige alte Ueberbleibsel, die so ungefähr zusammengekommen, und wollen hingegen dasjenige, was aus der Vernunft deduziert wird, zu einem System machen. Umgekehrt! Dieses, was so aus dem natürlichen Licht noch rückständig ist, sind Bruchstücke, hingegen jenes ist ein recht zusammenhängendes System."

Wä. 180.

Erbauung aus und Forschen in der Schrift (78)

Was zum Glanz der von Gott eingegebenen Bücher beiträgt, geht weiter als es beim ersten Anblick scheint. Dies in Eins zusammenzubringen, ist nicht jedermanns Beruf; daß aber wenigstens der eine und der andere dies, wenn nicht in nüchterner, doch in nicht überladener Weise tut, ist von Wert. Der in seiner Art einzige Kanon Joh. 7, 17 ist mir schon längst lieb: der kritische Kanon tut jenem geistlichen keinen Eintrag.

Ich will sagen, wie ich denke: Sehr wenige von denen, welche den Buchstaben fein feilen, suchen den Geist; viele von denen, welche den Geist ausbeuten wollen, setzen mit einer nicht immer rein geistlichen Freisinnigkeit den Buchstaben hintan. Ich meines Teils will unter diesen lieber der unterste, als unter jenen der erste sein: aber ich fühle mich so angetan, daß ich unter des Geistes Leitung den Buchstaben richtigstellen solle. Das tue ich also mit einer ins kleinste gehenden Treue, wenn ich an der Arbeit bin und den Lesern Genüge zu tun suche, aber in der eigentlichen Praxis des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung kümmere ich mich nicht mehr um die Worte als jeder andere. Da hast du meinen Stand, in dem ich mir weder mißfalle, noch gefalle: ich überlasse mich ganz Gott. —

Wä. 241 f.

Oetinger

Das geistliche Augenmaß (79 a)

Ei, wie ein großes Ding ist es um das geistliche Augenmaß, welches man nicht durch Bücher, sondern durch die Kraftworte des Neuen Testaments und durch des heiligen Geistes eigene Augenleitung bekommt! Man kann in Büchern lesen und durch eine heftige Begierde eben die Milch, welche die Kuh gegeben, wieder

umstoßen. So kann es uns im Neuen Testament selbst gehen, in allem Buchstaben, der uns leicht tötet, da er sollte lebendig machen. Kanzler Reuß will nicht haben, daß Pauli Spruch: Der Buchstabe tötet, anders als vom Gesetz Mosis zu verstehen sei. Was soll ich sagen? Soll ich ihm widersprechen? Ich habe ihm schon widersprochen in der Vorrede zum Katechismus (Histor. moral. Vorrat). Wo fehlt es doch, daß die besten Brüder einander widersprechen? Antwort: Es fehlt am geistlichen Augenmaß. — Ehm. 6, 67 f.

Geist und Buchstabe (79 b)

Paulus sagt: Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Buchstabe ist da nicht das Gesetz Mosis, wie es aus 2. Kor. 3, 7 dem ersten Anblick nach scheint hervorzuleuchten, sondern alles, was beim Amt des N. T. teils einseitig, oder ohne alles zusammenzunehmen, teils verkehrt nach den Elementen der Welt ausgelegt wird . . . Man kann also absonderlich zu unserer Zeit das Evangelium so gebrauchen, daß man vom Geiste abkommt und in ein vielfaches Buchstabenwerk verwickelt wird, wobei die Kraft der Einheit des Geistes Schaden leidet.

Und dies geschieht, wenn man aus einzelnen Sprüchen agiert, da man viele sollte zusammennehmen, und aus der ganzen Analogie handeln.

Oder wenn man eine der Hl. Schrift fremde Philosophie mit untermischt und die Geheimnisse Jesu nach den idealistischen Sätzen erklärt (d. h. solchen, die die göttlichen Wirklichkeiten in Gedanken auflösen) . . .

Damit dich der Buchstabe nicht töte oder mit Nebensachen außer dem Zweck des Geistes einnehme, oder dich gar in lügenhafte Meinungen, der Wahrheit ganz entgegen, einführe, so mache dich los von den Absichten auf die Welt, suche die Ehre von Gott, wähle das Beste, vergleiche den Schaden mit dem Nutzen. Komm in allen deinen Sachen ans Licht, dasselbe wird dich grad, aufrichtig, unverdrossen und beständig machen; siehe, daß du keine Sache, die aus gutem Sinn geredet oder geschrieben ist, argdenklich nehmest, oder um Worte streitest.

Gott hat allerhand Mittel, dem Unverstand zu wehren. Die ganze Erde und Himmel ist ein Buchstab aufs Ewige. Völkern, denen er seine helle Wahrheit aus Jesu verborgen, gibt er doch immer Buchstaben und Anleitungen zur Wahrheit. Die Weisheit auf der Gasse ist allen Völkern gemein, diese muß man der allgemeinen Menschenliebe Gottes (Spr. 8) zuschreiben. Gott lehret die Menschen, was sie wissen. Horaz, Virgil und die klugen Fabeln, davon Petrus schreibt, sind nicht ausgeschlossen ... Folglich, wenn ein Gläubiger die Weisheit auf der Gasse, die Schikkungen Gottes und die Hl. Schrift wohl anwendet, so wird ihn der Buchstabe niemals töten, Gott wird ihn in seinem Wort lebendig machen [1]). Hist. mor. Vorr. VIIss.

VIII. Kirche, Gemeinschaften, Sekten

Bengel

Urteile über die bestehende Kirche (80)

„Unsere Kirche ist weit, weit nicht rein, aber doch die wahre Kirche. Denn man muß nicht darauf sehen, was durch Schuld der Menschen verderbt worden, sondern, was Gott noch darin hat, wie bei der Kirche des Alten Testaments es gewesen, da Israel bei allem Verderben dennoch Gottes Volk geblieben."

„In dem Schoß der Kirche zu sein, ist eine große Wohltat und bewahrt einen ebensowohl vor den geistlichen Seeräubern als vor der Räuberei und Sklavenmachung im Leiblichen, worüber viele bei der Brüdergemeine sich gleichfalls beschweren."

„Unserer Gemeinden Beschaffenheit kann nicht aus dem Rumor abgenommen werden, den einige böse Buben machen, die sich

1) In diesem Aufsatz vom Geist und Buchstaben (der Raummangels wegen nicht ganz wiedergegeben werden kann), läßt uns Oetinger in die innersten Motive seines Wahrheitssuchens, zugleich auch seiner Erkenntnistheorie hineinblicken. Man muß eben die Sätze zwei, dreimal lesen, dann blitzt erst ein Grundgedanke nach dem andern auf. Man beachte besonders, wie der großartige Universalismus Oetingers in dem Hinweis auf die allgemeine Menschenliebe Gottes, durch alles hindurchschimmert! —

darunter befinden: sowenig, als man aus dem, weil man aus dem See nichts als Frösche schreien höret, abnehmen kann, daß keine Fische darunter seien."

„Rechtschaffene Seelen, insonderheit Pfarrer müssen den Verfall der Kirche und oft auch den Mißbrauch des hl. Abendmahls mit Wehmut ansehen, aber darum den Karren nicht stehenlassen, sondern darunter leiden, aber mit Sehnsucht. Dieses Sehnen und das Seufzen der Gefangenen befördert den Bau Jerusalems. Wenn das kirchliche Amt abgehen sollte, und alle Gläubigen sich der Sache entziehen wollten, ach! wie würde nicht in der dritten Generation ein bloßes Heidentum sein! Man muß nicht nur auf die Verderbnis und Schuld der Menschen, sondern auch dabei auf die Anstalt Gottes sehen. Es wird nimmer lang währen: der Herr wird es ändern; aber die Menschen können es nicht tun, ehe es Zeit ist, ehe auch das Maß der Sünde voll ist, daß der Herr darein sehen muß." Wä. 360, 363 364 f.

Luther und die lutherische Kirche (81)

Wenn man sich eine rechte ideam (Bild) von der Kirche machen will, muß man es nicht machen, wie es insgemein geschieht, daß man sich die erste Ecclesiam in concreto als ein Modell vorstellt; denn nicht nur in dem 2. und 3. seculo war schon ein sehr großer Absprung, wie die von Glaubenskraft leeren scripta der scriptorum selbiger Seculorum zeugen, sondern auch die Apostel selbst, wenn sie von der Kirche reden, reden sie nicht von den damaligen, obschon herrlichen Gemeinen in concreto, sondern in abstracto ex Intentione Dei z. B. Paulus Eph. 4, 11, 12, 13, bis wir alle hinan kommen usw. (d. h. davon reden sie, was nach Gottes Absicht die Kirche sein soll).

„Die Lutherische Kirche ist eine Interimskirche zwischen der verborgenen Kirche unter dem Papsttum, und zwischen der herrlichen, glänzenden Kirche im tausendjährigen Reich. Dahinein kann man alles resolvieren."

„Lutherus wird gewiß einen herrlichen gradum gloriae haben. Er allein machte das größte Aufsehen. Die Pontificii sahen auch wohl, daß er in der größten Kraft stund. Man machte auch aus

den andern Reformatoribus nicht viel. Man griff fast keinen an. Alle Calumniae gingen über Lutherum. Post Christum nemo tot calumnias ferre debuit, quam Lutherus, neque ipsi apostoli. Die Apostel trugen ihre calumnias gemeinschaftlich, Lutherus mußte alle allein tragen."

„Merito diligentius legenda scripta Lutheri: quod Moses fuit populo Israëlitico, certe D. Lutherus quodammodo Christianis. Er hat gewußt, was Christus, was der Glaube sei, und nach ihm ist kein Theologus mehr seinesgleichen aufgestanden."

Wä. 370.

Vom Separatismus (82)

„Separatisten, wenn sie aus eigenem Trieb ad Separatismum kommen, können ex conscientia agieren und redlich und ernstlich sein, aber wenn er auf Kinder und Kindskinder geerbt wird, und auf die, so nichts auswendig gelernt und gehört haben, von dem innern aber keine Profession machen, kann es in tertio aut quarto gradu geradezu Heiden geben.

„Wenn Leute bekehrt werden, verfallen sie gern darauf, daß ihnen nichts recht ist, was gang und gäb ist; sie dichten nur auf Aenderungen, die aber gemeiniglich nicht gut sind. Die Berlenburger liegen auch in diesem Spital krank. Sie warten auf Aenderung des Weltreichs, das ist fast ihr ganzes Augenmerk: wer kommt und Prophezeihungen bringt, daß die Weltreiche bald werden zerschmissen werden, dem fallen sie zu.

Es ist viel Hochmut, Eigensinn, Malignität bei Separatisten. Viele stehen in ganz natürlichem Sinn, und wenn sie auch anfänglich was gutes gehabt, ist doch viel Unlauteres darunter, und verfallen auf solche eigene Sachen, darauf sie hernach beharren, sonderlich jetzo, da man keinen Spott mehr davon hat, sondern sie eine große Partie ausmachen, die sie wider den Kirchenhaufen setzen zu können vermeinen.

Rechtschaffene Seelen unter den Separatisten kennet Gott wohl. Und überhaupt braucht Gott den Separatismus ad fines suos, nämlich zur beständigen Protestation wider unsere sehr verderbte Kirche, und insonderheit wider die Canaille des rohen Haufens.

Hingegen können unter dem verderbten Kirchenhaufen auch gute Seelen ihr Gewissen rein behalten. Wä. 372, 374.

Oetinger

Aufgabe der ev. Verkündigung (83)

Unser Herz muß zu Gott bekehrt sein, darum, weil Gott uns zuvor kommt, und sein Herz durch Jesum Christum gegen uns eröffnet. Dahin zielet alle Verkündigung des Worts Gottes, und wir Prediger sollen uns Tag und Nacht beeifern, wie wir diese einzige Sache in allem Vortrag süß und angenehm machen.
Die meisten denken nicht also: jetzt soll mir wieder etwas von dem Herzen Gottes gegen mir bekannt werden, damit ich desto williger werde, mit meinem ganzen Herzen bei Gott und bei meinem Heiland zu bleiben. Sie zerstreuen sich vielmehr, und bringen durch so viel Lehren, die sich nicht allemal auf ihren Herzenszustand schicken, sich selbst in ein Gewirr. Sie sind aber selbst schuld daran, weil sie nicht alles, was sie hören, in diesen einigen Grund führen, nämlich: wie Gottes Herz gegen sie, und ihr Herz gegen Gott sei.
Die Schuld liegt aber auch an den Predigern, weil sie nicht im Geist, sondern im Buchstaben predigen; der Buchstabe ohne Geist tötet und zerstreuet, aber der Geist ohne buchstäbliches Wort kann wegen der Grobheit des alten Menschen auch nicht wirken. Predigen macht es nicht aus: Predigen soll die Seelen zum Entschluß bringen, daß, wann der König so gern in ihnen einziehen will und es ihnen so süß macht, daß sie innerlich die geistlichlebendigen Wege, worauf ihnen Christus vorangegangen, und die ihnen Christus selbst ist, mit Ernst durchwandeln, und nicht nachlassen, bis Christus in ihrem Innersten als ein heller Morgenstern aufgegangen, welches zwar die meisten erst am Ende des Lebens erreichen. —
Weissagung ist eine gegründete, aus der Fülle des Herzens gehende, deutliche, verständliche Rede, darüber man nicht sonderlich vorausdenkt, weil man schon von Gott gewirkte, ausgearbeitete Gedanken in sich hat, die man nur auf Fälle deutet.

Dieses sollten die Prediger wohl merken, denn wenn sie diese nicht innehaben, so ist kein Akzent, keine Aktion in der Rede. Was nicht von Herzen geht, geht auch nicht zu Herzen. Es ist schön, vorausdenken, aber es ist gezwungen, sich an eine geschriebene Predigtform zu binden. Man muß jetziger Zeit beides wissen zu verbinden. W. Pr. I, 2 u. Ehm. 400 f.

Herunterlassung oder Absonderung? (84)

Die Frage ist diese: wie bei dem Verfall der Kirche zwischen dem ungeprüft nachgebenden, blinden Gehorsam oder auch einer eigenmächtigen Herunterlassung, und zwischen der frühzeitigen und allzu gerechten Trennung die Mittelstraße zu treffen? Oder wie weit man in einer kirchlichen Gemeinschaft an der Unordnung mittragen, und sich nach dem, was man nicht ändern kann, richten und herunterlassen soll? Oder ob und wiefern es besser, nach dem Exempel des Ausgangs der Abelschen von den Kainischen, Abrahams von den Chaldäern, der apostolischen von der jüdischen, der protestantischen von der papistischen Kirche sich zu separieren, so oft eine fromme Stadt (nach Jes. 1, 21.) zur Hure worden?

Der sich absondert, verhält sich wie einer, der den alten Schlauch wegzuwerfen vorhat, weil er den Wein nun bald in einen neuen fassen will, oder wie einer, der aus einem einfallenden Haus entweicht, um ein neues nach allen zugehörigen Stücken des Grundrisses an dessen Stelle aufzurichten hat. Der sich herunterläßt, verhält sich als einer, der entweder selbst den Schlauch nicht wegwerfen kann, oder doch mit solchen in Gemeinschaft ist, die nach dem größten Teil auf die lauterste Wahrheit dringen, oder als einer, der auf einen trockenen Boden nicht bauen kann, sondern, weil es anders nicht möglich ist, mit einem morastigen vorlieb nehmen muß.

Sofern die Absonderung allein auf Abscheiden von kirchlicher Gemeinschaft geht, so ist ein Absondern nach vollkommener Prüfung und dringender Not, wegen unüberwindlichen Anstoßes im Fortgang des Werks der Wiedergeburt, nicht nur höchst lobwürdig, sondern auch eine Sache, die den Segen des von seinem

Vaterland und Freundschaft ausgehenden Abrahams auf sich hat, sofern man in der lautern Scheidung der Seele und des Geistes zu der Gewißheit gekommen und im Licht erkennen kann, daß die Stunde da ist. Hingegen eine eigenmächtige Herunterlassung gegen die Heuchler oder gegen Verwandten, die uns verhindern, hat so gar kein Gebot, daß es vielmehr Bedrohungen auf sich hat. Ein anderes ist, wenn man auch nicht gesessen und die Kosten der Absonderung, nämlich den Ernst nach Gott und den Ueberschlag göttlicher Glaubenskräfte dazu noch nicht gemacht, und unter der Last noch gebückt einhergehet, bis man stark ist, und bekennt, daß man noch nicht soviel Wahrheit in sich habe, das, was zur Absonderung und Zeugnis über die falsche Kirche gehört, auszuführen, bis der Herr selbst die Gelegenheit schickt: so ist das alsdann keine eigenmächtige falsche Herunterlassung, sondern ein Verweilen in dem alten Schlauch, bis der neue fertig ist, oder ein Bleiben in Satans Schule, wobei man teils bekennt, daß man die Gemeinschaft nicht für wahrhaftig halte, teils dawider zeugt.

So hat man (demnach) ein allgemeineres und stärkeres Recht zur Absonderung als zur Herunterlassung? Mit nichten! Alles Räsonieren, es mag auch so mathematisch auseinandergehen, als es will, wird wie auf der See vom Sturm verschlagen, wenn man es ohne ausdrücklichen Wink des Geistes der Prophezeihung sowohl durch die Schrift als durch lebendige Zeugen Jesu in diesen oder jenen Fällen zulänglich applizieren will. Allein die Heiligen, die mit aller Gottesfülle erfüllt sind, und die Länge, Breite, Tiefe und Höhe, und darin das Gesetz der Freiheit durchschaut haben, haben gleiches Recht, bald nach dem Grund der Absonderung, bald nach dem Grund der Herunterlassung zu handeln, weil nicht sie es sind, sonders ihres Vaters und ihres Jesu Geist, der sich in ihnen herunterläßt oder die Absonderung angibt, auch in dem Fall, wenn Gott, wie den Aeltesten bei Jakobo (Apg. 15, 19, 20) keinen ausdrücklichen Ausschlag gibt. Welche aber den Geist Gottes nicht haben, weil sie noch im gesetzlichen Dogmatisieren bestehen, und nicht um Christi willen von ihrer eigenen Schlußzitadelle herabwollen, in diesen ist die Ab-

sonderung nichts als ein Eifer für den Herrn, womit sie ihn versuchen, und mit Auflegung eines Jochs auf der Jünger Hälse Gott über sich selbst eifern machen, sie mit dem Gericht zu richten, womit sie richten, und die Herunterlassung nichts als eine unzeitige Liebe ohne Licht und Weisheit. Ehm. 129 ff.

Ph. M. Hahn

Ruf nach Evangelisation (85)

Wenn nur ein Fürst oder Konsistorium auf den Gedanken fiele, einen Fonds auszusetzen und Anstalten zu machen zu einer Mission, wie bei den Katholiken, daß geistvolle Männer im Land, und auch außer demselben, wie die Apostel herumreisten, hie und da predigten, acht bis vierzehn Tage oder länger, nach Befinden der Umstände, an einem Orte blieben, wo Aufnahme ist, in etlichen Jahren wieder kämen, die Brüder besuchten, wie in der Apostelgeschichte; das müßte Nutzen haben. So lange an einem Orte bleiben, hat wenig Nutzen, man wird die Stimme gewohnt; was sich herausrufen läßt, und sozusagen von oben präpariert und zeitig ist, tritt heraus. Alsdann nimmt der Ernst bei den übrigen ab. Sie werden verhärtet. Unter den Katholischen gibt's Bußprediger, die ziehen herum, schlagen einen erhöhten Stand auf, predigen zu gewissen Stunden; wer's genug gehört hat, kann gehen, alsdann kommen wieder andere usw. Was für Bewegungen gibt es an einem Orte, wenn ein neuer kommt und predigt! Auch in meinem und in angrenzenden Orten habe ich's erfahren, wo ich gepredigt oder andere für mich gepredigt haben. Doch vielleicht wird das einmal durch eine patriotische Gesellschaft ausgeführt. P. 232 f.

Kirche und Gemeinschaften (86)

1. Es ist (in den Erbauungsstunden) a) eine mehrere Uebung in Gedanken und Betrachtungen über die evangelischen Wahrheiten, b) eine Uebung durch Gespräche, c) eine freiwillige Uebung, die mit Lust geschiehet, d) es ist die Sache nach den Fähigkeiten oder Schwächen mehr proportioniert. Die öffent-

lichen Lehrer können sich oft nicht so weit herablassen. Sie predigen, was ihnen selbst dermalen wichtig ist. Wenn nun aber dieses nicht durch Gespräche teils wiederholt, teils in gesellschaftlichem Diskurs faßlicher gemacht wird, so kommt das heraus, was am Tag ist, daß die Zuhörer zum größten Teil nichts vom Geist des Christentums in sich tragen, sondern alles bloße Kirchengebräuche sind, und ein Schall von unverstandenen heiligen Worten, die im Gedächtnis hangen, wobei das ganze Christentum in einem bürgerlich-ehrbaren Wandel besteht, und man nicht durch einen inneren Glaubenstrieb, sondern durch Scham und Furcht der Strafe vor Menschen getrieben wird, und also kein Wandel vor Gott, kein Bestreben, Gott zu gefallen zustande kommt. e) Das Gesellschaftliche, wenn 2—3—6 Personen, in gleicher Teilnehmung davon reden, hat einen besonders süßen Genuß bei sich, da einer des andern Geist empfindet, und da auch die Gaben, die menschliche Grundbildung, und die Führung der Menschen nach den äußeren Umständen verschieden sind, und immer einer nach seinen besonderen Wegen auch besondere Tröstungen, Erwartungen und Unterweisungen von dem heiligen Geist genossen hat. f) Ein gemeinschaftliches, freies Gebet hat mehr Kraft, als wenn man sich an Formeln binden muß, die durch langen Gebrauch abgenützt sind und auch schon dadurch verlieren, daß man's liest, daß es nicht aus einer freien Quelle hervorquillt, welches bei dem öffentlichen Gottesdienst um der oft schwachen Lehrer und Zuhörer willen noch nicht erlaubt werden kann. Hier aber ist es tunlich und erweckt manche andere zur Ehrfurcht gegen Gott, zum eigenen Herzensgebet, zur Heiligung und zur Liebe gegen andere und Vereinigung des Gemüts mit andern, wovon auch Christus sagt, wenn zwei oder drei beisammen sind in meinem Namen, so bin ich mitten unter ihnen, wenn auch schon das Privatgebet eines jeden für sich in seinem Kämmerlein seine eigenen Vorzüge hat und behält. g) Wie das Gespräch und Gebet unter guten, näher bekannten Freunden oft mehr Kraft und Wirkung hat, so ist's auch mit dem Gesang; da durch die harmonischen Töne, womit die wichtigsten Wahrheiten in der Erhebung des Herzens zu Gott gemeinschaftlich ausgesprochen werden,

Leib und Seele erquickt werden, daß man voll Geistes wird (Eph. 5).

2. Aber bei dem allem muß doch erkannt werden, daß der öffentliche Gottesdienst doch für viele nutzbar ist. Wo wäre es mit der Gemeinde Christi hingekommen, wenn keine äußerlichen Vorsteher und Wächter dagewesen wären? Wenn dies nicht wäre, so wäre mancher zu dem guten Sinn nicht gekommen, denn er jetzt durch Gottes Gnade hat; die äußerliche Kirche ist doch unsere Mutter, die uns auferzogen hat. Wenn nun auch manches Verbesserungsfähige bei diesen Anstalten und bei den Lehrern selbst zum Teil sich vorfindet, so steht alles unter der Vorsorge Gottes und Christi. Er kann's bessern, aber er hat seine Zeiten. Er hat den Arnd, Spener und Francke erweckt, die viel Erbauung in der Kirche gestiftet. Duldet also auch unwürdige und feindselig gesinnte Lehrer. Es sind nicht alle so. Wie unter dem Volk, so ist ein Unterschied unter den Lehrern.

Man darf nur mit einem einfältigen, kindlichen Herzen in die Kirche gehen, und einen alles umfassenden Sinn, wie Christus, gegen die ganze Welt als gegen Menschen und Brüder, die ebensowohl Gottes sind, als wir, sich angewöhnen, nicht immer denken, wie es sein sollte, sondern wie es unter der Geduld Gottes ist, der alles in seiner Hand hat und ändern kann, wann er will: und wenn man auch einen Eindruck von dem elenden Zustand mancher Lehrer und Zuhörer bekommen, so soll man es sich dazu dienen lassen, daß man einen starken Glauben an Gott faßt und für die mächtige Veränderung einzelner und des Ganzen Gottes Erbarmen und alles vermögende Kraft anruft, dabei soll man auch um den leiblichen Segen für seine Mitmenschen und Obrigkeiten beten und seine Beistimmung zum allgemeinen Gebet geben, so kann ein solches eifriges Mitglied der Gemeine als ein geistlicher Priester und Vermittler, wie Moses, viel zum geistlichen und leiblichen Wohl beitragen; denn des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.

P. 338 ff, 342 ff.

M. Hahn

Separatismus und eigener Geist (87)

Wenn Seelen erweckt werden, fangen sie an, die Wege zu wandeln, die ihnen nun gut dünken, und laufen dann meistens so, wie sie geführt werden; sie wissen den wahren Weg von falschen Wegen noch nicht genug zu unterscheiden. Da können sie zu ihrem Unglück in die Hände fallen, durch die sie irregeleitet werden, und das geschieht meistens, wenn sie auf Sonderbares verfallen, und sich nicht vom Geist der Wahrheit in alle Wahrheit leiten lassen. Doch, Gott ist getreu und sucht viele wieder einzuleiten und zurecht zu bringen. — Wenn demnach auch du ganz zurecht kommen willst, so darfst du dem eigenen Geist nicht mehr trauen, mußt einen ganz andern Weg einschlagen, ein Kind werden und dich den Geist Gottes leiten und führen lassen. Denn es ist ein himmelweiter Unterschied zwischen einem eigensinnigen, alles korrigierenden Separatisten und einem einfältigen Kinde; ein großer Unterschied zwischen einer Seele, die sich gern alles eigene Verderben zeigen läßt und der Meinung ist, jedermann sei besser daran als sie, und einer Seele, die nur sieht, was außer ihr, in Kirchen- und Regierungssachen, anders sein sollte. Ein andres ist's mit einer Seele, die von innen heraus angewiesen ist, sich zu reinigen und vor der eigenen Türe vieles wegzukehren; ein andres mit einer Seele, die alles bessern und reformieren will, nur sich selbst nicht. Denn es möchte wohl wahr sein, was der kluge Reformator tadelt; aber ein Amt zu reformieren hat er nicht. Wer dazu geschickt sein will, muß mit sich selbst ins Reine gekommen sein; dann erst kann er auch reformieren, wo es sein soll. — Ist es nicht verkehrt, wenn ich etwas einreißen und abbrechen will, wo ich nichts Besseres aufzubauen weiß? Und wie kann sich der zum Grundstein eines neuen Gebäudes legen wollen, der weder Maß noch Ordnung versteht und im Grunde selbst ein kleines Babel ist! Solches ist Arbeit des eigenen Geistes. Dieser offenbart sich in tausenderlei Eigenheiten, die allesamt das Gepräge des Geistes Gottes nicht haben. Denn der eigene Geist kann im Tun und Leiden sehr viel aushalten, aber alles in Eigen-

heit. Er sucht sich, und stirbt nach einer Seite hin, aber nur, daß er auf einer andern leben und auferstehen möge. Und was kommt dabei heraus? Nichts, als daß man Streiche in die Luft getan hat. O, darum hüte sich ein jeder vor dem eigenen Geist wie vor dem Satan! Denn die beiden gesellen sich gemeiniglich zusammen, haben aber noch nie etwas Gutes gestiftet. —

Betr. 183 f. zu 1. Tim. 6, 3ff.

IX. Ethisches, Lebensführung

Bengel

Demut (88)

„Es ist gut, in dem Tal der Demut und Niedrigkeit geführt zu werden, daß man, wie die Epikureer im Buch der Weisheit in anderem Sinn sagen, so durch die Welt durchsegelt, ohne eine Spur von sich zu hinterlassen, wie ein Schiff, das geradewegs in den Hafen fährt.“ —

„Es ist nur eine unedle Seele, die sich etwas auf sich selbst einbilden kann.“

„Ich habe mich je und je beflissen, mich so in der Stille zu verhalten. Es wäre mir recht erwünscht gewesen, so unbeschlagen durch die Welt durchzukommen. Es wird einer ganz besonders affiziert, wenn eines Namen so anfängt in der Welt eklatieren. Es ist einem, wie wenn einer am Pranger stünde. Aber sonderlich, wenn man von Gegnern so gewaltig begossen wird.“ — „Ich bin also dahin gegangen, und habe nicht gemeinet, daß jemand sonderlich auf mich achte: bin froh gewesen, wenn ich nur so durchkäme.“ — „Ich sagte ehedessen zu den Klosterschülern in Wahrheit, von Herzen: Ich schätze einen jeglichen unter ihnen höher, als mich, weil noch keiner soviel versäumt habe.“

„Es ist ein großer Mißverstand, wenn man Gaben zu Verdiensten macht und derhalben glaubt, Ursache zu haben, daß man nach mehrerem trachte, da es vielmehr demütigen sollte zu denken: Es ist dir ohnehin mehr anvertraut, als du verdienet hast.“ — „Lutherus hat eine artige Redensart: den Harnisch zum

Spiegel machen; das ist, dasjenige, was man zur Uebung in der Gottseligkeit und zur Erwehrung wider das Böse brauchen sollte, dahin gebrauchen, daß man sich darin spiegle, darein verliebe, damit aufhalte. So geht's den Menschen gern, wenn sie auf etwas kommen, so machen sie gleich zuviel daraus." — „Man soll den guten Baum nicht obligieren zu sagen: Ich bin ein guter Baum." — Wä. 162 f.

Wie man Gottes Willen trifft? Ob auch durchs Los? (89)

Die Haushaltung Gottes im Neuen Bund ist diese, daß er den Menschen seinen Geist schenket, alles zu prüfen, und dann sollen sie mit Freiheit handeln. Was Gott einmal geschenkt, das nimmt er nicht, sondern erhöht es nur, und gibt mehr dazu. So hat Gott den Menschen Verstand und Vernunft geschenkt, diese nimmt er einem Bekehrten nicht, sondern will, daß er sie brauche. Er hat weiter die Offenbarung gegeben, diese sollen denn die Menschen auch brauchen, und soweit diese zureicht, gibt Gott keine besondre Offenbarung."

„Was bei jenen, Herrnhutern, das Losen ist, das ist bei mir eine ungezwungene Uebergabe einer solchen Sache in die Fügung Gottes, wie er die Umstände außer mir ohne meine determinierte Wahl und Willen regieret." — Auf die Frage, was vom Los, zumal in Sachen, die das Gewissen, und das Reich Gottes betreffen, zu halten sei, antwortete Bengel: „Gott der Herr wird versuchet." Wä. 169 f.

Seelsorge und Seelenführung (90)

„Man bildet sich die Seelenführung oft nur zu künstlich ein. Aufrichtigkeit des Herzens ist eben bei anfangenden und Zunehmenden immer die Hauptsache." — „Man stellet die Verfassung der Seelen auf so mannigfaltige Weise vor, und alle diese Vorstellungen sind in ihrer Art nützlich und nötig. Es kommt aber eigentlich auf eines an, dessen in den Psalmen so oft gedacht wird, nämlich ein gerades Herz, aufrichtig, ohne Falsch, zu Gott gerichtet."

„Erstlich ist bei dem Menschen Furcht: Darauf kommt es zum

Verlangen: Bald zur Zuversicht und Ruhe: Endlich zur Freude. Und ist dies schon etwas vom ewigen Leben."

„Wie ist Gott so wunderbar in seinen Wegen. Es gehet eben gemeiniglich durch scharfe und rauhe Anfänge, und wo nichts ist, damit man sehe, daß er es ist." — „Das ist eine Hauptsache, daß man eine Sele dahin bringe, Gott die Ehre zu geben. Hat es doch der Sohn Gottes selbst so ernsthaft genommen, als er seinen Gang zum Vater vorhatte."

„Es ist mancher Seele gut, wegen der großen Versuchung in dieser gegenwärtigen argen Welt, wenn es bei ihr bis an den Tod hin, gleichsam im Knopf, in der Knospe bleibet, zur Verwahrung, und sich erst hernach deutlich zeiget, oder vollends überschlägt ins Reich des Lichts. Man darf aber nicht laut hiezu sein. Denen, die mit Seelen umzugehen haben, dienet es zu einer guten Nachricht." — „Es haben manche Seelen ihre Bande der Eigentümlichkeit zur Bewahrung vor etwas Ärgern. Sie sind nicht zu verdammen."

„Es geschieht oft, daß einem Menschen, der Gott liebet, eben darin die härteste Versuchung aufgelegt wird, wovon er entweder nach Natur oder Gnade am meisten abhorriert." — „Was Menschen einander nicht sagen mögen oder dürfen, das sagt die Schrift."

„Ein einiges Wörtlein, ein Blick, ein Strahl kann bei einer Seele die Entscheidung geben, wenn man den Nagel auf den Kopf trifft: Es ist um die Bekehrung einer Seele nichts, das sich erzwingen läßt: und ist besser, wenn eine einige Taube selbst geflogen kommt, als wenn viele in den Schlag eingetrieben werden." — „Es trifft oft einen Menschen ein Sprüchlein besonders also, als wie wenn es für ihn allein da wäre und geschrieben stände. Da können denn andere ihn nicht nach sich, noch er andere nach sich schätzen." Wä. 390 f., 392, 394, 396.

Sei dir selber treu! (91)

„Ich bin wie ein Ortslaiblein, das nirgend angeschossen ist; eine vereinzelte Kirche, dringe mich niemand zum Muster auf, und nehme niemand zum Muster an. Meinen inneren geistlichen Zu-

stand zu treffen, würde sehr schwer sein. Was andere in Gemeinschaft tun, da kann ich mit Freuden zusehen: aber wenn ich anders handeln wollte, so käme es eben affektiert heraus." — „Ich bin wie ein Reichsstädtlein immer für mich gewesen." — „Es ist eine ganz andere idiosyncrasia bei mir, als bei denjenigen redlichen Seelen, die jetzt so nachkommen. Der Grund ist zwar einerlei: Aber die Fassung anders. Daher nehme ich niemand zum Muster an, und dringe mich auch niemand zum Muster auf. Lasset mich eben auch so mit hinkommen, ihr lieben jungen Leute." — „Man soll sich niemand zum Modell aufdringen, und keinen zu seinem Modell annehmen. Sonst geschieht leicht, daß man etwas nur darum tut, weil man glaubt, der andere habe Ursache dazu: oder weil man siehet, daß man viel Anhänger und Nachfolger darin bekommt." — „Es gehet von einem jeden puncto der Peripherie bei einem Zirkel eine gerade Linie zu dem centro und deren keine ist mit der anderen ganz einerlei."
„Man soll sich nicht zu genau verbinden, sonst wird hernach der Riß desto ärger. Man kann dennoch mit jedermann gut Freund sein, auch in Gott." Wä. 166 f.

Oetinger

Dreierlei Lebensziele (92)

Es gibt dreierlei Leute, Gemeine, Gelehrte und Heilige. Die Gemeinen machen große Augen auf Reichtum und gute Tage der Hohen in der Welt. Gelehrte, wenn sie recht gelehrt sind, machen nicht so viel aus dem äußerlichen Reichtum, wie denn die heidnische Philosophie Reichtum, Ehre, Ruhm und alles Große in der Welt für nichts gehalten. Heilige machen noch weniger aus dem, was sichtbar und groß ist in der Welt; sie wollen ihrem Beruf würdig wandeln, ihr Wandel ist im Himmel, wenn sie schon im Fleisch auf Erden wandeln. Alle Pracht des Adels und der großen Helden ist in den Augen der wahrhaftig Gelehrten nicht so groß als in den Augen der gemeinen Leute. Ja, der innere Reichtum der Gelehrten ist den Königen, Fürsten und Helden unsichtbar und verborgen. Der innere Reichtum der Heiligen ist

den Gelehrten auch verborgen, wenn sie nicht zum Himmelreich gelehrt sind. Keiner siehet weiter als er Licht hat. Große Gelehrte haben die fleischlichen Herrlichkeiten nicht nötig, sie begnügen sich an den Schönheiten des Geistes. Die Gläubigen haben weder die fleischlichen noch der Weltweisen ihre Herrlichkeiten nötig, sie begnügen sich, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind, sie wandeln im Reich der Liebe und wissen, daß in Christo alles ihr ist, alle Hoheit der Welt, alle Weisheit der Welt, es sei Paulus oder Kephas, es sei das Gegenwärtige oder Zukünftige, es sei Leben oder Tod, es ist alles ihr, sie sind Christi, Christus ist Gottes. Darum verachten sie nichts, und bewundern auch nichts; denn der größte Reichtum, die größte Ehre, die größte Freude gehört ihnen, mitten in der Armut, mitten in der Lästerung, mitten in der Traurigkeit. Nun denn, ihr Zuhörer! Erhebet eure Gedanken über die Art des gemeinen Pöbels, und über die Schriftgelehrten in dem heutigen Evangelio! Luk. 10,23 bis 37. W. Pr. II, 157 f.

Jeder soll seinen unsichtbaren Führer kennen (93)

Ihr wisset, geliebte Zuhörer, aus der Erfahrung, daß es viele hundert Zufälle gibt, da ihr niemand fragen könnt, als euren Gott. Ehemals fragten die Menschen die Wahrsager und Zeichendeuter in zweifelhaften Fällen. Und ob zwar es kein Aberglaube und kein bloßes Hirngespenst war, durch diese die Toten sichtbar zu fragen, so wollte doch Gott nicht, daß die Israeliten die Toten fragen sollten. 5 Mos. 18, 9. Es war dies eine Weise der Völker, welche ohne Gottes Wort sich allerhand Mittel bedient, wodurch sie Antwort erhalten. Alles das hatte seinen Grund in dem Wesen der Dinge, doch wollte Gott nicht, daß man sich dieser Mittel bedienen sollte, weil man leicht auf Abgötterei verfallen und den lebendigen Gott hätte fahren lassen. Nun ist heutzutage die Abgötterei und die damit verbundene Zeichendeuterei nicht mehr so im Schwung als ehemalen. Gott hat die verborgenen Wissenschaften im allgemeinen lassen zugrunde gehen wegen des Mißbrauchs, besonders da unser wahrer Führer Jesus Christus gekommen und uns die Wege der wahren Weisheit nicht nur ge-

lehrt, sondern auch mit seinem Exempel und herrlichen Taten bestätigt hat.
Aber wie siehet es aus unter den Menschen? Gewiß, sie haben weder Jesum noch seine Engel, noch seinen Geist, noch seine Worte, noch die Weisheit auf der Gasse zu Führern, sondern das ist ihr Führer, wenn ihre Weinberge, Aecker, Wiesen viel Einkommen bringen, wenn ihre Kühe viel Milch geben, wenn sie tun, was die Menge tut.
So bleiben sie denn in den wichtigsten Sachen furchtsam, ungewiß, zweifelhaft, und haben nichts als das lutherische Religionszeichen, die Beichte und Abendmahl, zur Versicherung ihres Heils, da doch dies ohne innerlichen Führer, ohne den Geist des Glaubens nichts nützt. O darum, ihr Zuhörer, bleibet nicht auf dem gewohnten Weg, denn derselbe führt zum Tod, sondern tretet selbst nach Jer. 6, 16 nach Untersuchung der vorigen und jetzigen Wege auf den besten Weg; alsdann aber seid ihr auf dem besten Wege, wenn ihr euren Führer kennet. Es ist ein unsichtbarer Führer, den euch Jesus zuschickt, wie den Gabriel der Maria. Ihre, der Gläubigen Engel sehen allezeit das Angesicht Gottes im Himmel; dieser wird euch grüßen, dieser wird euch strafen, zurechtweisen, Rat und Trost in zweifelhaften Fällen zusprechen und also den Weg zur Glückseligkeit führen.
Dieser, ob man ihn schon nicht siehet, läßt sich doch an keiner Seele unbezeugt. Wie wir unsern Vater und Mutter kennen nach dem Leib, so sollen wir Gott als Vater, und die Weisheit als Mutter nach der Seele kennen.
Warum sollten wir Gläubige im Neuen Testament ohne einen Führer sein, der um Jesu Christi willen das Werk unserer Hände fördern will? Gewiß, nichts als der Unglaube schließt die Menschen von den seligen Mitteln zur Glückseligkeit aus. O wie gewiß, o wie versichert könnten wir werden, daß wir im Leiblichen und Geistlichen die Schätze der Güte Gottes genießen werden. Aber der Unglaube der Welt greift in unsere furchtsamen Herzen ein, daß viele dahinsterben und nichts erlangen, weil sie nicht auf seine Güte warten, Ps. 78, 33. Wollen wir uns gewöhnen, aus gegründetem Vertrauen auf den unaussprechlichen Reich-

tum in Jesu Christo, mit Jesu Christo und mit Gott über allem, was uns vorkommt, nach Art der Psalmen Davids zu sprechen! O wie sollten wir nicht oft und viel den Gruß in uns vernehmen: Der Herr ist gut und fromm, darum unterweiset er die Sünder auf dem Weg, er leitet die Elenden recht, und führet die Elenden seinen Weg. W. Pr. II, 358 f., 362, 363 f.

Christentum und Beruf (94)

Obwohl Jesus die Armen selig preiset, so verwirft er nicht, daß jeder in seinem Berufe sein Stück Brot erwerbe. Denn Gott hat auch im Neuen Testament aus allerlei Ständen Leute zum Himmelreich berufen. Denkt einer, der Soldatenstand hindere ihn: Hier ist Cornelius, hier ist der Hauptmann zu Kapernaum. Denkt einer, der am Hofe dient, das Hofleben hindere ihn, sehet an den Kämmerer der Königin Candaces. Denkt ein Beamter, sein Amt hindere ihn, so bedenke er, wie Cusa, ein Verwalter des Königs Herodes, Jesu zugetan gewesen, welcher sogar sein Weib mit Jesu hat lassen herumziehen. Denkt einer, die Kaufmannschaft hindere ihn: Die Purpurkrämerin Lydia zeiget das Gegenteil. Denkt einer, ich bin ein armer Knecht, eine arme Magd, so sehe er an Onesimum und die Magd Rhode; hat doch Jesus selbst Knechtsgestalt an sich genommen. Ob demnach also schon Jesus die Armen selig preist, so will er doch, daß jeder in seinem Beruf getreulich arbeite, damit er habe zu geben dem Dürftigen. Denn man muß oft seine Andachtsübung beiseit setzen, um den Nächsten behilflich zu sein. Der Priester und Levit liefen ihrem Dienste nach, ließen die Verwundeten neben sich liegen, aber damit verdienten sie schlechtes Lob von Jesu. Es ist eine elende Ausflucht, als wenn die äußeren Berufsgeschäfte einen Menschen hinderten. Es kommt ja nur darauf an, daß er gleich einem Zirkel mit dem einen Stift einen festen Punkt des Vorsatzes in Gott fasse, und mit dem andern in dem Umkreis des Geschäfts sich herumbemühe. Mitten unter dem Geschäfte wird man innerlich reich, wenn man auch äußerlich ohne großes Vermögen ist. Man muß nicht so sehr, um reich zu werden, arbeiten, als daß man reich in Gott werde. W. Pr. II, 147 f.

Gewiß, wo wir die Wissenschaft des Gehorsams nicht regelmäßig lernen, wie der Heiland selbst Gehorsam gelernt: Was hilft alles Studieren auf den hohen und niedern Schulen? Solange man die Vortrefflichkeit und Wichtigkeit dieses Gebots nicht schmeckt, solange läuft man immer aus der Schule und hindert sich selbst auch in der beschaulichen Erkenntnis, denn die Passionen behalten ihr Leben. Fängt man aber aus Ehrfurcht gegen Gott bei dem Gehorsam an, so empfindet man den Segen in seinem gelassenen Geschäft immer mehr und mehr. Man gebe gewiß sich selbst die Schuld, wenn man bei oft redlichem Ernst zum Guten doch so zweifelhaftig und ungewiß, so eigensinnig und ungebeugt, und folglich so tadel- und richtsüchtig gegen manche gute Ordnung und gegen die Vorsteher ist. Die erste Praxis Jesu wird von solchen überhüpft, und ohne diese kommt man doch zu keiner Tugend und zu keiner Taubeneinfalt. Ehm. 408 f.

Der aufrechte Christ (96)

Wir lesen in der Historie, daß, als Ladislaus, König in Ungarn, Breslau heimgesucht, und dem Gottesdienst öffentlich beigewohnt, ein vortrefflicher General und tapferer Mann, Podiebrad, bei dem König gestanden, der den Hussiten, und nicht der gemeinen Religion zugetan war. Chilianus wurde heimlich abgerichtet, zu dem Podiebrad öffentlich zu sagen: „Sage doch, ob diese Religionsübung nicht recht sicher sei? Siehe, wieviele Fürsten und unser König selbst einen einigen Gottesdienst üben; warum hältest du es nicht vielmehr mit uns, als mit etlichen böhmischen Brüdern? Meinest du, sie seien verständiger als die ganze Kirche? Lasse das Völklein fahren, und geselle dich zu uns." Darauf hat Podiebrad geantwortet: „Es stehet nicht in unserer Willkür zu glauben, was wir wollen. Der menschliche Verstand muß, er wolle oder wolle nicht, den besten Ursachen der Ueberzeugung gewonnen geben. Auf das geben die Leute nicht acht, sondern lassen sich die Nachahmung hinziehen. Ich bin also durch meine Religionsgründe gezwungen. Sollte ich der deinen aus

Gefälligkeit folgen, so würde ich etwa die Menschen hinterführen, mir selbst zuwider. Gott, der das Herz siehet, läßt sich nicht hinterführen. Es schickt sich nicht für mich, deiner Komödie zu folgen. Einem Adeligen stehet was anders zu, als einem Komödianten."
Sehet, so hat Podiebrad mit Verstand und heiliger Gewißheit geantwortet. Er sah aufs Ende, er sah nicht auf Menschen, sondern auf Gott.

So müssen wir denken und sein. Wenn wir wollen dem zukünftigen Gericht und Zorn entfliehen, so müssen wir in uns gehen, so sind wir Zuhörer der Wahrheit, und nicht der Menge.

Ep. Pr. 309.

Wie man furchtlos wird (97)

Jesus kann allein uns die Furcht des Todes wegnehmen, und wer sich in dem Sinn Jesu übt, der erfährt es, daß er ohne Furcht durch die Welt kommt. Man muß sich alles Schreckliche in heiliger Offenbarung oft vorstellen, man muß sich oft in den Tag des Gerichts hineinsetzen, so wird man ohne Furcht, wie die Kriegsleute in den Schlachten. Das Schrecklichste und Lieblichste im Evangelio kann uns unsere Quellen des Verzagens und des Hochfahrens zustopfen. Da erfahren wir: Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, der aus Schrecken, um Lohn, aus Besorgung der Strafe Gott dient, sondern einen kindlichen, der mitten in der Angst schreit: Abba, Vater! Ehm. 402 f.

Der Weg zur echten Demut (98)

Es gibt viele Bücher von der Demut, da man einander zuspricht, nichts von sich selbst zu halten, seiner Sünden sich zu erinnern, sein Verderben zu fühlen. Aber alle diese Gründe heilen den Menschen nicht. Die Wahrheit Gottes in all ihrem Reichtum muß es tun; aber Gott selbst muß die Wahrheit ins Herz schreiben. Demut ist nichts, als ein ununterbrochener Halt an der Wahrheit, daß wir aus des Teufels Reich in das Reich Jesu versetzt seien und uns schämen, daß Gott so gnädig ist. Aber auch das glaubt der innere Mensch nicht, bis Gott durch seinen heiligen Geist nach und nach unter unsern Torheiten und Beschämungen durch viel-

fache Wiederholung es uns eindrückt, daß wir die fünfte Bitte recht beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Maria Magdalena war als eine Kanaille beurteilt (Luk. 7, 40 ff.). Aber ihre Bußtränen waren ihre Kur.
Wer wird uns demnach von der tiefen Unart, Unwissenheit, Unachtsamkeit, Untreue im Geringen, Hochfahren bei dem Eifer um Gott kurieren, als die Demut Jesu? M. Pr. 393 f.

Die tägliche Losung (99)

Mein Kampf ist 1. alle Tage vor Gott stehen, 2. gern tun vor Gott, was ich ungern tue, 3. nicht große Dinge begehren, aber 4. Deo digna (was Gottes würdig ist) nicht verachten.
Ich suche Einfalt in allem. Einfalt in der Wahrheit, Wahrheit in der Einfalt, Geduld in der Wahrheit, Standhaftigkeit in der Geduld. Alle diese Büen haben mich auf den Stein der Weisen geführt. Kurz, ich weiß vor Gott, daß ich die Wahrheit zum Motiv habe, Wahrheit in Jesu Christo. Ehm. 558.

Ph. M. Hahn

Der Erdenrest, zu tragen peinlich (100)

Ich glaube, wie Lavater, daß wir in Ansehung des Christentums im Vorhofe, und nicht im Heiligtum sind. Jeder hat etwas Unchristliches an sich, mit dem er sich schleppt; niemand einen lebendigen Glaubensblick auf den Vater im Himmel, der ihn in allem regierte und leitete. Jeder hat zwar mehr oder weniger christlichen Sinn, keiner aber den ganzen. P. 196.

Wie man allgemeine Liebe pflanzt (101)

Nachts halb zwölf Uhr schlug man Sturm. Es hieß, es brenne in Schorndorf. Ich bat den Herrn in einem fort für die Leute. Ich sah, wie meine Magd jammerte, weil sie glaubte, es könne meiner Schwester Haus sein. Ich ging auf's Feld hinaus, um zu sehen, wo es sei. Ich sah, daß es bei Göppingen war. Ich war zwar mehr beruhigt, als vorher, doch dachte ich, es sollte uns ein jeder Mensch sein, wie unsere Anverwandten. O wie gut wäre

es, wenn wir für jeden Fremden Vater- und Mutter- und Bruder-gefühl hätten. Bei solchen Fällen sollte man mit den Kindern also reden, weil solche Fälle ihnen Aufmerksamkeit geben, und mit ihnen auf die Knie fallen, und Gott für den Nebenmenschen bitten. P. 199 f.

Der Quell der Feindesliebe (102)

Wie wenig wissen wir von der rechten Ueberwindung und evangelischen Macht über die Herzen. Wir lassen uns von der Lust zur Rache hinreißen und meinen, es sei Gerechtigkeit. Feinde, grobe Feinde zu überwinden, kann nicht anders geschehen, als wenn man die ganze Kraft des Evangeliums anziehet und sie dieselbe spüren läßt, jede Gelegenheit als von Gott mit Dank annimmt, wo man durch Werke zeigen kann, daß man ein lauteres göttliches Herz gegen sie hat. Worten glauben sie nicht, wenn nicht Werke dazu kommen, weil sie so sehr blind sind; auch wenn sie unsre Gütigkeit und Nachgeben mißbrauchen, sollen wir fortfahren und unsern Sieg Gott überlassen. P. 129 f.

„Das habt ihr mir getan" (103)

Große Sache: Wo ich einen der geringsten Brüder Jesu stärke, so stärke ich Jesum selbst; den muß ich hier auf Erden suchen. Glieder Jesu sollen uns höher sein, als Fürsten und Könige, Vater und Mutter. Denen sollen wir Zeit und Geschäfte und Vermögen und alles zuweilen aufopfern, wenn Gott Gelegenheit schickt, denen soll man zulieb laufen, wenn man einen Ruf bekommt; was ich an denen in bezug auf Jesum tue, das wird im Buch der Werke aufgeschrieben und bleibt unvergessen, und zwar soll man nicht nur vornehme Brüder, sondern auch die verachteten Brüder und schwachen Anfänger nicht verachten, sondern teuer schätzen. P. 356.

Wie man ein Licht und Salz wird (104)

Sie setzten Jesum auf die Probe, indem sie einen wassersüchtigen Menschen vor ihn also hinstellten, daß er ihn sehen mußte. Sie wußten, daß er am Sabbat Kranke zu kurieren gewohnt war. An

dem ärgerten sie sich sehr, weil sie dachten, der Sabbat wäre entheiliget. Jesus aber machte sich kein Gewissen daraus, weil er wußte, daß dies nicht nur kein böses Werk, sondern ein gutes, vor Gott wohlgefälliges Werk sei. Es war just Sabbat; sie gaben deswegen mit Begierde auf ihn Achtung, ob er auch am Sabbat vor ihren Augen heilen würde.

Mancher hätte können denken: weil das aus Versuchung geschieht, so ist dies der Wille des himmlischen Vaters nicht, diesen Menschen zu heilen, man würde sie nur ärgern.

Aber Jesus gebrauchte seine Freiheit, nämlich, dasjenige zu tun, von dem er wußte, daß es gut war, aus Ehrfurcht gegen seinen Vater im Himmel, ihn zu offenbaren auf Erden. Hätte er es unterlassen, so hätten sie denken können, er sei in seiner eigenen Sache nicht fest, er fürchte sich etwa vor ihnen und also wären sie in ihren gefaßten Aergernissen bestätigt worden. Man kann auch durch Aergernisse Aergernisse ausrotten. Nämlich, wenn sich die Menschen aus Blindheit an einer guten Sache, die sie nicht verstehen, ärgern, und man handelt unangesehen ihres Aergernisses gerade fort, so kann manchem das Auge dabei aufgehen, wenigstens werden Schwächere so keck, den Stärkeren nachzufolgen. Wenn man aber immer vor den Menschen heuchelt, so ist es eben, wie man vor einem Kinde allezeit lallet, denn auf diese Weise lernt es sein Lebtag nicht verständig reden. Wenn man verständig mit den Kindern redet, so lernen sie auch verständig reden.

Das war Salz, das war Licht für sie. Wer fest in seiner Sache ist und Gottes Wahrheit übersiehet, der handelt aus diesem Grund ohne Furcht auch vor seinen Vorgesetzten. Denn durch die Wahrheit wird man ein unbeweglicher Fels. Und ob sich tausend Christen und Unchristen daran stoßen, so redet man, wie man überzeugt ist, so handelt man, wie man es im Blick der Wahrheit für gut befindet. Das bemerkte furchtsame Wesen an uns bringt die Feinde gleich zum Herrschen über uns. Das Handeln nach der Freiheit des Geistes gehört zur Lehre und macht der guten Botschaft Bahn, wenn schon manche Freiheitstat einigen, die es nicht verstehen können, ein Hindernis, Anstoß und Aergernis zu sein

scheinet. Ich glaube, darum rede ich, muß es heißen, darum handle ich so und nicht anders. Das gibt der Welt Licht.

Pr. 309 f.

Fricker

Episode aus seiner Seelsorge (105)

Eines Tages besuchte Fricker einen Kranken, Namens Schäfer, der ihm aufrichtig und mit Tränen bekannte, daß er eben sein Lebenlang an nichts gedacht habe, als wie er sich und seine Familie in der Welt durchbringen wolle. Der Mann war von so tiefer Reue darüber durchdrungen, daß ihm Fricker geradezu erklärte, er sei ein Kind Gottes. Fricker kam hierauf so vergnügt nach Hause, daß ihm seine Frau sogleich die ungewöhnlich heitere Stimmung ansah und ihn um die Ursache fragte. „Weil eine Seele gerettet ist, erwiderte er rasch, darum bin ich so vergnügt."

Fr. 86 f.

M. Hahn

Sorget nicht (106)

Aeußerst unvernünftig und ganz unchristlich ist es also, für das geringere Leben soviel Sorge zu haben, daß das edlere dabei Schaden leidet. Wer also für das eine zuviel sorgt, vernachlässigt natürlich das andere. Wer will es aber so genau treffen, daß keinem zuviel und keinem zuwenig geschehe? Jesus der Herr entscheidet herrlich, wenn er sagt: Die Versorgung derer, welche nur wenig und nicht unnötig für das geringere, unedlere Leben sorgen, übernehme Gott der Vater selbst, weil sie ihm vertrauen, und alle die, welches solches nicht tun, setzen ein Mißtrauen in den für seine Kinder sorgenden Vater. Dies soll nicht sein, darum sollen sie, die Lichtskinder, für das seelische, natürliche Leben nicht ängstlich oder ungläubig und quälend sorgen. Sie sollen hierin lieber zu wenig, als zu viel tun, denn also erfordere es die Wichtigkeit der Sache und der hohe Wert des geistlichen Lebens. Dies wollen wir also wohl merken und gut ins Herz fassen, und nun fortfahren nach Gottes Wort.

Ein schielendes Auge, ein offenes Fenster einer doppelherzigen Seele, sagt der Herr, sei es, welche für zwei Leben zugleich sorgen wolle, und niemand könne das, obgleich fast alle an dieser Kunst lernen. Er sagt sogar, der Grundtrieb solcher armen, betrogenen doppelherzigen Seelen rühre vom Argen her, der errege ein Mißtrauen gegen Gott, und unterhalte damit Welt- und Kreaturenliebe, behalte auch damit eine offene Pforte in die Seele, so daß ihr Licht immer dunkel brennen müsse. Denn wenn der Magnet ein zusammengesetztes Ding ist, aus verschiedenen Dingen bestehend, so ist auch das Ding, das er anzieht, verschieden und mehrfacher Art. Der Wille ist magisch, will er nicht ganz Gott allein, so ist das Auge schielend und blickt auf mancherlei. Jetzt will es der Wille, jetzt künstelt die Seele, wie es sich vereinigen lasse, probiert es hin und her, und lernt lebenslänglich daran. Sie bringt es aber nie zustand, und ihr geistliches Leben kann nie dabei gedeihen, weil es ihm immer an Nahrung gebricht. Was wird aber die arme Seele dargeben können, das sie wieder entschädigen könnte? Nichts, und wenn sie über der Vernachlässigung des Geisteslebens die ganze Welt gewonnen hätte. Es reicht bei weitem nicht hin zur Entschädigung. Denn die Dinge, die sie geliebt, geschätzt und hochgehalten hat, und an denen sie als Gefangener gefangen ist, alle diese halten sie auch dort gefangen, und wenn die Seele also die Welt hätte, und wollte sich damit loskaufen, so könnte es nicht sein, und würde nicht hinreichen.... Wir sind auch, nachdem wir ein höheres Geistesleben empfangen haben, dennoch natürliche Menschen, gleich wie die Heiden. Darum hängt es uns nicht nur oberflächlich, sondern so tief der Unglaube im Herzen sitzt, ebenso tief an, ein Eigentum zu besitzen... Freilich wollen wir los werden, und wollen Gottes Kinder, nicht Götzendiener, nicht Sklaven des Weltgeistes sein, nicht ungläubige, heidnische Sorger und Bauchdiener; denn das ist wider unsern Adel und unsere Bestimmung. Nun, so hilft dann Gott dazu, daß wir los werden, besonders in unsern Tagen schnell und getreulich. Aber uns grauet davor, wir werden nicht nur nicht gerne zuschanden, sondern wir scheuen auch und es grauet uns vor dem armen und dürftigen Leben. Jetzt ist's also Ernst, jetzt

finden wir den Hasen im Pfeffer sitzen; er soll heraus, Gott will's haben. Wer Gott nicht verlieren und missen will, muß sich entschließen, zu wollen, wie Gott will, und von Herzen beten lernen: Herr, dein Wille geschehe! In dieser Gesinnung findet man Ruhe der Seele, dies ist dann Gottgelassenheit und Gottergebenheit, dies ist die Sache wahrer Kinder Gottes, so finden sie Ruhe, denn es ist edle Jesusgesinnung und Wirkung seines Geistes.

XIII 381 ff.

Der Segen der Anfechtung 107)

Meine l. Seele! Auch du kannst ohne Anfechtung, sollst du anders wachsen, nicht bleiben: Denn diese muß dich lehren aufs Wort merken. Schicke dich nur dazu, denn es mag nicht anders sein; fasse deine Seele in Geduld, stärke dein Herz; nimm an der Geduld Jesu teil, willst du an seinem Reich Teil bekommen ... Sei froh, daß du an seiner Drangsal teil hast, rühme dich dessen wie Paulus. Denn Trübsal bringet Geduld, oder Trübsal zeigt dir, wie ungeduldig du bist, und lehrt dich also ein Gericht um das andere über dich sprechen, veranlaßt dich auch oft, in die Angstkammer, in das mit Gottes Wort und Wahrheit übereinstimmende Gewissen einzugehen, dich daselbst von dem Worte der Wahrheit richten und anatomieren zu lassen, da dann Gott Lust hat zu der in dir verborgen liegenden Wahrheit, weshalb er dich auch hat wissen lassen die heimliche Weisheit, daß er doch der sei, vor dem sich niemand verstecken könne, und der alles durchschaue, so daß dann die in dir durch die Trübsal erkannte und aus deiner Natur hervorgebrachte Ungeduld zum Tode verurteilt, und innerlich am Kreuze (stirbt), da sich Feuer und Licht, Leben und Tod, Himmel und Hölle in dir scheidet, und dann wird im Tode der erkannten und bekannten und gerichteten, am Kreuze jetzt sterbenden, durch die Widerwärtigkeit offenbar gewordenen Ungeduld — das Leben der Geduld, der Himmel, und also Versöhnung, Friede, Ruhe, Freude und Lust geboren. Und so und nicht anders bringt Trübsal Geduld oder der Tod das Leben oder Leid Freud oder die Hölle den Himmel ...
Siehe, so wird also das Reich Gottes wachsend in dir gemacht,

so wächst die Tugend aus der Untugend. Darum läßt oft Jesus viel auf die andringen, die er vollenden will; er weiß, wie viel er darf andringen lassen; er legt auf — sehr schwer und doch leicht, weil er tragen hilft; er legt auf nach — aber nicht über Vermögen; er weiß, daß so und nicht anders sein Hunger gestillt wird. Jesus ist ... hungrig nach dem, was er selber in uns als Gotteskindern durch seinen siebenfachen Geist ausgebären kann aus Lebens-, Verstands-, Gemüts- und Sinnenkräften ... Es muß nun sein, daß recht ziehende Saugäste an ihm, als dem Lebensbaume stehen, die nicht nur für sich zum Wachstum, sondern zum ganzen Zunehmen seines Leibes gehören: Leben, Wesen, Geist und Kraft ... Solchen im Beten tief und oft eindringenden Priestern wird man es in der Ewigkeit ansehen, sie werden viele Perlen von anderen an ihre Kronen bekommen und sehr große himmlische Lichtsleiber haben. Solche muß und will Jesus haben!

Syst. 243 ff.

Umgang mit Menschen (108)

Hahn sagte oft: Man müsse keinen Menschen von sich gehen lassen, daß man ihm nicht entweder einen Eindruck von Furcht Gottes, oder eine Ueberzeugung von seinem Gewissen beigebracht habe. Wer dieses versäume, der habe seine Pflicht als Christ an seinem Nebenmenschen nicht getan, und es mangle ihm an Liebe zu Gott und zu seinem Nebenmenschen. Man müsse alle Menschenseelen als teuer erkauftes Eigentum Jesu ansehen, und zu ihrer Rettung beitragen, was man könne. I, 144 f.

X. Die letzten Dinge

Bengel

Selbstlose Christenhoffnung (109)

„Es ist mir, wie wenn ich mich freuen wollte, wenn die Herrlichkeit Jesu Christi durch sein Wort offenbar und verkläret wird, auch wenn ich für mich in einem solchen Zustand wäre, darin ich

mich ewiglich nicht zu getrösten hätte, Jesu Christi für meinen Teil auch zu genießen. — Es ist einem doch ein Trost, wenn man weiß, Gott selbst wird einmal darein sehen, und sich mit seinem Arm Raum machen: das Gute und Böse wird einmal in einen Zusammenstoß kommen, und jenes unvermutet siegen: wenn wir für unsere Person gleich nichts als Grabenfüller abgeben."

Wä. 176.

Todesbereitschaft (110)

„Das menschliche Leben ist ein beständiger Streit mit dem Tod: Es fehlt den Menschen beständig etwas."

„Es ist auch um deswillen besser, wenn man bei gesunden Tagen sich zu Gott schickt: Weil man, wenn man es so auf das Totenbett anstehen läßt, so gar schwerlich zum Zeugnis eines freiwilligen Geistes durchkommen kann: Man muß sich immer von seinem Herzen beschuldigen lassen: Wenn du gesund wärest, so würdest du es nicht so machen."

„Es gibt gemeine Leute, sie können ihren wahren Grund, den sie aus Gott in sich haben, nicht ausdrücken, weil sie nicht von Jugend auf dazu angeführt worden sind. Es zeigt sich der Grund oft erst in morte (im Tode): verborgen bleibt er nicht gar. Ein Kind Gottes wird nicht leicht gar incognito absegeln."

„Als mit den Jahren die Geschäfte zu- und die Kräfte abgenommen, befliß ich mich, daß mich nichts verschlingen, alles aber mein Verlangen nach jener ewigen Ruhe fördern möchte. Und solches ist nun erfüllet. Hinfort ist es ausgesorgt: Hinfort ist Friede und Freude vorhanden. Gebt unserm Gott die Ehre. Die Gnade des Herrn Jesu sei mit Allen!"

„Meine Bitte an Gottes Erbarmung ist schon lang diese, daß er mich dasjenige Moment, das für mich das beste ist, von hinnen zu ihm zu gehen, wolle erreichen und nicht übergehen lassen. Und dies Begehren meiner Seele erstrecke ich auch über diejenigen, die er mir gegeben hat, ob auch mein ganzes Häuflein vor mir über den Graben hinüberkommen sollte. 1. Mos. 32, 23.

Wä. 428, 437, 442.

Wie verschieden die Menschen sterben (111)

„Es muß doch, wenn ich supponiere einen Menschen, der bei Gott in Gnaden ist, und einen Menschen, der bei Gott nicht in Gnaden ist, da jener, wenn er diesen Augenblick stirbt, selig stirbt, dieser verloren gehet: es muß doch in dem Menschen selbst ein reeller Unterschied sein, da der eine die Gnade Gottes in Christo Jesu sucht und faßt, der andere nicht: Obschon jenes Suchen und Fassen der Gnade Gottes heimzuschreiben ist". Wä. 428.

Für und gegen die Wiederbringung (112)

a) [Gegen:] Von der sogenannten Wiederbringung aller Dinge äußerte Bengel: Er bleibe in diesem Stück bei der Augsburgischen Konfession; wenn man die Wiederbringung lehren würde, so öffnete man der allergrößten Sicherheit Tür und Tor. „Von dem Augenblick, worin eine Seele angetroffen wird, wenn sie den Leib verlassen soll, hängt ihr Zustand in alle unaufhörliche Ewigkeit ab." — „Pred. 9, 10 ist ja deutlich genug." — „Das Moment des Abscheidens aus dieser Welt gibt das punctum decisivum unserer Kondition in alle Ewigkeit. Diejenigen, die sich dem l. Heiland ganz ergeben haben, kommen gleich nach ihrem Tod zu ihrem Herrn."

b) [Für:] (Südd. Originalien.) Wer von der Wiederbringung aller Dinge Einsicht hat und sagt es aus, der schwatzt Gott aus der Schule. Bengel glaubt sie auch, bleibt aber dennoch in diesem Stück bei der Augsburgischen Konfession, darin nur diejenigen mißbilligt werden, welche dieselbe lehren. Dies glaubt er (B.) auch, wenn man sie lehren würde, so würde das der allergrößten Sicherheit Tür und Tor öffnen.

Man stelle es sich unter einem Gleichnis von menschlichen Gerichten vor, ob es zu vermuten sei, daß Gott jetzt noch vor Anfang der Exekution den Gottlosen diese Wahrheit wolle bekannt werden lassen? Wenn man einem Verbrecher das Urteil publiziert, man hätte aber im Sinn, beim Galgen ihm Pardon zu geben: wird ihm auch zugleich mit Ankündigung des Urteils der Pardon angekündigt? Wäre es nicht lächerlich? So wäre es auch

nicht verträglich (d. h. tunlich), wenn man den Gottlosen, so man ihnen von der Hölle predigt, zugleich von dem einmal folgenden Ende ihrer Qual predigen würde. Vor dem Anfang der Exekution soll es nicht offenbar werden. Wenn aber auch die Strafen aufhören werden, so kommen eben doch die Befreiten nicht zur Erstgeburt, sondern es wird ihnen in alle Ewigkeit nachgehen. Sie erlangen eben Pardon. Wä. 434, Ehm. 159 f.

Oetinger

Die Kraft der Auferstehung Christi (113)

Durch die Auferstehung Christi ist eine neue Kraft und eine neue Bewegung in die Welt gekommen. Sie ist die mittlere Bewegung zwischen der Schöpfungsbewegung, nach welcher Paulus sagt: in ihm leben, weben und sind wir, und zwischen der Bewegung an jenem Tag, da es heißt: Siehe, ich mache alles neu. Diese mittlere Bewegung währt immer fort, in dieser leben die Gläubigen als in ihrem Element, wie ein natürlicher Mensch in der Luft, wenn sie es schon nicht wissen. Diese Bewegung ist die Herrlichkeit Christi, von der die Apostel so vieles reden: Sie reduzieren ja fast alles auf die Auferstehung Christi; und Paulus wünscht so sehr zu verstehen Christum und die Kraft seiner Auferstehung. Diese Bewegung ist voller Freiheit, denn sie ist Gnade. Sie ist eben soviel als das Verdienst Christi, von dem man sagt, daß es vor- und rückwärts wirke; also haben auch die Gläubigen Alten Testaments diese Bewegung erfahren. Das Wort Bewegung ist biblisch, aus Ebr. 12, 26: Abermal will ich bewegen usw. Diese drei Bewegungen werden zuletzt in eine zusammenlaufen, weil alles anders ist und webt, seitdem der Herr, der tot war, lebt.
Ehm. 384 f.

Die traurige Schule nach dem Tod (114)

Es meldet Herr Muralt, ein gottseliger Edelmann in dem Briefe über die Esprits forts: Als er gedachte, was doch nach dem Tode das Los und Teil eines Esprit fort, der keinen Gott glaubt, sein möchte, so erschien ihm bei hellem Tage in einem Wald eine Ge-

stalt als eines Menschen mit zwei Hörnern und zwei Bocksfüßen und mit einem Rohr in der Hand, mit einem weiten Maul, und einem schrecklichen traurigen Gesicht, aus dessen Augen wirklich Tränen flossen. Er sagte: Wir Menschen, genannt Esprits forts, hatten keinen Zweck als gelobt zu werden, darüber starb ich. Wie verwunderte ich mich, da ich geglaubt, mit dem Tod aufzuhören, und mich lebend empfunden. Jeder Lobspruch ist nun ein Pfeil in meiner Seele. Ich erwarte mit Furcht das künftige Gericht. Die Hilfe, so ich von euch begehre, ist, daß ihr die schädlichen Lehren, welche ich in der Welt ausgestreuet, widerleget, denn wenn uns fromme Leute tadeln und verwerfen, so ist es wie ein Balsam in unsere Wunden. Diese Leute zu widerlegen, braucht man nur die einfältige Wahrheit, diese ist stärker als alles, was man wider sie einwenden kann. Aber des Esprit fort Erkennen ist lauter Schwachheit und Irrtum. O! dürften wir zu den Menschen wiederkehren, um sie von ihren Irrtümern zu befreien! Aber wir werden niemals zurückkehren. Den noch Lebenden kommt es zu, die Menschen zu überzeugen, wie schlecht alles sei, was wider die einfältige Wahrheit gesagt wird. Sehet, in was Gestalt ich euch erscheine. Diese Gestalt stellt euch all mein Betragen auf der Welt besser vor, als ich euch sagen kann. Ich beweine das Unglück des Menschen, der die Vernunft, worin er sich selbst schmeichelt, dem Gewissen, worin Gott mit ihm redet, entgegensetzt. Man unterdrückt sein Gewissen, und weiß nicht, daß eben das Gewissen, die Wahrheit selbst, ja sein Richter sei. Der Tod überliefert ihn dem Gewissen, als seinem in Freiheit gesetzten und wider ihn erbitterten Feind. Damit es ihn desto besser bestrafen möge, so macht es ihn zu seinem selbsteigenen Feind. Ach warum können wir nicht die Menschen zur Einfalt des Herzens und Glaubens an Gott ermahnen und ermuntern! Wir sind wieder hingebracht zu der Gesellschaft derer, die uns gleich sind. So einig wir in unserm Leben gewesen, so sehr sind wir nun einander zuwider. Die Menschen werden von ihren in die Ewigkeit mitgenommenen Neigungen heftig gequält. Und in diesem Zustand erwarten sie die Zukunft des Gerichts. Ihr Gewissen, welches sie schon zum voraus anklagt, und welches sie jetzt wohl anhören müssen, weil sie

keine sinnliche Ergötzung mehr übrig haben, um ihr Gewissen damit schweigend zu machen, stellt ihnen das Urteil vor Augen, so über sie wird gefällt werden. Alles, was der Mensch von Stück zu Stück, auch in den geringsten Umständen, getan, ist ihm deswegen zur Rechnung aufgezeichnet worden, und wird ihm auch alles und jedes mit höllischen Strafen vergolten werden. Eine solche Uebereinkunft und Gleichheit, die nur zwischen dem Bösen und der wohlverdienten Strafe sein kann, wird sich daselbst richtig einfinden. Alle Kreaturen werden sich darüber verwundern.

W. Pr. II, 17 f.

Gericht, Hölle, Wiederbringung (115)

a) Es ist eine Zeit und ein Ort, wo alles gerichtet wird. Gott, als dem alle seine Werke von Anfang her bekannt sind, hat schon vorausgesehen, daß Gerichte erfolgen müssen. Nun könnte man denken, Gott könnte ja seinen elenden Kreaturen aus Barmherzigkeit die Strafen erlassen; es sei ja genug, wenn er sie vom Verderben heile und gesund mache, wie Jesus viele Elende und vom Teufel Besessene gesund gemacht. Allein, zu geschweigen, daß Gott seines eigenen Sohnes nicht hat verschonen können, und daß, wenn es möglich gewesen wäre, er seinen Sohn erhört hätte, damit er nicht den Kelch des Zornes Gottes hätte trinken müssen: so sieht man aus allen Gerichten, daß die Schmach, womit der Teufel durch seine Werkzeuge Gott geschmähet hat, notwendig muß abgetan werden, und zwar so, daß es durch ein sogenanntes jus talionis, d. i. durch ein Ebenmaß der Vergeltung geschehen muß. — Sonst würde Satan immerfort lästern und Gottes Erlösungswerk tadeln.

Jesus stellt uns (Marc. 9, 43—50) die Hölle als den Ort vor, wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht, und wo den auferstandenen Heiligen die unreinen Leiber, in welchen die Seele wie ein Wurm voll ewiger Unruhe liegt, ein Abscheu sein werden. Die Seele ist der Wurm, der nicht stirbt. Sie wird mit dem verächtlichen Namen Wurm (Ps. 22, 7) belegt, weil sie ihre Herrlichkeit aus dem Salz Gottes verloren, und nun nichts ist,

als eine unbeschreiblich unruhige Wirkung in sich selbst, gleich einem Feuer, das brennt und doch nicht zu Asche wird.

b) Aber aus dem Spruch Jesu (Matth. 25, 46): Sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten in das ewige Leben: daraus folgt nicht, daß die ewige Pein gleich ewig sei, wie das ewige Leben; denn die ewige Pein hat ihre Wurzel in dem Fall, der nicht ewig ist, das ewige Leben ist für sich ewig.

Ewiges Leben hat in sich eine Unauflöslichkeit der Kräfte, Tod aber nicht, 1. Kor. 15, 54. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Die ganze Heilige Schrift weiß nichts von dem ewigen Tod, davon in der Litanei aufs Ungewisse hergesprochen wird. Sie gebraucht das Wort niemals; es heißt vielmehr: Es werden dir danken alle deine Werke. Wären sie in ewigem Tod, so würden sie in der Hölle nicht danken. Also ist nötig, die beschmutzten Begriffe nach und nach zu säubern: sie verursachen unvermerkt und schleichend Befleckungen des Geistes.

Wenn sonst kein Wort in heiliger Schrift stände, als Davids (Ps. 145, 10): „Es werden dir danken, Herr, alle deine Werke", so wäre es genug, die allzu schreckliche Abbildung der Hölle zu mäßigen. Alles muß dahin auslaufen, daß, nach den Gerichten der Ewigkeit endlich alle Kreatur sagen muß (Offenb. 5, 13): Lob und Ehre und Preis und Gewalt sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, und dem Lamm von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es ist kein Vorwitz, keine unnötige Lehre, sondern eine Sache, die wir zur Ehre Jesu und zum echten Verständnis des Neuen Testaments glauben, und mit Einförmigkeit alles unsers Tuns bezeugen müssen, nämlich daß alle und jede, die ins Gericht fallen, nach ausgestandenem Gerichte Gott und dem Lamme werden für ihre Strafen danken und recht geben. Nun wird zwar in unserer Kirche zuversichtlich gelehrt, daß die Strafen der höllischen Verdammnis ohne Ende sein werden; allein es fragt sich, ob das, was aus Mißverstand des Worts Ewigkeit nach und nach in der Welt zur Lehre worden, in der Hl. Schrift wirklich Grund habe? Hier mußt du freilich Verstand brauchen, dich von allen Vorneigungen der Lehrer, der Kirche, der Welt ausleeren, allen Satzungen der Welt absterben. Ehm. 151 f., 154, 155 f.

Das tausendjährige Reich (116)

Es gibt viele, welche das Geheimnis vom Reich Christi auf Erden, das von einem hohen Engel, Offenb. 10, durch einen Eidschwur bekräftigt ist, ich weiß gar nicht mit was für Lästerungen angreifen und den Vorwand dazu aus der Augsburger Konfession hervorholen, allwo die Chiliasten verworfen werden. Doch diese Leute lästern, was sie wissentlich nicht kennen. Als die Augsburger Konfession entstand, war eine andere Zeitepoche, auch ein anderes Maß der Erkenntnis als dermalen. Dazu kommt, daß damals viele Schwätzer existierten, Marktschreier, die mit dem fleischlichen Geiste eines Cerinth die Kreise mit den Vierecken vermengten, zu Wäldern Delphine hinmalten. Gegen diese Leute wendete sich jene Bekenntnisschrift, diese Leute erklärte sie für unwürdig, mit den Verehrern des reinen, aufrichtigen Glaubens sich zu einigen.

Jetzt steht es fest und ist für gewiß anzusehen, daß das Jahrtausend auf Erden mit der Bindung des Satans seinen Anfang nehme und lange vor dem Ende der Welt aufhöre; denn zwischen dem Ende der Welt und zwischen dem Ende dieses Jahrtausends liegt ein kleiner Chronus, da der Satan wieder frei sein wird von seiner Gefangenschaft im Abgrund. Das Jahrtausend der Heiligen im Himmel fängt später an und geht in die Ewigkeit hinein.

Idee d. L. 401 ff.

Die erste und die allgemeine Auferstehung (117)

Wenn wir von der Auferstehung Christi ganz eigentlich überzeugt sind, so wird uns diese Erkenntnis Christi die Einsicht in alle Wirkungen der Auferstehung Christi leicht machen, dergleichen sind: die erste und die allgemeine Auferstehung und alle schwierigeren Schriftstellen hierüber, ja auch die vornehmsten Naturerscheinungen. Es liegt aber mehr daran, zu erkennen, daß wir seiner Auferstehung und seines Lebens teilhaftig sind, als die Gesetze zu wissen, nach welchen das Leben mitgeteilt wird. Jenes ist nämlich ein Werk der reinen Gnade, nach diesem begehret auch die Natur. Christus also soll unsere Weisheit sein. Er will, daß wir seiner Auferstehung teilhaftig werden. Wenn der ersten, so ist es

ihm um so lieber; wenn nicht der ersten, so genügt es doch, daß wir ins Buch des Lebens eingeschrieben sind; auch hierin liegt schon eine hohe Gnade. Doch wenn wir die ganze Sache recht überlegen, so sind wir allerdings darauf angewiesen, nach der ersten Auferstehung zu streben, indem sonst der andere Tod immerhin noch einiges Recht auf uns geltend machen will, Offenb. 20, 6; 2, 11.

Von welcher Art diejenigen seien, welche der ersten Auferstehung teilhaftig werden, das ist Offenb. 15, 2 angegeben. Sie besiegen das Tier und überwinden alle Verfolgungen desselben im standhaften Bekenntnis der Wahrheit, und weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden sie von der Liebe Gottes in Christo Jesu, ihrem Herrn. Idee d. L. 409 f.

Ph. M. Hahn

Die Unsterblichkeitslehre ein Traum (118)

Ich glaube nunmehr fest, nachdem es mir lange genug geahnet hat, die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele sei ein Traum. — Erschrecket nicht! Es ändert in unserer Hoffnung nichts, nur muß es schriftmäßiger gefaßt werden. Gott allein hat Unsterblichkeit (1. Tim. 6, 16), nämlich eigentümliche Unsterblichkeit, und Jesu ists gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst, und Leben zu geben, wem er will (Joh. 5, 26).

Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig (1. Kor. 15, 22). Adam, der erste Mensch, hätte durch den Gebrauch und Genuß der Früchte vom Baume des Lebens sein Leben vor dem Tode allezeit bewahren können, aber nie hätte er eigentliche Unsterblichkeit bekommen, bis er verklärt, d. i. ins höhere Leben veredelt worden wäre. Wir müssen durch irdische Speise und Trank unser irdisches Leben vor dem Tode bewahren; wenn wir nicht mehr Speise und Trank zu uns nähmen, würden wir sterben. So gibt's eine höhere Speise und Trank zur Erhaltung des Lebens im Himmel. Ewiges Leben ist also ein Gnadengeschenk Gottes in dem Gesalbten Jesu, unserem Herrn

(Röm. 6, 23). Er gibt ewiges Leben den Seinigen (Joh. 17, 2). So versteht man den Vorzug (Joh. 6, 54): „Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage."

Unsterblichkeit, Auferstehung und ewiges Leben ist also ein Vorzug des Glaubens; eine natürliche Unsterblichkeit, die schon in unsere Seele von der Schöpfung eingepflanzt wäre, gibt es nicht, wie die Philosophen in ihrer armseligen Weisheit träumen. Aber um Christi willen, weil Gott Christum allen Menschen zum Eigentum geschenkt hat, werden alle auferstehen; Christus wird sie auferwecken, damit sie empfahen, nachdem sie gehandelt haben.

Denn ein Lebenskeim bleibt bei jedem übrig im Tode, wie ein Auge am Baume, das im Frühling ausschlägt, wie ein Kern in jeder Frucht, da ein ruhendes Leben ist, welches wieder erweckt werden kann.

Auf diese Art muß uns Christus und sein Tod und Auferstehung groß sein, da er dem Tode die Macht genommen und Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat.

So muß man sich aus dem heidnischen Unglauben herausglauben, und wenn die Sache schon nichts Neues ist, und an unserer bisherigen Lehre nichts oder wenig ändert, so muß es doch eine Glaubenssache werden, was man vorher zur Schwächung der Erlösungsfrucht Jesu als eine eigentümliche natürliche Sache ansah. Alsdann haben wir den christlichen Sinn und sind recht daran. Da wird uns erst die gute Botschaft als eine Botschaft des Lebens, als ein Wort des Lebens im vollen Sinne teuer, und wir können viel ruhiger sterben, als vorher.

Hier muß man aber Sterben und Tod unterscheiden.

Gläubige sterben auch, aber sie sterben nach dem Sterben nicht mehr. Der Tod hat über sie keine Gewalt. Sie sind in des Lebensfürsten und Lebendigmachers Händen, in Gottes und Jesu Reich, unter seinem und nicht unter des Todesengels Szepter, nicht in Satans Reich, der des Todes Gewalt hat. P. 255 ff.

Der Aufschub des Tages Jesu kann uns nicht irren (119)

Es ist zu jeder Zeit des Glaubens Art, das Zukünftige, Weitentfernte in der Nähe zu sehen und zu glauben, Hebr. 11, 1; und

insofern mußten es auch Jesus und seine Apostel selbst also glauben, weil sie Gläubige waren, Hebr. 12, 2. Ohne Zweifel glaubte Jesus von Anfang, der Zukunft seines herrlichen Reiches näher zu sein, als es wirklich war. Er glaubte zwar, daß sein Tod, Auferstehung, Himmelfahrt vorhergehen müsse, aber alsdann werde er wiederkommen; das beweist seine Verkündigung beim Anfang seines Lehramtes in Kapernaum, und sein Wort, ehe er das letztemal nach Jerusalem hinaufging: „Es stehen etliche hier, die den Tod nicht schmecken werden, bis sie des Menschen Sohn werden kommen sehen in seinem Königreich," Matth. 16, 28. So glaubte er es auch, als er vor seinem Leiden mit seinen Jüngern von den letzten Dingen redete. Darum wachet, sagt er, denn ihr wisset nicht, wenn euer Herr kommt; d. i. ihr werdet es erleben: darum seid nie sicher und unwirksam aufs Gute, Matth. 24, Luk. 21, Mark. 13; wiewohl er schon da vermerket, daß es etwas lange möchte anstehen, doch daß es einige von seinen Jüngern noch erleben möchten, Matth. 25.

So war er der Anfänger und Vollender des Glaubens, Hebr. 12; das ist: so hat er im Glauben, im wahren Geistesblick der Nähe der kommenden Dinge, mit gewisser Verdeckung, wie es zum Glaubenslauf notwendig ist, seinen Lauf und Lehre angefangen, und über der Wahrheit seines Geistesblickes im Glauben der Wahrheit der Weissagungen alles erduldet, und seinen Lauf vollendet. Denn es war wahr, was er sahe und glaubte, ungeachtet er das einzige — die Zeit, nicht wußte. Der Glaube ist nicht wirksam und kräftig, wenn man die Vorwürfe des Glaubens sich nicht in der Nähe vorstellt.

Wer also sich an diesem ärgert, der weiß nicht, daß Jesus bei all seiner Hoheit als ein gläubiger Mensch auf Erden wandelte, der in allem auf den Fingerzeig des Vaters und seines Wortes sahe, und dem selbst noch manches von dem, das der Vater in seiner eigenen Macht behielt, Apg. 1, 7, auf eine Zeitlang verdeckt war; ungeachtet er das höchste Maß des Geistes hatte, das irgendein Gläubiger gehabt hat; denn Jesus mußte von Unten auf dienen, und als Heerführer der Gläubigen den Weg des Glaubens auch durchmachen. Das ist also eine Hauptsache, daß

man ihn als das fleischgewordene Wort und Sohn Gottes auch in dieser tiefen Erniedrigung als Pilgrim auf Erden, ohne daß er sich nur so stellte, ansehen kann.

Ueberhaupt sollen die künftigen Dinge uns nahe sein; der Tod und Abschied von diesem Schauplatz soll uns vor Augen schweben, da ja keiner weiß, wann er sterben, und alsdann zum Leben oder zum Gericht aufwachen wird. Es ist ja, wenn man es dem Schlaf vergleicht, nur ein Augenblick bis zum Aufwachen am Morgen des Tages Jesu. Dieser Tag soll uns nahe sein in seiner Schrecklichkeit und Schönheit, wenn wir auch gleich nach Bengels Erklärung der Offenbarung Johannis vermuten sollen, daß wir solchen Tag nicht erleben; Gläubige können dennoch im Blicke dieses Tages wandeln, und sich dadurch zum Ernst und zur Sinnesänderung bewegen lassen. Sie wandeln ja ohnehin im Blicke ihres Herrn, der auf dem Thron sitzt und alles regiert.

Wir haben außer diesem noch andere hinlängliche Beweise der Wahrheit, daß uns der Aufschub des Tages Jesu nicht irren kann, Die Kraft des Wortes Gottes, die wir spüren; die Einsicht in den ganzen Plan der Haushaltung Gottes durch die Erleuchtung des Hl. Geistes; das Wachstum des Unglaubens unter einem neuen Kleid und Schein. Wenn also auch diese irren, welche die Bengelsche Zeitrechnung glauben; und also Jesu Ankunft nicht Anno 1836 erscheinen sollte: so dünkt mich das ebensoviel zu sein, als was den Aposteln und ersten Christen auch widerfahren ist, die den Tag Jesu zu erleben glaubten, und solchen nicht gesehen. Bengel kann doch ein Gesandter Gottes gewesen sein, der einen Teil Menschen auf die Ankunft Jesu und seines Königreiches wieder aufmerksam gemacht, und einen Blick der Nähe der letzten Dinge in einigen gewirkt hat. R. J. 143 ff.

M. Hahn

Warum ich die Wiederbringung glaube? (120)

Die Worte „Wiederbringung aller Dinge" kommen in der Hl. Schrift nicht vor, und doch ist sie voll von Sprüchen, welche die Lehre von der Wiederbringung klar ins Licht stellen. Ich glaube

und bekenne daher die Wiederbringung aller Dinge, so gewiß ich einen gnädigen, barmherzigen Gott glaube, so gewiß ein Versöhner ist, der für unsre und aller Welt Sünden gestorben ist und für das ganze All den Tod geschmeckt hat. So wie die sündigen Menschen in Adam alle sterben, weil sie durch ihre Abstammung von diesem Tod und Sünde erbten, so gewiß werden sie in Christo alle wieder lebendig gemacht und in den dazu bestimmten Zeiten und Ewigkeiten aus ihm Glaubensgerechtigkeit zum ewigen Leben erben . . . Wer eine Verdammnis ohne Ende glaubt, kann nicht ruhig sein, es sei denn, daß er Gottes Liebe und Erbarmen noch zu wenig erfahren hat. Ich für meinen Teil wünschte, lieber nicht geboren zu sein, als keine Wiederbringung der Hl. Schrift entnehmen zu können, obgleich ich mich für meine Person nicht auf eine solche verlasse. Ich freue mich aber über die Wiederbringung für meine ungläubigen Mitmenschen, seien sie nun, wer und wo sie wollen. — Wer einen falschen Gebrauch von dieser Lehre macht, ist sowohl ein niederträchtiger, gottesvergessener Mensch als der, der den Versöhnungstod Jesu und die Lehre von der Rechtfertigung mißbraucht. Wer die Finsternis mehr liebt als das Licht, kann beides falsch verstehen und mißbrauchen . . . Ich glaube also gewiß, daß Gott alles neu machen wird, und kann hievon auch die bösen Geister nicht ausschließen . . . „Der Herr ist allen gütig und erbarmt sich aller seiner Werke", das heißt doch wohl, daß es Gottes erbarmendem Herzen nicht möglich sei, eine seiner Kreaturen im Verderben liegen zu lassen. Rede mir ein Unbarmherziger, den die Kreaturen nicht so nahe angehen, wie ihren Schöpfer, nichts andres ein; denn es ist so, wie der Prophet sagt: „Er erbarmet sich aller seiner Werke". Er läßt aber die Kreatur so lange unter dem Gericht seiner Gerechtigkeit liegen und schmachten, bis sie anfängt, zu glauben und sich nach seiner Barmherzigkeit zu sehnen . . .

All dieser wichtigen Dinge halber freue ich mich sehr auf die Ewigkeit, und zwar nicht allein aus dem Grund, daß mir dort erst geholfen werde; denn wollte ich in der Ablegung des alten Wesens auch nur das Geringste auf jene Welt verschieben, so wäre kein edler Jesussinn und Geist in mir. Ich freue mich insbesondere

deshalb so sehr, weil ich glaube, daß auch ich etwas dazu beitragen darf, meinen armen Miterlösten zum Heil und Leben zu verhelfen. Ich wäre untröstlich, wenn ich nicht Hoffnung hätte, daß endlich, nach vielen ausgestandenen Gerichten, allen noch geholfen werden könnte. Betr. S. 561 ff. zu 1. Kor. 5, 20—28.

Wozu der Auferstehungsglaube uns treiben soll (121)

Denke: So gewiß Jesus auferweckt und als der große Hirte der Schafe aus den Toten ausgeführt worden ist, so gewiß werden alle, die in ihm gestorben und in ihm von hinnen gefahren sind, gar herrlich und schön auferweckt werden, der eine früher, der andre später, der eine größer und schöner in Geistleiblichkeit und Herrlichkeit als der andre, je nachdem hier einer Christo ähnlich geworden ist! Das laß dich reizen und ziehen; das laß dich ernst machen! Paulus sagt im Brief an die Philipper: Ich suche im Leiden und Sterben Christo ähnlich zu werden, damit ich der ersten Auferstehung entgegenkomme. Paulus will also nicht lange im Grabe bleiben; er hält drei Tage schon für genug. Wenn du nun auch alle Leibeskraft Gott aufopferst und allein Gott lebst, so wird es mit dir noch zum Ziel kommen, und du wirst bald geistleiblich werden. Siehe nur zu, mein Leser, daß du jetzt den alten Menschen nicht seiner Verwesung entreißest, sondern ihn gänzlich im Leben, nämlich im Eigenheitsleben ersterben lässest, auf daß der Lichtsleib, der innere, neue Mensch aus dem Samen der Herrlichkeit auch trefflich reife und ganz auswachse! Denke daran, daß die, welche ohne alle Wiedergeburt sterben und begraben werden, auch verwesen. Aber obwohl sie in der Verwesung sind, verwesen sie doch nicht völlig; denn die Kraft aus Fleisch und Blut, die nicht ganz und gar der Sünde aufgeopfert worden ist, ist zwar mit dem Verweslichen verwest, aber doch nicht vergangen. Darum wird ein solcher in Fleisch und Blut aufstehen und aus der der Sünde aufgeopferten Kraft einen schrecklichen Leib haben (Marc. 9, 43—50, Jes. 66, 24), der dann erst der ewigen Verwesung und Verbrennung anheimfällt.

Das laß dich heilsam schrecken und wecken! Eile, dich von den Ge-

richten zu reißen und loszumachen! Gott gebe dir dazu seine Gnade von oben durch seinen Geist! Er wird's tun; denn es ist seine Lust, je bälder je lieber mit der Ausführung seines Vorsatzes fertig zu werden. IX, 764 ff.

Der verschiedene Zustand nach dem Tod (122)

Wer sollte sich mit gesunder Vernunft nicht einen sehr zerschiedenen Zustand der Seelen denken können nach diesem Leben, wenn er anders Unsterblichkeit der Seele glaubt, und die große Zerschiedenheit auf Erden unter den Menschen wahrnimmt! Nun, es wird nicht alles in eine oder zwei Massen geworfen, wie es der Unbesonnene denkt; sondern so zerschieden die Denkungs- und Handlungsart der Menschen in dieser Welt ist, also zerschieden ist einst ihr Zustand. Anders wird es der Gläubige und Lichtliebende dort haben; anders aber der Ungläubige und Finsternisliebende. Selbst die lichtliebenden Gläubigen sind dies mehr oder weniger; darum ist auch ihr Zustand zerschieden. Ebenso ist die Verdammnis und der Zustand der Ungläubigen, Finsternisliebenden, nicht durchgängig gleich; weil der Grad des Unglaubens, der Finsternisliebe und Bosheit nicht gleich ist. Denn Qual und Leid wird nach dem Maß der Bosheit mehr oder weniger eingeschenkt werden, sagt die Hl. Schrift selbst. Und „was der Mensch säet, das wird er auch ernten, es sei gut oder böse". Und wer dies betrachtet, wird an erstaunlicher Zerschiedenheit nicht mehr zweifeln. Die Lebenszeit ist Saatzeit. Die zwei unsichtbaren Welten sind die Saatfelder. Das Tun des Glaubens im Licht und lichtliebenden Geistestrieb, und das Tun des Unglaubens im finsternisliebenden Satanstrieb, sind die ungleiche Saat auf das ungleiche Feld. Die Zeit ist eine eingewickelte, unenthüllte Ewigkeit, und die Ewigkeit wird eine enthüllte und geoffenbarte Zeit sein. Nach allen Rechten wird Gott jedem vergelten, nachdem er geglaubt und gehandelt hat. Und alsbald, so wie wir vom Leibe des Todes auswandern, wird der ungleiche Zustand ungleicher Seelen anfangen.

Syst. 395 ff.

XI. Vermischtes, Zeit und Welt, Persönliches

Bengel

Gottes- und Menschenurteil ist verschieden (123)

„Das Gewissen zu Gott ist was Köstliches. Das machet, daß man so vor sich hinwandelt und arbeitet, und wider der Menschen ihren Beifall und wider ihren Widerspruch verwahret ist. Es ist mir dieses einmal mit ganz besonderer Süßigkeit ans Herz gedrungen." — „Wahrheit gilt über alles. Man muß sich nicht abschrecken lassen durch das: Was werden die Menschen dazu sagen? „Ich hab ein gutes Mittel, das auch ganz allein imstande ist, einem alle Schmach, die einem widerfahren mag, erträglich zu machen: Wenn man nämlich an das denkt, was der Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, nun schon gegen 2000 Jahr von den Juden täglich für Schmach und Lästerung erduldet, und sie bei dem allen doch mit soviel Geduld träget. Darüber vergeht einem die Lust, über das bischen Schmach empfindlich zu sein, die unsereiner über sich etwa ergehen lassen muß." W. 67. 66.

Welt und Zeit sub specie aeternitatis (124)

„Es werden die Zeitungen fast von einem Vierteljahr zum andern abwechseln (sich immer wieder eine neue scena eröffnen), bis endlich die Welt in eine solche Form kommt, darin die Menschenkinder reif werden zu einer Heimsuchung von dem Höhern über die Hohen."

„Man lese Zeitungen, wo man Gelegenheit hat, nicht alle Wochen so blattweis, wie sie herauskommen, sondern etwa ½ oder ¼ Jahrgang miteinander auf einmal. Man wird ganz anders davon affiziert werden, wenn man schon ex eventu dieser oder jener Sachen Wert oder Unwert einsehen kann. Es ist solches ein kleiner Schatten von dem, wie es in Gottes Augen sein mag, wenn er der Menschen Tun und Lassen ansehen muß, nachdem er schon zum voraus weiß, was es für ein Ende damit nehmen wird."

„Auch diesen Nutzen habe ich von dem chronologischen Studium, daß, weil mein Schifflein oft so durch die Jahrhunderte durchlief, mir der Menschen Tun, größeste Monarchien usw., als ein kleines Teilchen vorkommen." — „Was hält man sich mit Menschenwerken auf? Was hilft's? Was ist's der Mühe wert? Man vergißt das Lob des Herrn darob." — „In der Welt geht man darauf aus, daß nichts geschehe." Wä. 95.

Oetinger

Urteil über Bengel (125)

Bengel hat so gut ein Waisenhaus erbaut, als Francke. Francke hat Geld empfangen von Gott zum Waisenhaus: Bengel hat Gedanken empfangen zum Bau der Weisheit auf sieben Säulen. So empfängt jeder, wozu er sich schickt. Gott ist unerschöpflich reich über alle, die ihn anrufen.

Bengel starb (den 2. Nov. 1752) nach seiner Idee, nämlich als der nichts von der Sterbekunst statuiert, sondern mit seinem Korrekturbogen, als seinem Geschäft, sich beim Sterben so gut okkupiert, als zuvor. Er wollte nicht geistlich pompös sterben, sondern gemein, wie man unter dem Geschäft zur Tür hinausgefordert wird. Also ist auch nichts Besonders von ihm zu schreiben. Das heilige Abendmahl empfing er mit seinem Hause. Machte nicht viel Wesens weder mit Frau noch Kindern. Sprach, er werde eine Weile vergessen werden, aber wieder ins Gedächtnis kommen. Jawohl! Seinesgleichen ist nicht mehr in Württemberg, aber freilich in seiner Art. Der Herr kennet alle die Seinen, seine Heiligen rangiert er, nicht wir. Ehm. 585, 589f.

Ueber Swedenborg (126)

Swedenborg ist meines Erachtens ein Vorbote, daß in dem Königreich Jesu Christi auf Erden (nach Dan. 2, 44, 7, 27) die Gläubigen werden ein sensorium, ein Fühlungswerkzeug haben, wodurch sie mit den obern Mitgenossen der Hochzeit des Lammes reden und Gemeinschaft haben; denn nach Ebr. 12, 22 kommen die Gläubigen zu dem Berg Zion und zu der Gemeine der Erst-

gebornen, nicht nur im Glauben allein, sondern vermittelst der Gaben des Geistes zu einer Gemeinschaft, da man höret und siehet, da man nicht nur zu einer weißen Wand sich nahet.
Diesen Beruf, wodurch andere, die nicht sehen und hören, belehrt werden, sollte man dem Herrn Assessor Swedenborg nicht strittig machen, weil die zutreffenden Geschichten und Gesichte am Tag sind, die man in Stockholm nicht leugnet, und welche die Realität der vornehmsten Gesichte beglaubigen.
Es sind aber diejenigen Gesichte die wichtigsten, welche von dem inwendigen Menschen, von der Sprache der Geister, von der unsichtbaren Welt, von dem Zustand nach dem Tod, mit der Hl. Schrift und mit den Lehren der drei ersten Jahrhunderte übereinkommen. Dazu scheint er von Gott verordnet zu sein, und außer dieser Gabe muß man nichts von ihm zu wissen verlangen. Welcher aber auch dies verlacht, der sündigt wider Pauli Spruch: Die Weissagung machet nicht zu nichts.
Daß aber Herr von Swedenborg sich berufen achtet, die heilige Offenbarung und ganze Hl. Schrift als ein Bergrat zu erklären, das dünkt mich nicht seine Gabe zu sein: Es muß dies dem geistlichen Urteil der Weisen in Gott überlassen werden. Ich finde keinen, der unmittelbar erleuchtet worden, welcher nicht viel Menschliches, viel Fehler und falsche Schlüsse dabei mitgeschleppt.
Die Heiligen fehlen alle mannigfaltig. Nur in der Lehre nach der Aehnlichkeit des Glaubens müssen sie nicht fehlen, Jak. 3. Daß aber Swedenborg auch darin noch fehlt, das weiß Gott allein, warum er es zuläßt. Ehm. 749 f.

Die Pflicht der Weitherzigkeit im Urteilen (127)

Wir wissen gar nicht, wie ein Mensch, der es redlich meint, dennoch in gewisse Nebendinge geraten kann. Wir können gar nicht beurteilen, wie derjenige, der den Literalverstand von dem Holz des Lebens leugnet, wenn er übrigens Gott preiset und danket, anzusehen sei. Zwar spricht Ignatius in dem Brief an Heronem also: „Jeder, der da etwas sagt über das, was geordnet und übergeben ist, ob er schon glaubwürdig ist, ob er schon fastet, ob er schon

jungfräulich lebt, ob er schon Zeichen tut und weissagt, so soll er dir vorkommen als ein Wolf, der in der Wolle des Schafs Verderben der Schafe anrichtet. Wer Mose und die Propheten verderbt, unanständig behandelt, soll dir sein wie der Antichrist." Dieser Ausspruch scheint uns ein Recht zu geben, diejenigen, die wider den Literalverstand anstoßen, zu verdammen. Aber ein anders ist, wenn man in der apostolischen Zeit lebt, und ein anders, wenn man in dieser skeptischen Zeit lebt, da die Schulgezänke derer, die zerrüttete Sinne haben, überhand genommen, und da eine verkehrte Metaphysik und Philosophie die Grundstellung der Gelehrten, die es auch noch so gut meinen, verfälscht. Deswegen halte ich dafür, es gehe auch der Spruch nicht so ganz ohne Ausnahme auf unsere Zeiten: So ein Engel vom Himmel euch ein anders Evangelium predigte, der sei verflucht. Die böse Zeit, worin wir leben, erfordert auch eine größere Langmut im Urteilen. Ehm. 751.

Ueber Friedrich den Großen (128)

Den König in Preußen heiße ich einen Pyrrhonisten[1]). Ich glaube mehr von ihm, als Sie. Die zwei Zweifel an der Individualprovidenz und an der Unsterblichkeit der Seele hatte Hiob so gut, als der König von Preußen. Der Herr aller Weisen sagt: Ihr irret, weil ihr die Schriften nicht gewußt, noch die Kraft Gottes. Der König hat nach dem Zeugnis Junkers oft zwei Tag für sich, oft mit Beten und Niederknien zugebracht. Die Voltaire'schen Franzosen haben ihn wieder zum Pyrrhonisten gemacht. Aber wer ist ein Lehrer wie Gott? Der König von Preußen hat Metaphysik und Theologie noch nie ums Brots willen studiert, wie die Akademiker; also kann er auch nicht so denken, wie sie. Gott muß ihn lehren. Ehm. 628.

Ueber Sokrates und Plato (129)

Wenn die Apostel diejenigen fast höher als sich gehalten, welche ohne Christum sichtbarlich zu sehen doch an ihn geglaubt, so

1) = Skeptiker, Agnostiker.

müssen wir in Wahrheit diejenigen Menschen auch hoch halten, welche, der unsichtbaren Weisheit zu folgen, das Irdische verachtet haben. Sokrates, Leben ist mir aus dieser Ursache allezeit liebenswürdig gewesen. Laßt mich hier dies Exempel der Verachtung des Irdischen, absonderlich der Furcht des Todes durch die Nachfolge der unsichtbaren Weisheit erzählen. Sokrates war derjenige, welcher seine Tugend nicht sich selbst, sondern einer Hülfe von oben und einem assistierenden Engel zugeschrieben. Alle Menschen, welche an ihrer eigenen Kraft verzagen und von oben Gnade und Hilfe erbeten, wenn sie schon Christum nicht aus dem Evangelio kennen, sind mir ehrwürdige Leute. Ihr Weg zu Christo ist ihnen nicht so leicht gewesen als uns; daß sie Menschen gewesen, welche gleichsam selbander waren, nämlich sie mit dem ewigen Wort, welches alle Menschen erleuchtet, beschämt unsere Christenheit, welche den Geist Jesu in lauter Buchstaben verwandelt. Sokrates ist ein Nachfolger der unsichtbar auf Erden allen Menschen zurufenden Weisheit gewesen. Es müssen immer etliche unter den Heiden sein, davon Jesus sagt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Lernet doch, ihr Christen, die ihr tausendmal mehr Unterricht als Sokrates habt, wie ihr den Fußstapfen Jesu nachfolgen, das Irdische verachten, und wo ihr Beruf habt, etwas Besseres zu ergreifen, als mit Sorgen der Nahrung umzugehen, es zu wählen! —

Etliche können es nicht ertragen, wenn ich je und je den Plato, den Konfuzius, und andere heidnische Lehrer in den Predigten anführe. Aber ich freue mich, daß Jesus viele hat, die kommen werden von Morgen und von Abend, die mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen. Ohne Zweifel wird Jesus an dem Tisch Abrahams diesen gottseligen Heiden viele Verrichtungen zum Lobe anschreiben. Warum sollen wir ihnen denn diese Menschenliebe versagen? Sokrates ist in Athen von Haus zu Haus gegangen, und hat die Athenienser von dem Gottesdienst unterwiesen, welches wir Prediger selten tun. Und ich lese nicht ohne Liebestränen in Platonis Büchern und dessen Commentatore, Marsilio Ficino, was dieser von den Liebesmahlen der Jünger

Platons schreibt — laßt mich machen, meine Brüder, ich tue es Jesu, was ich tue — Plato war 81 Jahre alt, an seinem Geburtstage den 7. November um das Jahr 360, ist er, als er eben ein Liebesmahl gehalten, und man die Speisen hinweg getan, entschlafen. Er, der der einzige war, welcher von dem Wort von Anfang fast wie Johannes selbst geschrieben, der so viele davon unterrichtet, ist auch in lauter Liebe und Verlangen zu dem Wort, das von Anfang war, ungefähr wie Johannes verschieden. Aber deswegen setze ich Platonem Johanni nicht an die Seite, ich schmäle auch das Blut und Verdienst Jesu nicht, wenn ich vom Kleineren auf das Größere den Schluß mache. W. Pr. II, 311/314, 333 f.

Selbstcharakteristik (130)

Ich bin ein Proteus, dem eines wie alles ist. Bald werde ich zweifelhaft, ob es ins Ganze anders möglich sei bei einem Menschen, dessen Bildung des Körpers so beschaffen ist, wie die meinige, als Wohnung eines sorgenvollen Geistes (Weish. 9, 15). Die Einfalt überlegt weder allzuviel, noch allzuwenig, sondern sieht in allem geraden Weges auf Gott; ich aber sehe noch nicht, nach der ins Allgemeine festgestellten Oekonomie Gottes, in allem auf Gott, sondern stelle mich, nach der Regel der Weite und Enge, in alle guten und gutgesinnten Menschen hinein, indem ich aller Last trage und schmecke, und auf diese Art aus dem Menschen heraus in jedem Menschen urteile, um nicht ein solcher zu werden, der die Person ansieht, und sich gegen die Regel der Billigkeit: Was du willst, daß man dir tue usw. versündigt. Ehm. 519.

Gottinnigkeit (131)

Ein Strahl von Gottes hoher Kraft, womit er uns berühret,
Womit er alles Leben schafft und aus dem Staube führet:
Der ist's, der oft viel lange Jahr' in einer Stund ersetzet
Und schnell ein Herz, das traurig war, mit Lebenslicht ergötzet.

Drum über alles lernt die Kunst, mit Weisheit zu verweilen,
Dem Augenblick von Gottes Gunst nicht ängstlich vorzueilen!
Gott selber will uns alles sein in jeglicher Minute:
Wer dies nicht glaubt, folgt leerem Schein und tut sich nichts zugute.

Knapp, L. Sch. 78.

Ph. M. Hahn

Ewigkeitsminuten (132)

Ich lerne Fleisch und Geist mehr unterscheiden. Ich sehe, daß ein Gläubiger, solange er noch im Fleische ist, die mehrere Zeit in der Phantasie und im Aeußern stehet, als im Geist. Man ist nur im Geist, wann Gott die innere Türe oder das Auge des innern Menschen einem auf eine Zeitlang unter dem Gebet oder Gespräch, oder Betrachtung des Worts, oder unmittelbaren Blicken unter der Arbeit öffnet. Da ist man im Himmel, und der Himmel ist also wie bei Johannes ein beständiger Zustand im Geist. Da sind dann die gesehenen und gehörten Dinge keine bloßen Gedanken und Phantasien; sondern geistlich-leibliche und unverwesliche Wesen. P. 186.

Fricker

Selige Freiheit (133)

Selige Freiheit vollkommener Seelen,
Die auf den himmlischen Vater nur sehn,
Ihm die Regierung des Ganzen befehlen
Und durch Gehorsam in Liebe bestehn.
Jesus macht gründlich, heilig und kindlich,
Aus seiner Fülle viel Wachstum zu flehn.

Knapp, L. Sch. 636.

M. Hahn

Selbstbekenntnis (134)

Nicht sollt ihr dafür halten, daß ich in dem Wahn sei, es sei mir alles unmittelbar vom Geiste Gottes eingegeistet und gegeben; sondern es können auch Vernunftschlüsse bei mir ankommen; aber diese lasse ich mir wieder nehmen; denn ich fühle gar gut, was gegeben ist, oder was genommen wird; was Gottes Geist gab oder die Vernunft fand und stahl; denn der Unterschied ist sehr merklich. Der große Leiter und Führer meines Geistes läßt mich oft unversehens etwas finden, das gebe ich dann,

wenn ich soll. Oft finde ich Gold, wenn ich Silber gesucht habe, und oft Silber, wenn ich Gold wollte. Oft finde ich in der Leitung des göttlichen Geistes Perlen, wenn ich am allerwenigsten daran gedacht habe zu finden. Wenn ich es aber darum finde, daß ich es geben soll, und der suchende Geist anderer ist an meinem Suchen schuld, soll ich dann das nicht geben, was ich finde; oder soll ich es nicht geben, wie ich es gefunden habe? Soll ich vorher daran künsteln, ordnen und schleifen, und die edle Sache verderben? ... *). Nicht also! sondern wie es gegeben wird, so solls gegeben werden, und zwar so, daß ich es am meisten und reellsten für mich behalte. Denn ich will und soll nur das geben, was überfließen will, wenn sich die Wahrheitsquelle überfließend gezeigt. Nicht aber soll ich pumpen und etwas herauszwingen wollen. — Syst. 473 f.

Ausklang (135)

Besinne dich! Kurz ist das Leben,
  lang ist die ernste Ewigkeit.
Ach! willst du dich nicht ganz ergeben dem Geist,
  dem Herrn der Herrlichkeit?
Such ihn, wend all dein Leben dran:
  Er ist's, der dich belohnen kann.

Knapp, L. Sch. 1096.

---

*) M. Hahn spricht sich über die Eingebung, die ihm zuteil wird, am offenherzigsten aus in dem ersten Briefe des „Systems", der an den ihm so freundlich und verständnisvoll begegnenden Konsistorialrat Rieger gerichtet ist. Man beachte, wie genau hier unterschieden wird zwischen dem, „was Gottes Geist gab oder die Vernunft fand und stahl". Man darf ihm aufs Wort glauben, daß er um diesen Unterschied aus Erfahrung Bescheid wußte, wie auch andere Mystiker dasselbe von sich bezeugen. —

Erläuterungen

Zum Abschn. 8 (S. 32 ff.). Mit großer Liebe und feinem Verständnis hat Oetinger immer herausgefunden, was an Wahrheits- und Ewigkeitswerten in den außerchristlichen Religionen und Philosophien verborgen liegt. Dem nachdenklichen Leser wird in dem vorliegenden Bericht von Ziegenbalg als feinster Gedanke der auffallen, der im Gleichnis von der Schildkröte und seiner Deutung enthalten ist: „Gott hat uns unaufhörlich in seinen Gedanken, die sich als ein Faden zu uns erstrecken." Kommt hier nicht einer der großen und tiefen Urlaute des Gottesbewußtseins zu Worte, wie sie z. B. in Ps. 139, 1—12 wiederklingen? Noch bedeutsamer ist der Anklang an das geheimnisvolle, innige Prophetenwort Jes. 46, 3.

Zu Nr. 10 (S. 35). Man beachte, welche erhabene Idee Ph. M. Hahn von dem Adel des Menschen und seiner Freiheit hat — wie übrigens auch sein Namensbruder Michael Hahn — „Der Mensch ist nicht wie Stein und Holz", sondern es ist ein göttliches Lichtfünklein in ihm. Das betont er wieder und wieder, manchmal so stark, daß man auch hierin, nicht nur in seiner Lehre von Christo, eine Abweichung von der Orthodoxie entdecken konnte. Die „symbolischen Bücher", z. B. die Konkordienformel reden viel schärfer von den gefallenen Menschen.

Zu Nr. 19 (S. 42). Metoposkopie, eigentlich „Stirnschau", ist die Kunst, aus den Faltenlinien der Stirn oder des Antlitzes die Eigenschaften und Schicksale des Menschen zu deuten. — Die angeführten Beobachtungen selber entsprechen der Wirklichkeit und fordern nicht nur zum Studium der Gesichter auf, sondern spiegeln die tragische Tatsache wieder, daß die Kreaturen Gewalt über den Menschen bekommen haben und seine Gottesebenbildlichkeit von Larven verstellt ist.

Zu Nr. 49 (S. 72 f.). Hier sehen wir in die Psychologie Oetingers hinein, die er der Verkündigung und dem Verständnis des Evangeliums zugrunde legt: er unterscheidet genau zwischen der gewöhnlichen Vernunfterkenntnis und der „erhabenen" Erkenntnis aus „göttlichem Lichte", welch' letztere da, an der Stelle in uns, wo wir göttlichen Geschlechts sind, eintritt und aufleuchtet, und zwar so, daß wir sie geschenkt bekommen, daß sie sich uns „darstellt", und wir sie mit der

Anstrengung unserer Gedanken eher „verjagen", als ihrer habhaft werden können. Das Empfangsorgan für sie, die Antenne, wie wir heute sagen würden, ist der sensus communis; sie selbst ist Geschenk, innere Anschauung, Intuition, und wenn sie eintritt, so erfüllt sich das Wort Jesu: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. — Darum sagt ein Schüler von Oetinger von ihm (Harttmann), er treibe eine geistliche Logik und lehre, wie der Mensch aus geistlichen lumières, d. h. Lichtblicken, zu lernen, zu leben und zu handeln habe. Ausdrücklich ist zu betonen, daß man diese und ähnliche Worte Oetingers zwei-, dreimal lesen muß, dann geht uns erst das Licht darüber auf. Vgl. auch den Abschnitt 47, der dieses Geheimnis ähnlich beleuchtet.

Zu Nr. 54 (S. 76 f.). Frickers unerbittliche und schonungslose Wahrhaftigkeit gegen sich selbst, das von sich selbst Freiwerden-wollen bis zur letzten Konsequenz, tritt hier zutage. Die Unterscheidung des göttlichen Lichts von dem Widerschein in unserem Geiste, die Abwehr gegen jedes Sich-darin-spiegeln erinnert deutlich an Gottfried Arnolds Bitte:

„O Auge, das nicht Trug noch Heucheln leidet,
Gib mir des scharfen Blickes Sicherheit,
Der die Natur von Gnade unterscheidet,
Das eigne Licht von deiner Heiterkeit."

(Württ. Gesangb. 285, 10).

Zu Nr. 60 (S. 81 f.). Der wichtigste Gedanke steht am Schluß: Der neue Mensch wächst und wird durch Uebung und Tun. So wagt Hahn das Wort: „Paulus sagt von der Gerechtigkeit, die allein aus dem Tun des Guten herkommt." Wir denken zunächst, er hätte Jakobus zitieren sollen, statt Paulus. In Wahrheit stimmt aber der Gedanke doch mit der Theologie des Paulus. Denn hier ist nicht die Rede von einer Werkgerechtigkeit, sondern von einem Gesetz der sittlichen Entwicklung, das Röm. 6, 19 ff. deutlich beschrieben wird.

Zu Nr. 63 (S. 84). Dieses Selbstbekenntnis Frickers widerspricht keineswegs dem in Abschnitt 54 Gesagten, worin er vor der Selbstzufriedenheit in der empfangenen Gnade warnt, sondern ergänzt nur jene unbedingt wahrhaftige Selbstbeurteilung. Gefühlen traut er nicht, Selbstbespiegelung haßt er sogar, aber Tatsachen läßt er stehen. Eine solche ist die ihm ins Herz geschenkte Menschenliebe und praktisch geübte Versöhnlichkeit. Diese gibt eine untrügliche Selbstvergewisserung des neuen Lebens und der empfangenen Vergebungsgnade. Das ist nicht ein „Gegen- oder Widerschein", den der Mensch macht, sondern ein tatsächlicher Reflex des göttlichen Lichtes und das stimmt überein mit 1. Joh. 4, 7; 2, 10; 3, 14. —

Zu Nr. 69 (S. 89). Diese doppelte Frage beschäftigt immer wieder das fromme Gemüt: Ist das Gebet für die Toten statthaft und die

Fürbitte der Vollendeten für uns möglich? Bestimmte Auskunft darüber wird in der Hl. Schrift nicht gegeben. Darüber herrscht in ihr großes Schweigen. Die Lage ist die: Die unverrückbare Grenze zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen einerseits — das Ineinanderfließen und -sichfügen von Zeit und Ewigkeit in unserem Gemüte andererseits, so oft wir auf der Schwelle beider Welten stehen, beim Abschied, bei Tod und Grab: Dieses beides steht in Spannung miteinander und hält unsere Seele in der Schwebe. Da ist Luthers Rat immerhin die gesündeste Lösung der Frage: „Ein oder ein andersmal für den Verstorbenen zu beten", in dem Falle nämlich, wo „eine Konnexion durch Natur oder Gnade, durch Freundschaft oder — Feindschaft" zwischen den Seelen bestand, die jetzt durch das Hüben und Drüben getrennt sind. — Die andere Frage: Gibt es eine Fürbitte der Vollendeten für uns? ist ja durch den Hinweis auf Elias und Elisa 2. Kön. 2, 9 noch nicht endgültig beantwortet, weil zwischen dem A. und dem N. T. ein Stufenunterschied obwaltet, insofern der Blick ins ewige Leben im A. T. noch verschleiert war — aber das Wort Bengels besteht doch zu Recht: „Das Gebet ist ein Stück des Kampfes in dieser Welt." Der Kampf hat droben ein Ende. Das weist uns in die Schranken der Nüchternheit. Wir sind an Gott und den ewigen Hohenpriester gewiesen. Alles übrige sind „Menschlichkeiten".

Zu Nr. 78 (S. 98). Hier wird der „geistliche Kanon" (= Richtschnur) und der kritische (prüfende) in der Erforschung der Schrift unterschieden. Vielfach teilen sich die Menschen in diese zweierlei Gebiete oder Aufgaben, werden dadurch einseitig und weder dem Geist noch dem Buchstaben gerecht. Bengel geht in Treue beiden Aufgaben nach (vgl. die Einführung).

Zu Nr. 79 (S. 99 f.). Oetinger hat in der Tat das Pauluswort tiefer verstanden, als der fromme Kanzler Reuß. Rein exegetisch betrachtet, könnte dieser recht haben. Oetinger aber dringt zu der tieferen Wahrheit durch, daß der Buchstabe als solcher, der des N. T.s so gut wie der des A., töten, d. h. die Seelen von der Wahrheit abführen kann, wenn man nicht in den Geist der (ganzen) Wahrheit eintaucht. Damit macht er Front sowohl gegen den Rationalismus, als gegen die starre, lehrgesetzliche Rechtgläubigkeit. —

Zu Nr. 94 (S. 114). Man könnte sich wundern, warum Oetinger das Nachtgebiet des Aberglaubens nicht schärfer angefaßt und bekämpft hat. Wer ihn kennt, der weiß es sich zurechtzulegen. „Gott hat die verborgenen Wissenschaften (also das, was wir heute den Okkultismus nennen) im allgemeinen zugrunde gehen lassen wegen des Mißbrauchs . . .": Dieses Urteil läßt durchblicken, daß Oetinger mit seinem Forschungstrieb die Dinge zwischen Himmel und Erde, davon „die Schulweisheit sich nicht träumen läßt" (Shakespeare) nicht als ein Rühr-mich-nicht-an betrachtet. Die heutige Zeit hat einen großen Um-

schwung gebracht, von dem aus wir auch die Stellung Oetingers zur Geisterwelt besser würdigen können.

Zu Nr. 95 (S. 117). Oetinger legt hier den Finger auf ein Grundelement wahrer Erkenntnis und Bildung: Gottesfurcht und Gehorsam ist der Weisheit Anfang, vgl. Joh. 7, 17. Wo immer dieses Grundgesetz der geistlichen Erkenntnis, des Verständnisses für göttliche und übersinnliche Dinge verkannt und vergessen wird — und das geschieht vielfach — hört der Zweifel und das Streiten über die Wahrheit nicht auf. Gehorsam gegen den im Gewissen erkannten göttlichen Willen ist das Organ für das Verständnis der göttlichen Geheimnisse und das Mittel zum Fortschritt in ihrer Erkenntnis.

Zu Nr. 127 und 128 (S. 142 f). Beide Auszüge bekunden die kühne Weitherzigkeit, die Oetinger je länger je mehr zur Gewissenssache wurde — ihm, der in den Grundpositionen so feststand. Die Theologie ist ihm nie zur Grammatik geworden, die Rechtgläubigkeit nie zum Kirchtumsstandpunkt. Die Würdigung des Skeptikers auf dem Thron, Friedrichs d. G., ist ganz original, wobei weniger von Belang ist, ob sie ganz mit der Wirklichkeit stimmt. Sie ist innerlich wahr, und der Hinweis darauf, daß er „Metaphysik und Theologie noch nie um Brots willen studiert" hat, daß ihn Gott also anders lehre, als die Leute vom Fach, ist ein ebenso genialer wie treffender Gedanke, von dem besonders die Theologen viel lernen können. Mensch sein ist immer mehr, als irgendwelcher Fachmann sein, wäre es auch in der Theologie.

Zu Nr. 129 (S. 130 ff). Man spürt es hier Oetinger an, wie warm sein Herz für die „Gotteszeugen" Sokrates und Plato schlägt. Gegen die Vorwürfe, die man ihm ob seiner Exkurse in die außerchristlichen Gebiete oft gemacht hat — man hieß ihn einen Märleinsprediger — verteidigt er sich am schönsten und kürzesten in der Bitte: „Laßt mich machen, m. Br., ich tue es Jesu, was ich tue." — Was aber die Sache selbst betrifft, d. h. die Wahrheitsfrage, so ist das bedeutsamste Wort in dieser Predigt der Hinweis darauf, daß „sie Menschen gewesen, die gleichsam selbander waren, nämlich sie mit dem ewigen Wort, welches alle Menschen erleuchtet".

Zu Nr. 130 (S. 145). Diese Selbstcharakteristik ist doppelt lehrreich: Oetinger ist ein Proteus, der sich in alle möglichen Gestalten wandelt, weil er allen Dingen und Personen gerecht werden will (siehe die Einführung); er ist aber auch ein sorgenvoller Geist, d. h. so ängstlich um die Wahrheit bemüht, daß er keine Ruhe findet. Darum wurde er so wenig verstanden, oft auch von seinen Freunden nicht.

* * *

Biblische Nachweise und Bezüge

Nr.
1. Spr. 18, 10; Jes. 28, 16; Jer. 10, 10.
2. 1. Mos. 17, 1; 1. Kön. 18, 15; Jer. 18, 6.
3. Hebr. 11, 1 ff.
4. 1. Tim. 6, 12; 1. Kor. 7, 29 ff.
5. Mt. 11, 25 ff.
6. Röm. 11, 36.
7. Mt. 10, 29.
8. Apostelg. 17, 26 ff.
9. Spr. 20, 27; Pred. 3, 11 (Urtext).
10. Joh. 1, 4 ff.
11. Eph. 5, 8 f.
12. Ps. 33, 14 f. Pred. 3, 1 ff.
13. Offb. 21, 5; (Röm. 8, 21 ff.).
14. Ps. 71, 17; Jes. 54, 13; Joh. 6, 45.
15. Apostelg. 17, 26 ff.
16. Spr. 21, 1 f.; 8, 15 ff.
17. Spr. 2, 6—8; Phil. 2, 13 f.
18. Röm. 2, 6 ff.
19. Röm. 1, 23—25.
20. Joh. 3, 19 f.
21. Matth. 12, 33 ff.
22. Luk. 18, 9 ff.
23. Ps. 77, 14. 20.
24. Röm. 2, 4; Hab. 1, 13 f.
25. Röm. 8, 5 ff.
26. Röm. 2, 14 ff.
27. Eph. 5, 13 f.
28. Joh. 3, 19 f.
29. 1. Joh. 1, 2; Hebr. 2, 11 b.

Nr.
30. 2. Kor. 5, 21; Luk. 22, 37.
31. Luk. 2, 49.
32. Luk. 22, 24 ff.
33. Eph. 3, 19.
34. Röm. 1, 17; (1. Joh. 1, 9).
35. Joh. 1, 17.
36. Joh. 17, 22; 1. Kor. 1, 21 ff.
37. Joh. 16, 22; Phil. 4, 9; Mt. 21, 1 ff.
38. Eph. 6, 14 ff. und Apostelg. 20, 27.
39. Tit. 3, 3—4; Hebr. 10, 19 f.
40. Mt. 26, 36 ff.; Ps. 69, 14 bis 21.
41. 2. Kor. 5, 10; Luk. 23, 40 ff.; Luk. 7, 37 ff.
42. Apostelg. 17, 11; Ps. 73, 28.
43. Gal. 2, 16; 3, 24.
44. Gal. 6, 7—8; Luk. 21, 25 ff.
45. Mt. 19, 25 f.; Joh. 8, 34; Hebr. 11, 1; Hiob 33, 29.
46. 2. Kor. 4, 3 f.
47. Joh. 20, 24 ff.; Röm. 11, 32.
48. Jes. 29, 13; Mt. 15, 8; Mt. 5, 20.
49. 2. Petr. 1, 19; Luk. 11, 36.
50. Luk. 15, 5—7.
51. Röm. 4, 23 ff.; 5, 21.
52. Ps. 32, 2.
53. Eph. 3, 19; Ps. 8, 5 ff.
54. 1. Joh. 3, 19 f.
55. Mt. 3, 2.
56. Jes. 55, 2—5.

Nr.

57. Röm. 6, 6—7.
58. Röm. 6, 4; 1. Joh. 5, 6.
59. 1. Joh. 3, 14; 2. Kor. 5, 15.
60. Kol. 3, 5; 1. Petr. 1, 23.
61. Joh. 16, 20 ff.
62. Joh. 13, 34 f.
63. 1. Joh. 4, 7.
64. Hebr. 4, 12; Gal. 6, 14.
65. Kol. 3, 5—10; Eph. 1, 18; 6, 10 ff.
66. 1. Joh. 2, 13 f.
67. Mt. 6, 7; Ps. 62, 9.
68. 1. Joh. 5, 15; Ps. 102, 3; 138, 3.
69. 1. Kön. 2, 9.
70. Offb. 8, 3—5; Röm. 8, 22 f.
71. Ps. 145, 18 f.
72. Joh. 16, 24 ff.
73. Joh. 2, 14 f.
74. Ps. 63, 5; 147, 9.
75. Röm. 12, 12; Kol. 4, 2.
76. Ps. 19, 8 ff.
77. Ps. 1, 2.
78. Joh. 5, 39; 7, 17.
79. 2. Kor. 3, 6 ff.; Ps. 19, 2 ff.; Joh. 5, 44 Ps. 19, 2 ff. Spr. 8.
80. Mt. 13, 47 ff.
81. Eph. 4, 11 ff.
82. Mt. 24, 26.
83. Mt. 21, 5; Kor. 14, 1. 24 f.
84. Jes. 1, 21; 2. Kor. 6, 17 f.; 1. Mos. 12, 1.
85. Röm. 1, 11 f.
86. Eph. 5, 18 f.; Matth. 18,20; Kol. 3, 16.
87. 1. Tim. 6, 3 ff.
88. Röm. 12, 10. 16.
89. Phil. 4, 6. 8 f.; Mt. 4, 7.
90. Sprüche 2, 7; 1. Chron. 29, 17.
91. Röm. 14, 5[b]. 12.

Nr.

92. 1. Kor. 3, 21 ff.; Luk. 10, 23 ff.
93. 5. Mos. 18, 9; Jer. 6, 16; Ps. 25, 8; Ps. 78, 33.
94. 1. Kor. 7, 24; 1. Tim. 6, 11.
95. Joh. 7, 17; Ps. 111, 10.
96. Spr. 28, 23; Mt. 4, 10.
97. Mt. 10, 28; Röm. 8, 15.
98. Luk. 7, 40 ff.; Col. 1, 12 f.
99. Kol. 3, 23; Jer. 45, 5.
100. Phil. 3, 12.
101. 1. Petr. 3, 8; 2. Petr. 1, 7.
102. Mt. 5, 44; Röm. 12, 21.
103. Mt. 25, 40.
104. Mt. 5, 13 f.; Luk. 14, 1 ff.
105. Mt. 6, 31 ff.
106. 1. Petr. 5, 7; Mt. 6, 25.
107. Ps. 51, 8; Röm. 5, 3 ff.
108. Röm. 15, 2; Jak. 5, 19 f.
109. Röm. 9, 3.
110. Ps. 116, 15.
111. Röm. 9, 23.
112. Pred. 9, 10; Mt. 12, 32[b].
113. Apostelg. 17, 28; Offb. 21, 5; Phil. 3, 10.
114. Luk. 16, 19 ff.; Hebr. 9, 27.
115. Mk. 9, 43—50; Mt. 25, 46; 1. Kor. 15, 54; Ps. 145, 10.
116. Offb. 10; 20, 1 ff.; 7 f.
117. Offb. 20, 5 f.; 2, 11; 15, 2; Röm. 8, 38 f.
118. 1. Tim. 6, 16; Joh. 5, 26; 1. Kor. 15, 22; Röm. 6, 23; Joh. 17, 2; 6, 54; 11, 25.
119. Hebr. 11, 1; 12, 2; Mt. 16, 28; Mt. 24; Luk. 21; Mk. 13.
120. 1. Kor. 15, 20 ff.; Ps. 145, 9; Apostelg. 3, 21.
121. 1. Thess. 4, 14; Mk. 9, 43 ff.; Jes. 66, 24.
122. Gal. 6, 7 f.

* * *

Quellen und Quellennachweis

I. Johann Albrecht Bengel, Lebensabriß, Charakter, Briefe und Aussprüche. Von Dr. Oskar Wächter, Stuttgart, Liesching 1865 (zitiert unter „Wä.").

II. Friedr. Christof Oetingers Leben und Briefe als urkundl. Kommentar zu dessen Schriften, von Karl Chr. Eberh. Ehmann, Stuttgart 1859; zitiert unter „Ehm".

— Die Evangelienpredigten von Fr. Christof Oetinger, Spez.-Superint. in Weinsberg, Leonberg (Cannstatt 1837), („Weinsberger Predigten"), zitiert: „W. Pr.".

— Neu herausgekommene Evangelienpredigten von Fr. Chr. Oe., gew. Rat und Prälaten zu Murrhardt, Reutlingen, Kalbfell 1818 (genannt „Herrenberger Predigten"), zitiert „H. Pr.".

— M. Fr. Christof Oetingers Predigten über Sonn- und Feiertagsevang. III. Band: Das Murrhardter Predigtbuch. 5. Ausg. (Ehmann) Stuttgart, Steinkopf 1902, zitiert „M. Pr.".

— Die Epistelpredigten von M. Fr. Chr. Oetinger, Reutlingen, Rupp und Baur 1852, zitiert „Ep.".

— Die Theologie aus der Idee des Lebens von M. Fr. Chr. Oetinger in deutscher Uebers. von Dr. J. Hamberger, Stuttgart 1852, Steinkopf, zitiert „Id. d. L.".

— Historisch-moralischer Vorrat v. katechet. Unterweisungen von M. Fr. Chr. Oetinger, herausg. von Gottlob Közle, Stuttgart, G. Graf 1872, zitiert „H. m. Vorrat".

III. Philipp Matth. Hahn. — Nach seinem Leben und Wirken von E. Ph. Paulus, Stuttgart, Steinkopf 1858, zitiert „P.".

— Phil. Matth. Hahns Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertägl. Evang., sowie auch über die Leidensgesch. Ludwigsburg, Riehm o. J., zitiert „Pr.".

— Erbauungsstunden über den Brief an die Epheser, von Ph. M. Hahn, Basel, Riehm 1878, zitiert „Eph.".

— Die Reden Jesu von M. Ph. M. Hahn, Pf. in Echterdingen; neu herausgeg. von Ph. Paulus. I. Heft (Das II. über die Bergpredigt) Ludwigsburg, Riehm 1856, zitiert „R. J.".

IV. Joh. Ludwig Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengesch. des 18. Jahrh. Herausgeg. von Ehmann, Tübingen, Osiander 1864, zitiert „Fr.".
V. Ausgew. Betrachtungen aus Joh. Michael Hahns Schriften; zu haben bei der M. Hahnschen Gemeinschaft, Stuttgart, Paulinenstr. o. J. (1924). Aus den Schriften Joh. M. Hahns wurden angezogen Band I, IX und XIII und das „System seiner Gedanken" (Briefe von der ersten Offenbarung Gottes), Tübingen, Fues 1839.
Benützt wurden noch:
Ritschl, Gesch. des Pietismus. III. 2 Abt. Bonn, Markus 1886.
Stroh, Lehre des württ. Theosophen J. M. Hahn, Stuttgart, Steinkopf 1859. (Dieses Werk darf als Schlüssel zu M. Hahns Geheimnissen gelten.)
Lang, M. Hahn, Einführung in s. Gedankenwelt, Stuttgart, Strecker und Schröder 1922.
Ferner die betr. Artikel in der Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche von Hauck.
Knapp, Ev. Liederschatz, 2. Aufl. Stuttg. u. Tübingen, Cotta 1850, zit. „Knapp, L. Sch.".

* * *

R424

BT10 .H58	Herzog Weisheit im Staube ... 1927 774990



BT10
.H58

774990
Herzog
Weisheit im
Staube... 1927


UNIVERSITY OF CHICAGO
44 758 712